Stadtanzeiger
für Castrop-Rauxel und Umgebung

62. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wöchentlich 7mal. Wochenbezugspreis 50 Pfg. Postbestellpreis 2 RM. monatlich. Ersatzansprüche können bei Störungen im Erscheinen infolge höherer Gewalt nicht gestellt werden. Druck und Verlag: Geschw. Schmitz in Castrop-Rauxel. Hauptschriftleiter, verantwortlich für den Textteil: Franz Josef Pruns in Castrop-Rauxel. Anzeigenleiter: Wilhelm Welter in Castrop-Rauxel. DA. V. 36 1767. Sa.-Nr. 2151 Castrop.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 22 mm breit 4 Pfg. Textanzeigen 1 mm hoch und 72 mm breit 25 Pfg. Nachlaß nach den vom W. d. D. W. herausgegebenen Richtlinien. Z. Zt. gilt Preisliste Nr. 2. Für Platzwünsche, auch für die durch Fernsprecher aufgegebenen, sowie für undeutlich geschriebene Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Schluß der Anzeigen-Annahme 4 Uhr nachm. tags zuvor. Erfüllungsort u. Gerichtsstand Castrop-Rauxel.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund. Allgemeines Kreisblatt für den Stadtkreis Castrop-Rauxel.

Nr. 159 | Montag, den 15. Juni | 1936

Probleme aus London

Wird London in Genf die Aufhebung der Sanktionen beantragen? — Die Chamberlain-Rede als Auftakt einer neuen Politik

Die englische Oeffentlichkeit beschäftigt sich in immer stärkerem Maße mit der Wahrscheinlichkeit, daß die britische Regierung in Genf die Aufhebung der Sanktionen gegen Italien befürworten wird.

Aushalbamtlichen Verlautbarungen geht hervor, daß die kürzliche Rede Chamberlains, der eine Fortsetzung der Sanktionen als „Mittsommer-Narrheit" bezeichnet hat, tatsächlich als Auftakt für eine Schwenkung der englischen Politik gelten kann.

Wie jetzt auch bekannt wird, sprachen der Londoner französische Botschafter Corbin und der belgische Botschafter Baron Chartien am Freitag im Foreign Office vor, um sich mit Sir Robert Vansittart über die veränderte Lage zu unterhalten, die durch die Rede Chamberlains entstanden ist. Gleichzeitig wird in amtlichen Kreisen energisch in Abrede gestellt, daß das Foreign Office schon vor einer Woche dem Quai d'Orsay in einer Geheimnote mitgeteilt habe, die britische Regierung würde die Aufhebung der Sanktionen begrüßen. Vielmehr sei der „kühne Schritt", den Chamberlain unternommen habe, sowohl den Franzosen wie auch den Belgiern eine Ueberraschung gewesen. Diese Regierungen, so meldet Reuter, seien natürlich bis zu einem gewissen Ausmaß von dem Inhalt der Besprechungen zwischen dem italienischen Botschafter Grandi im Foreign Office unterrichtet worden. Es sei aber nicht vorausgesehen worden, daß diese Besprechungen zu dem jetzt eingeschlagenen Kurs führen würden.

In der White-Hall glaube man jetzt, daß es nicht der Würde und der Verantwortlichkeit Englands entsprechen würde, sich hinter dem Rücken der südamerikanischen Staaten zu verstecken, wenn es zur Aufhebung der Sanktionen kommen soll. Es sei jetzt wahrscheinlich, daß England in dieser Hinsicht führend in Genf vorgehen werde.

Die halbamtliche Agentur Preß Association schreibt, es werde nunmehr allgemein angenommen, daß die Sanktionen aufhören werden. In vielen Kreisen glaube man auch jetzt noch, daß die Rede Chamberlains wahrscheinlich die Ansicht der Kabinettsmehrheit ausgedrückt habe. Ueber die Frage, auf welche Weise die Sanktionen zu beenden seien, bestehe noch keine Klarheit.

Der „Star" schreibt, das Kabinett habe sich schon beinahe eine Woche vor der Rede Chamberlains über die Aufhebung der Sanktionen geeinigt und diesen Beschluß privat der italienischen Regierung mitgeteilt. Gleichzeitig sei die französische Regierung eingeladen worden, die Aufhebung der Sanktionen auf der kommenden Völkerbundssitzung zu beantragen. Diese Anregung sei jedoch für Blum und Delbos zu stark gewesen und sie hätten ihrerseits vorgeschlagen, daß es besser aussehen würde, wenn England, das ursprünglich die Anwendung der Sanktionen befürwortet hatte, auch die Aufhebung beantragen würde.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Evening Standard" will von scharfen Meinungsverschiedenheiten im englischen Kabinett wissen. Eine Minderheit von Ministern, zu denen auch Eden gehöre, sei immer noch für die Fortsetzung der Sanktionen.

Faschistische Verordnung

gegen rhetorische Auswüchse

dnb. **Rom,** 13. Juni. Das Verordnungsblatt der Faschistischen Partei wendet sich in einer besonderen Anweisung mit aller Schärfe gegen das Ueberhandnehmen eines „leeren rhetorischen Exhibitionismus", das anläßlich der Gründung des Imperiums zu beobachten sei und „in keiner Weise der Würde der Zeit entspreche". Die Weisung verlangt von allen Parteistellen, daß gegen diese Erscheinung eingeschritten werde und betont, daß die erhöhte geschichtliche Verantwortung des Faschismus immer die strenge Einhaltung des faschistischen Zieles notwendig macht.

Neues Kabinett van Zeeland

Die Verhandlungen van Zeelands über die Regierungsbildung abgeschlossen — Die neue Regierung ist eine Drei-Parteien-Regierung — Die voraussichtliche Ministerliste

dnb. **Brüssel,** 13. Juni. Die Verhandlungen van Zeelands über die Neubildung der Regierung sind von ihm am Sonnabendnachmittag abgeschlossen worden. Um 17 Uhr fanden sich im Außenministerium die Männer ein, die van Zeeland zum Eintritt in die Regierung aufgefordert hat. Um 18 Uhr teilte der Ministerpräsident den Pressevertretern mit, daß das neue Kabinett so gut wie fertig sei.

Das neue Kabinett setzt sich voraussichtlich folgendermaßen zusammen:

Vorsitzender des Ministerrates (ohne Portefeuille): Paul van Zeeland; Außenminister: Spaak (Sozialist); Innenminister: De Schryver (Katholik); Landesverteidigung: General Denis; Justizminister: Bevesse (Liberal); Finanzen und Bekämpfung der Arbeitslosigkeit: de Man (Sozialist); Wirtschaftsminister: van Isacker (Katholik); Oeffentliche Arbeiten: Merlot (Sozialist); Arbeit und soziale Fürsorge: Delattre (Sozialist); Verkehr: Marcel Henry Jaspar (Liberal); Kolonien: Rubbens (Katholik); Post und Telegraph: Bouchery (Sozialist); Gesundheitswesen: Vandervelde (Sozialist); Unterrichtswesen: Hoste (Liberal); Landwirtschaft: wahrscheinlich Pierlot (Katholik).

Die neuen Minister werden am Sonntag vereidigt. Der erste Ministerrat findet am Sonntagnachmittag statt.

Die neue belgische Regierung

Wenn nicht wiederum Schwierigkeiten auftauchen, wird sich das am Sonnabend gebildete Ministerium van Zeeland in der bereits gemeldeten Zusammensetzung dem Parlament, das am 24. Juni zusammentritt, vorstellen.

Die neue Regierung ist eine Dreiparteienregierung, die sich in der aus 202 Sitzen bestehenden Abgeordnetenkammer auf eine Mehrheit von 156 Abgeordneten stützen kann. Sechs Minister gehören der sozialistischen, vier der katholischen und drei der liberalen Partei an. Ministerpräsident van Zeeland und General Denis rechnen sich zu keiner Partei. Der flämische Volksteil ist vertreten durch sechs Minister, nämlich de Schryver, Rubbens, van Isacker, Hoste (nicht Hosta), de Man und Bouchery.

Die meisten Mitglieder der neuen Regierung haben auch dem vorigen Kabinett van Zeelands angehört. Neu eingetreten sind die sozialistischen Abgeordneten Merlot und Bouchery, der liberale Abgeordnet Jaspar, der auf dem linken Flügel der liberalen Partei steht und Abgeordneter Pierlot, der endgültig das Landwirtschaftsministerium übernimmt. Pierlot ist Vorsitzender der Groß-Katholischen Partei und war in einer früheren Regierung einmal Innenminister. Mit Ausnahme van Zeelands, des Generals Denis und des Finanzministers de Man gehören die Mitglieder der Regierung auch dem Parlament an.

Die Bildung der Regierung war mit außergewöhnlich großen Schwierigkeiten verbunden. Insbesondere hat der Führer der sozialistischen Partei, Vandervelde, aus vorwiegend persönlichen Gründen die Bemühungen van Zeelands bis zum letzten Augenblick auf alle mögliche Weise zu durchkreuzen versucht. Und wenn die Ministerliste auch am Sonnabendabend noch nicht amtlich war, so ist der Grund der, daß Vandervelde darauf bestanden hat, daß der Generalrat der sozialistischen Partei die formelle Zustimmung zu der persönlichen Einwilligung der einzelnen sozialistischen Minister noch geben müsse. Der Generalrat ist zu diesem Zweck am Abend zusammengetreten und hat seine Einwilligung gegeben.

Das Programm der Regierung ist noch nicht bekannt. Es ist anzunehmen, daß die wirtschafts- und sozialpolitischen Forderungen der Gewerkschaften sich bei der letzten Formulierung im stärksten Maße durchgesetzt haben. Die Besetzung des Ministeriums für Landesverteidigung mit dem General Denis, der Kommandant des Lütticher Wehrkreises ist, dürfte dem Wunsch des Königs entsprochen haben, die Verantwortung für die Landesverteidigung überparteilichen Händen zu übertragen und sie den Parteieinflüssen, die sich namentlich unter dem früheren Minister Deveze geltend machten, zu entziehen.

Das Außenministerium hat van Zeeland von Anfang an dem Sozialisten Spaak zugedacht. Spaak, der noch vor eineinhalb Jahren auf dem äußersten linken Flügel der sozialistischen Partei stand und damals sehr radikalen Auffassungen huldigte, hat inzwischen eine Wandlung vollzogen. Er war schon im vorigen Kabinett einer der engsten Mitarbeiter van Zeelands, mit dessen allgemeiner Politik auch in außenpolitischen Fragen er schon im vorigen Jahre weitgehend übereinstimmte.

Rücktritt der schwedischen Regierung?

dnb. **Stockholm,** 13. Juni. Die beiden Kammern des Reichstages haben Samstag abend — die Erste Kammer mit 81 gegen 64 Stimmen, die Zweite Kammer mit 113 gegen 107 Stimmen — eine Regierungsvorlage über eine Erhöhung der Alterspensionen in besonders teuren Orten abgelehnt.

Nachdem der Reichstag erst kürzlich in der Verteidigungsfrage gegen eine Regierungsvorlage entschieden hatte, hatte die Regierung die Annahme des neuen Pensionsgesetzes zur Vertrauensfrage gemacht.

Auf Anfrage der schwedischen Nachrichtenagentur über die Folgen der heutigen Abstimmung erklärte Ministerpräsident Hanson, daß die Regierung wahrscheinlich am Montagvormittag ihre Demission einreichen werde.

Kulturpflege der Gemeinden

VI. Internationaler Gemeindekongreß — Die Schlußsitzung

dnb **München,** 13. Juni. In der Schlußsitzung des 6. Internationalen Gemeindekongresses am Sonnabend wurde zunächst die Aussprache fortgesetzt. Der Amerikaner Brownlow-Chikago und der Franzose Puget sprachen über die Verhältnisse in ihren Ländern. Oberbürgermeister Dr. Dr. Weidemann-Halle hat den deutschen Nationalbericht ausgearbeitet, der nunmehr zum Vortrag kam. Das Charakteristische der Kulturpflege in Deutschland ist, daß sie nicht allein der Initiative von Privatpersonen überlassen wird, sondern daß es gerade die Gemeinden sind, die sich in großem Umfange der Kulturarbeit widmen, und zwar nicht nur die großen, sondern auch die kleinen, wie auch die Kommunalverbände (Kreis und Provinzen). Der nationalsozialistische Staat zeigt sich einer leicht zur Entartung neigenden Großstadtkultur abgewandt und neigt seine Liebe gerade dem vielfach früher vernachlässigten Mann aus dem Volk zu. Die deutschen Gemeinden sind nach deutscher Auffassung keineswegs bloße Verwaltungsbezirke, sondern sind wirklich ein Stück des Volkes. Gerade in einer Zeit wirtschaftlicher Nöte und Sorgen ist es wichtig, allen Menschen klarzumachen, daß eine Nation nicht im gegenseitigen wirtschaftlichen Egoismus aufgehen darf, sondern daß ihr auch noch höhere Aufgaben zur Lösung gestellt sind.

Anschließend erstattete der Generalsekretär im holländischen Ministerium für Volksbildung, Prof. Dr. van Poelje, den Schlußbericht des Kongresses.

Der französische Minister für Volksgesundheitspflege, Sellier, machte einige Bemerkungen über die nationale Kulturpolitik und äußerte die Meinung, daß die Kultur in ihrem Ursprung erblich bedingt ist und daß es richtig ist, daß die nationale Kultur in ihrer Eigenart gefördert und erhalten wird.

Der Redner ging dann über zur Frage der Freizeit und erklärte dazu, daß sie besonders jetzt ausgestaltet werden könne, da — wie der Minister ankündigte — beim Internationalen Arbeitsamt in Genf die Einführung der 40-Stunden-Woche befürwortet werden wird. Wenn dies durchgeführt sei, würden die Arbeiter viel Freizeit und bezahlten Urlaub haben. Diese Errungenschaft habe aber keinen Zweck, wenn nicht gleichzeitig dafür gesorgt werde, daß diese Freizeit für die kulturelle Förderung der Bevölkerung ausgenützt werde. Der französische Minister äußerte sich freundlich über die Aufnahme, die er in München fand.

Oberbürgermeister Fiehler sprach zum Schluß den Vertretern aller Kulturstaaten der Welt, die zum Kongreß erschienen waren, den Dank für ihre Teilnahme aus.

In seiner Schlußansprache stellte Präsident Harris fest, daß der Kongreß eine Tagung der internationalen Verständigung gewesen sei. Diese internationale Verständigung bedeute den Frieden, den alle suchten. Sein besonderer Dank galt dem Oberbürgermeister Fiehler für seine anerkennenden Worte. Dann war der 6. Internationale Gemeindekongreß geschlossen.

Der Streik geht zu Ende

Vor der Wiederaufnahme der Arbeit in der Pariser Metallindustrie

dnb **Paris,** 14. Juni. Obwohl die Nachrichten aus der Provinz widersprechend lauten, wird die Streiklage in Frankreich am Sonntag als entspannt bezeichnet, nachdem es in der Metallindustrie von Paris und Umgebung zu einer Einigung gekommen ist und die meisten bestreikten Fabriken geräumt sind. Der Streik der Pariser Metallarbeiter hatte, wie sich der sozialistische „Populaire" ausdrückt, ganz abgesehen von seiner zahlenmäßigen Bedeutung und seiner Hartnäckigkeit, „etwas Symbolisches". Daher sei sein Abschluß ein Markstein. Die Räumung der Betriebe ist in den meisten Fällen ohne Zwischenfall erfolgt. Nach einer Mitteilung der Arbeitgebervertreter der Metallindustrie des Gebietes von Paris ist in etwa 50 Werken die Ordnung bisher noch nicht wiederhergestellt worden. Dazu gehören Automobilfabriken, Zubehör-Werke und Elektrizitätswerkstätten.

In Paris werden vor allem noch die großen Warenhäuser, die Versicherungsgesellschaften, die Filmherstellerfirmen und ein Teil der Friseurgeschäfte bestreikt. Neuerlich haben auch die Dockarbeiter von Paris und Umgebung die Arbeit niedergelegt.

Paris steht am Sonntag im Zeichen einer amtlich genehmigten Sammlung zugunsten der Streikenden, die vom Pariser Gewerkschaftsverband durchgeführt wird. Von den zuständigen Ministerien wird nach wie vor ein Druck auf die Arbeitnehmer- und Arbeitgeber-Vertreter der verschiedenen Berufszweige im Sinne einer beschleunigten Regelung der gegenseitigen Beziehungen ausgeübt. In der Metallindustrie rechnet man allgemein mit einer Wiederaufnahme der Arbeit in den Betrieben am Montag. Das gleiche gilt für die Bauindustrie mit Ausnahme der Maler.

Die meisten Lebensmittelhandlungen haben bereits am Sonnabend wieder voll gearbeitet.

Aus der Provinz liegen zahlreiche Meldungen über die Wiederaufnahme der Arbeit, aber auch über neue Arbeitsniederlegungen vor. In St. Nazaire veranstalteten etwa 10 000 Personen eine große Volksfrontkundgebung und einen Umzug. An der Spitze marschierte der Bürgermeister der Stadt, der Unterstaatssekretär für die marine der Stadt, der Unterstaatssekretär für die Marine im Kabinett Blum ist. In Brest sind die Dockarbeiter in den Streik getreten. In Rouen setzten die Dockarbeiter den Streik fort. Bei Umzügen von Kellnern, die noch offengebliebene Cafés zur Schließung veranlaßten, kam es zu leichten Zwischenfällen, bei denen ein Mitglied der Feuerkreuzler ernst verletzt wurde. In der chemischen Industrie und im Elektrizitätswerk wurde eine Einigung herbeigeführt.

„Wir sind als Bewegung das Volk"

„Wir vertreten die ganze Nation", rief Dr. Goebbels auf dem Gautag Süd-Hannover-Braunschweig

dnb. **Hildesheim,** 14. Juni. Am Sonntag wurde der Gautag Süd-Hannover-Braunschweig abgeschlossen. Nach einer Morgenfeier der HJ und des BDM fand ein Appell aller Gliederungen der Partei und eine Großkundgebung am Berghölzchen statt, zu der sich mit den Parteiangehörigen die Bevölkerung Hildesheims und der Umgebung in gewaltiger Zahl eingefunden hatte.

Von lang anhaltenden Heilrufen begrüßt, ergriff

Reichsminister Dr. Goebbels

das Wort. Er wandte sich in seinen einleitenden Worten an die alten Parteigenossen des Gaues. Er erinnerte sie an die gemeinsamen Erlebnisse der letzten 15 Jahre des Kampfes und gab seiner besonderen Freude Ausdruck, auf diesem Gautag wieder die Gesichter der alten Kampfgenossen zu sehen, die in den langen Jahren des Kampfes Freud und Leid bis zum Sieg gemeinsam getragen haben.

„Gerade wenn wir arbeiten und ringen mußten, hat sich der alte Kampfgeist unserer Parteigarde auf das beste bewährt, so daß wir uns immer aufeinander verlassen konnten.

Wenn wir auf diesen Gautagen wieder zusammenkommen, ist es so, als ob gleichsam Brüder einer gemeinsamen Familie sich wiedersehen, und wir stellen fest, daß sich in den vielen Jahren trotz der Erfolge und der vielfältigen Aufgabengebiete an uns nichts geändert hat, daß wir dieselben geblieben, nur vielleicht härter und grauer durch die überstandene Zeit des Kampfes geworden sind. Man kann auch nicht sagen, daß wir nur Glück gehabt haben, denn die Geschichte unserer Bewegung hat nicht da angefangen, wo unsere Erfolge anfingen. Da hatten wir schon Jahre der Niederlagen, der Verfolgung, der Demütigungen und der Gefahren hinter uns. Das Glück kam erst zu uns, als wir uns schon im Unglück bewährt hatten! (Stürmischer Beifall der alten Parteigenossen bestätigte diese Feststellung.) Wir wissen, daß ein Scheitern unserer Bewegung gleichbedeutend war mit dem Scheitern jeder deutschen Zukunftshoffnung und darum haben wir in diesen 3½ Jahren gearbeitet, große Projekte entworfen und auch verwirklicht. Als wir anfingen, stand noch nicht die Hälfte des Volkes hinter uns, aber heute können wir mit Stolz sagen:

„Wir sind als Bewegung das Volk, wir vertreten die ganze Nation!"

(Tosender Beifall.) Das ist das Verdienst von uns allen. Jeder brave alte Parteigenosse kann sich ein Stück des Verdienstes an dieser einzigartigen politischen Leistung gutschreiben."

Dr. Goebbels führte nun eine Reihe von hervorragenden Beispielen des

großen Aufbauwerkes der nationalsozialistischen Staatsführung

an. Er erwähnte die Senkung der Arbeitslosigkeit von 7 auf 1½ Millionen, eine Leistung, die allein schon ausreichen würde, um dem Nationalsozialismus das beste Bewährungszeugnis auszustellen und seine Maßnahmen vor der Welt und der Geschichte zu rechtfertigen. Dank dieses Aufbauwerkes sei Deutschland jetzt, das ehemals zerrissenste und am meisten aufgespaltene, heute wirklich zur Ordnungszelle Europas geworden. Es sei dem Führer gelungen, dem eigenen Volke so große Aufgaben zu stellen, daß es von den Wirrnissen und Irrnissen der übrigen Welt überhaupt nicht berührt werde. „Wir wollen der übrigen Welt auch nicht den Nationalsozialismus aufzwingen.

Der Nationalsozialismus ist für uns nicht nur keine Exportware, sondern im Gegenteil ein Patentartikel, der nur für den innerdeutschen Gebrauch angewandt wird.

Wir haben auch nicht den Ehrgeiz, dieses junge Reich mit kriegerischem Lorbeer auszustatten. Unsere Armee hat im vergangenen Krieg soviel Lorbeeren des Ruhmes gesammelt, daß sie für die nächsten Jahre ausreichen. (Stürmische Zustimmung). Wir haben es auch nicht nötig, durch außenpolitische Abenteuer uns Anhang im eigenen Volke zu verschaffen — wir haben Anhang genug.

Das deutsche Volk will den Frieden, weil es den Frieden nötig hat!

Es hat sich am 29. März mit einer Einstimmigkeit sondergleichen hinter das Friedensangebot des Führers gestellt und was hat die Welt darauf geantwortet? Juristische Spitzfindigkeiten und Paragraphenreiterei! Trotzdem geben wir die Hoffnung nicht auf, daß es doch am Ende uns noch gelingen wird, die Welt für unsere großen Friedensgedanken zu gewinnen. Denn die Welt hat den Frieden nötig."

Im weiteren Verlauf seiner Rede wandte sich Dr. Goebbels der Behandlung von außenpolitischen Fragen zu.

„Der italienisch-abessinische Krieg", so erklärte er, „ist nun beendet, weil der Völkerbund sich energisch durchgesetzt hat! (Stürmische lang anhaltende Heiterkeit.) Was hätte der Völkerbund wohl getan", so fuhr Dr. Goebbels fort, „wenn früher über Deutschland plötzlich feindliche Bombengeschwader erschienen wären? Wir hätten uns bestenfalls mit einer pathetischen Resolution begnügen müssen.

Volksschicksale werden aber nicht durch papierene Resolutionen entschieden, und noch niemals sind die machtpolitischen Resultate eines Krieges durch Reden von Staatsmännern geändert worden. Deshalb ist es doch gut zu wissen, daß das Motorengebrumm über unseren Häusern nur von deutschen Flugzeugen herrühren kann.

Wir halten es durchaus für möglich, daß auch der Völkerbund einmal ein Hort des Friedens wird. Aber darauf kann man keine Völkerschicksale begründen und deshalb haben wir uns gesagt:

„Doppelt genäht hält besser!" und unsere eigene Wehrmacht zum Schutze unserer friedlichen Arbeit aufgebaut."

Reichsminister Dr. Goebbels erinnerte an die prophetischen Worte des Führers in seiner Reichstagsrede vom 7. März:

„Wir haben das Rheinland wieder militarisiert, um vorkommendenfalls auch im Westen eine Wehr gegen rote Versuche zu haben. Eine Nation wie die deutsche, die durch eine innere Wiedergeburt ihre neue Form gefunden hat, kann es nicht zulassen, daß ihre gefährdetste und bevölkertste Provinz an der Grenze schutzlos jedem Zugriff preisgegeben ist."

Dr. Goebbels zeichnete ein eindrucksvolles Bild der politischen und sozialen Unruhen in aller Welt und rief all denen, die auch heute noch glauben, gegen den Nationalsozialismus Stellung nehmen zu müssen, zu: „Dasselbe Schicksal hätte auch uns bevorgestanden. Nur wäre vielleicht der Zusammenbruch und das Chaos noch viel gründlicher gewesen! Daß es in Deutschland heute noch ein Christentum und Kirchen gibt und daß die Konfessionen in Ruhe ihrem Gottesdienst nachgehen können, verdanken sie nicht ihrer eigenen Entschlossenheit! Allein der Nationalsozialismus hat in Deutschland ein für allemal den Bolschewismus vernichtet! (Stürmische Zustimmung.) Deutschland steht den Händeln der Welt uninteressiert gegenüber. Es bildet geradezu einen Block aus Granit, eine Insel der Ordnung und der Ruhe, der inneren Sicherheit und Beständigkeit, einen Block von Männern, der allein schon eine Sicherheit dafür ist, daß der Bolschewismus Europa niemals erobern wird."

Zur Erfüllung dieser Aufgabe hob Reichsminister Dr. Goebbels insbesondere den

Gleichklang von Partei und Armee

hervor. Beide seien aufeinander angewiesen und beide seien im tiefsten Innern davon überzeugt, daß auf ihrem Zusammenwirken das Schicksal der Nation beruhe. „Wir organisieren den Arbeitsprozeß im Innern und müssen dabei die Ueberzeugung haben, daß über unsere Arbeit das deutsche Schwert steht. Die Partei aber ist die große Lehrmeisterin unseres Lebens, die große Erzieherin unserer Jugend, sie schenkt der Nation in ununterbrochener Folge ihre politischen Führer. Die Nation steht und fällt mit der Partei!

Friede, Freiheit und Ehre

Rudolf Heß auf dem Gautag der Bewegung in Schlesien

dnb. **Breslau,** 14. Juni. Auf dem Gautag der Bewegung in Schlesien hielt am Sonntag der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, eine Ansprache. Er ging davon aus, daß er vor einigen Tagen in Krefeld eine neue Brücke über den Rhein dem Verkehr übergeben und gestern in Hamburg ein neues Segelschulschiff der Kriegsmarine mit Namen „Horst Wessel" getauft habe. Das Schiff und die Brücke sind als sichtbare Zeugen kleine Ausschnitte aus dem großen Gesamtbild des heutigen Deutschland, des Deutschland der Arbeit, des Fleißes, des Planens und des Schaffens. Die Brücke und das Schiff, sie sind Denkmäler und Mahnmale des politischen Glaubens, der in Deutschland herrscht, der Deutschland beherrscht und der Urheber allen Geschehens in unserem Lande ist; allen Geschehens, mag es praktischer, mag es geistiger Art sein. Dieser Glaube ist von dieser Welt und er ist real in seinen Wirkungen.

Wißt: Wir sind heute durch die Führung und Entschlossenheit Adolf Hitlers stark genug, den Frieden unserer Heimat und den nationalsozialistischen Glauben zu verteidigen, wißt auch, daß uns keine Nation der Erde in der Leidenschaft übertreffen wird, mit der wir diesen Glauben und unser Land verteidigen würden, wenn es jemandem einfallen würde, uns im Frieden zu bedrohen. Das mögen die vor allem wissen, die es sich zur Aufgabe gesetzt haben, unter dem Motto der Weltrevolution den Frieden der Völker zu stören und ihren Wohlstand zu vernichten.

Und wir sagen das denen, deren Aufgabe und Sorge es sein soll, das Heil derer, die sie betreuen, in einem großen Jenseits zu bereiten: Wir denken nicht daran, euch in eurem Wirken zu stören, wenn es diesem großen Ziel dient, aber wir verbitten uns alle Emmischungen in unser diesseitiges Streben, unserem Streben nach Frieden, Glück und Gerechtigkeit für die deutschen Menschen auf dieser Erde.

Es gibt keine Gewalt, die uns in diesem Streben, unsere Pflicht unserem Volke gegenüber zu tun, hindern kann. Wir sind überzeugt, daß, wenn wir nach einem Leben der Arbeit für Glück, Frieden und Gerechtigkeit für unsere Mitmenschen vor dem Jenseits stehen, wir stolz sagen dürfen: wir haben unsere Pflicht getan im Diesseits und in einem höheren Sinne. Und wir sind fanatisch von dem Willen durchdrungen, für unser Volk und Land diese Aufgabe zu erfüllen.

Ueberall um uns gärt es. Der ruhigen, zielsicheren Entwicklung in Deutschland steht bei den anderen Völkern eine innere Unruhe und ein innerer Kampf, eine innere Auseinandersetzung gegenüber, von der niemand wissen kann, welche Folgen sie haben. Wir denken nicht daran, über andere Völker und wie sie sich ihr Haus einrichten, Urteile zu fällen. Aber wir wissen, was es heißt, den Bolschewismus im eigenen Lande wüten zu sehen, und wir wissen demzufolge auch, was uns von draußen droht, wenn dieser Bolschewismus über fremde Länder versucht, nach Deutschland einzudringen.

Wir haben dieser Gefahr gegenüberzusetzen die geeinte Volkskraft der deutschen Nation, die sich den Schutz geschaffen hat, den sie braucht. Und wir stehen hier beisammen, so rief der Stellvertreter des Führers aus, zum Zeichen,

daß wir Deutsche uns einig sind in der Erkenntnis, daß unser Bestehen nur gesichert ist, wenn wir einig sind.

Wir stehen hier zum Zeichen dafür, daß diese Erkenntnis nicht theoretisch ist, sondern wir wollen zeigen:

Wir sind aus einem inneren Bedürfnis heraus einig, wir sind aus den gleichen Anschauungen des Lebens heraus einig, wir sind einig in der Treue zum Führer, wir sind einig in der Ueberzeugung, daß das Lebensrecht und die Daseinspflicht des deutschen Menschen sich nur erfüllt im Nationalsozialismus.

Wir tragen diesen Glauben, diese nationalsozialistische Ueberzeugung in uns. Der Glaube hat uns gegeben: Friede, Freiheit und Ehre. Und er wird uns die Sicherheit unseres Landes geben und unseren Kindern ein aufgabenreiches und inhaltreiches und glückliches Leben vermitteln.

Zwischenfall bringt Haftverschärfung

für die Angeklagten im Kattowitzer Hochverratsprozeß

dnb **Kattowitz,** 13. Juni. Am Sonnabend wurde im Kattowitzer Hochverratsprozeß die Zeugenvernehmung fortgesetzt. Beim Verhör des Kriminalbeamten Stanislaus Ucher aus Schwientochlowitz kam es zu einem Zwischenfall. Im Verlaufe seiner Aussage sprach der Zeuge davon, den Angeklagten Moczygemba in der Voruntersuchung vernommen zu haben. Der Angeklagte stellte dies in Abrede. Als der Beamte seine Behauptung wiederholte, versetzte der Angeklagte dem Kriminalbeamten einen wuchtigen Faustschlag ins Gesicht. Das Gericht schloß den Angeklagten von der weiteren Verhandlung aus und verurteilte ihn zu drei Tagen Haft. Gleichzeitig legte das Gericht sämtlichen Angeklagten eine Haftverschärfung auf, indem den Angeklagten verboten wurde, an den Besuchstagen Angehörige zu empfangen. Im allgemeinen erbrachten die Zeugenaussagen am Sonnabend nichts Neues. Sie bestätigten nur erneut die Tatsache der regen Spitzelarbeit innerhalb des Geheimbundes. Die heute als Zeugen vernommenen beiden Kriminalbeamten stützten sich bei ihren Aussagen ausschließlich auf die Angaben von Polizeispitzeln. Die Namen der Spitzel gaben sie unter Berufung auf ihr Dienstgeheimnis nicht preis. Bemerkenswert war, daß der als Zeuge anwesende mehrfach vorbestrafte Untersuchungsgefangene Capinski aus Kattowitz, der mit einem Angeklagten einige Tage in einer Zelle untergebracht war, und in der Voruntersuchung belastende Aussagen gemacht hatte, nun vor Gericht jede Aussage verweigerte, so daß er wegen Aussageverweigerung mit einer Strafe belegt wurde. Die übrigen am Sonnabend verhörten drei Zeugen wurden nur zu Einzelfällen vernommen.

Da zwei Zeugen nicht erschienen waren, wurde die Verhandlung auf Dienstag vertagt. An diesem Tage soll die Beweisaufnahme mit der Vernehmung des Polizeibeamten Ptok, auf dessen Material sich ein wesentlicher Teil der Anklage aufbaut, abgeschlossen werden. Am Mittwoch sollen der Staatsanwalt und die Verteidiger zu Wort kommen, so daß mit dem Abschluß des Prozesses in der kommenden Woche zu rechnen ist.

Empfänge bei König Eduard

London. Der König empfing am Freitagnachmittag den Ministerpräsidenten Baldwin, den Lordpräsidenten Ramsay Macdonald und den britischen Botschafter bei der türkischen Regierung Sir Percy Loraine. — Der britische Außenminister Eden wird heute London verlassen, um sich über das Wochenende aufs Land zu begeben.

Reichstagung der NS-Kulturgemeinde

dnb. **München,** 14. Juni. Eröffnet wurde die Tagung mit zwei musikalischen Uraufführungen von J. Ingenbrand und Julius Weismann, ausgeführt vom Reichs-Symphonieorchester der NSDAP. unter Leitung von Franz Adam und Erich Kloß.

Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner begrüßte die Teilnehmer der Reichstagung auf das herzlichste in seinem für die Geschichte der Bewegung so bedeutungsvollen Geburtsgau der NSDAP. in München.

Reichsleiter Oberbürgermeister Fiehler begrüßte die Tagungsteilnehmer in München, das einen guten Boden nicht nur für den Kampf um die äußere Macht, sondern auch für den Kampf um die Seele des deutschen Volkes abgebe. Er sprach die Hoffnung aus, daß die Reichstagung die NSKG wiederum einige Schritte auf ihren Arbeitsgebieten vorwärts bringen möge.

Der Amtswalter der NS.-Kulturgemeinde, Dr. Walter Stang, begrüßte im Namen des Reichsleiters Alfred Rosenberg die Gäste. In einer programmatischen Rede behandelte er dann eingehend Entstehung, Entwicklung, Ziele und Aufgaben der NS.-Kulturgemeinde und legte die Grundsätze dar, nach denen die NSKG. sich bei der Pflege des Theaters, der Musik, der Handwerksvolkskultur zum Teil auf neuen Wegen betätigt. Weiterhin sprach er von dem Programm der Reichstagung, das ein Spiegelbild aller täglich im Reich, in den Gauen bis in die kleinsten Ortsgruppen sich vollziehenden pflegerischen und organisatorisch ausrichtenden Arbeit am kulturellen Aufbau des Dritten Reiches sein solle. Mit einem Dank an die Stadt München schloß er seine Ansprache und erklärte nach einem Gedenken an den Führer die Tagung für eröffnet.

Danzig trauert um den ermordeten SA.-Mann Günther Deskowski

dnb. **Danzig,** 14. Juni. Bei dem Angehörigen einer nationalsozialistischen Organisation, der bei der schweren Schlägerei in der Versammlung der Deutschnationalen Volkspartei schwer verletzt und später an seinen Verwundungen gestorben ist, handelt es sich, wie wir kurz vor Redaktionsschluß erfahren, um den SA.-Mann Günther Deskowski. Zum Zeichen der Trauer um den ermordeten SA.-Kameraden hatte der Gauleiter von Danzig für alle Danziger Parteigenossen Trauer angeordnet. Am Sonnabendabend fanden in Danzig zwei Versammlungen der NSDAP. statt, auf denen Gauleiter Albert Forster zur Lage sprach.

Er ging auf die Ueberfälle der Opposition in Danzig ein, die dazu führten, daß der politische Leiter der NSDAP Ortsgruppe Danzig-Neustadt, Felix Schulz, von marxistischen Flugblattverteilern lebensgefährlich verletzt wurde und sie dann ihren Höhepunkt am Freitagabend fanden, als der SA-Mann Günther Deskowski unter den Messerstichen der Anhänger der Opposition zusammenbrach und schließlich sein junges Leben einbüßte. Die Danziger Bewegung hatte sich in den letzten drei Jahren völlig zurückhaltend und friedlich verhalten. Die Ereignisse der letzten Woche hatten aber deutlich gezeigt, daß die Danziger Opposition sich nicht nur mit dem Danziger Nationalsozialismus beschäftigt habe, sondern auch dazu übergeht, den Führer und seine Bewegung herabzuwürdigen und zu beleidigen. Als dann Gauleiter Forster erklärte, daß der SA-Mann Deskowski für die Idee des Nationalsozialismus gefallen sei und daß sich an seinem Begräbnis sämtliche Gliederungen der NSDAP beteiligen würden, um so dem Gegner zu beweisen, daß die gesamte Danziger deutschdenkende Bevölkerung geschlossen und einig hinter dem Führer und der Bewegung stehe, erhob sich stürmische Zustimmung. Mit dem Deutschland- und Horst-Wessel-Lied schlossen die Kundgebungen. Am Sonntagvormittag veranstalteten SA, SS und Politische Leiter auf dem Maifeld in Danzig einen Appell zum Gedenken des ermordeten SA-Mannes.

Am 2. August Eröffnung der Dietrich-Eckart-Bühne

dnb. **Berlin,** 14. Juni. Am 2. August, dem Beginn der Olympischen Spiele in Berlin, wird die von Architekt March erbaute „Dietrich-Eckart-Bühne" mit der Aufführung des eigens für die besonderen Verhältnisse dieses Freilichttheaters geschaffenen Spiels „Das Frankenburger Würfelspiel" von Eberhard Wolfgang Möller, dem Träger des vorjährigen Staatspreises, eröffnet. Damit wird eines der gewaltigsten deutschen Freilichttheater seiner Bestimmung übergeben, das durch seine ganze Anlage für die Gestaltung nationaler Feste einen einzigartigen Rahmen abgibt und 20 000 Menschen Gelegenheit bietet, teilzunehmen. Die Proben für die Aufführung des „Frankenburger Würfelspiels" haben bereits begonnen. Die Regie liegt in den Händen von Matthias Wiemann und Dr. Werner Pleister, zwei Künstlern, die sich durch ihre bahnbrechende Arbeit auf der Bühne, im Film und im Rundfunk einen Namen geschaffen haben. Unter ihrer Leitung ist ein Vortrupp deutscher Schauspieler für die Eröffnung der Dietrich-Eckart-Spiele zusammengestellt worden.

dnb. **Berlin,** 13. Juni. Infolge eines Motorschadens mußte Sonnabend nachmittag gegen 17.40 Uhr das planmäßige Flugzeug der Strecke Hannover—Bremen kurz nach dem Start in Hannover eine Außenlandung vornehmen. Dabei wurde das Flugzeug beschädigt und vier Fluggäste erlitten Verletzungen.

VERDUN

Ein Tatsachenbericht nach den Aufzeichnungen eines Offiziers vom bayerischen Infanterie-Leibregiment

Copyright by Verlag Knorr & Hirth G. m. b. H., München 1936

Niedergeschrieben von Hermann Thimmermann

14. Fortsetzung.

Abbinden? Es fiel ihm ein, daß es gar nicht möglich war, das Bein abzubinden, die Wunde lag zu hoch. Es ging nicht. Die Wunde war in der Leistengegend, wie hätte man dort abbinden können? Ueberdies waren die beiden Verbandspäckchen viel zu dürftig für dieses Loch im Oberschenkel.

Und deswegen, dachte er langsam, deswegen werde ich hier verbluten. Und als ob er mit diesem Gedanken jegliche Beschäftigung mit sich abgeschlossen hätte, begann er plötzlich unruhig zu werden, eine fressende Unruhe packte ihn und trieb ihn hoch. War der Sturm gelungen oder nicht?

Er vergaß seine schwere Verletzung und begann, so eilig er es vermochte, am steilen Hang hinaufzukriechen. Mit allen Fingern krallte er sich in das weiche Erdreich und schob sich Zentimeter um Zentimeter aufwärts. Das gelähmte und zerschmetterte Bein zog er hinter sich her, vor Aufregung spürte er es nicht.

Nach unendlich langer Zeit war er oben angekommen und vermochte über den Rand zu sehen. Er konnte nicht viel wahrnehmen. Aber, was er sah, schüttelte ihn vor Freude: auf etwa sechshundert Meter Entfernung, auf dem Souvilleberg hieb die deutsche Feuerwalze mit feurigen Pranken Raum vor sich her.

Also war der Sturm wohl gelungen!

Der Leutnant starrte mit fiebrigen Augen unentwegt in die zuckende und tanzende Flammenwand, aber auf einmal war nur noch gelber Lehm vor seinen Blicken, er war tiefergerutscht, ohne es zu merken. Er versuchte mit äußerster Anstrengung, sich oben zu halten, aber unter seinen klammernden Händen gab der weiche Lehm immer wieder nach, er glitt unaufhaltsam hinunter. Die rasenden Schmerzen, die jetzt wieder über ihn herfielen, brachten ihn dazu, zu versuchen, das verwundete Bein mit dem gesunden zu stützen. So glitt er tiefer und eine breite Blutspur, die oben am Trichterrand, wo er gelegen hatte, begann und unten am Wasser, wo er jetzt zu Tode erschöpft lag, aufhörte, bezeichnete den Weg, den er zurückgelegt hatte.

Diesmal war er bis ins Grundwasser gerutscht. Indessen seine Stiefel bis zur Hälfte der Wickelgamaschen schon von dem schmutzigen Wasser bedeckt waren, hielt er mit beiden Händen seine Wunde zu, damit, wenn auch seine Hüfte ins Wasser glitt, möglichst wenig Schmutz in die Wunde käme.

Als er zum Rande hinaufsah, erblickte er dort zwei Beine in blaugrauen Hosen bewegungslos herunterhängen. Wie sie dort hingekommen waren und ob sie schon vorhin dort gehangen hatten, er wußte es nicht.

Er wurde matter.

Wie lange er so lag und blutete, auch das wußte er nicht. Es konnte eine Stunde, es konnten zwei Stunden, es konnte auch noch länger gewesen sein.

Plötzlich fuhr er auf. Ein Mann aus dem 3. Zuge seiner Kompagnie, den er dem Gesicht nach kannte, fiel in den Trichter, schlug um sich, wirbelte unten einige Male um sich selber, stürzte in die Pfütze, richtete sich auf und starrte den Offizier entgeistert an.

Dann schrie er heiser: „Jetzt hab i grad den Herrn Kompagnieführer gesehen und schon tot!" Und wie von einer Faust hochgerissen, schnellte der Mann wieder den Trichterhang hoch und war verschwunden. Da ist einer irrsinnig geworden, dachte der Leutnant. Er besann sich vergeblich auf den Namen des Mannes.

„Wie stehts vorne?" fragte er laut und als er keine Antwort bekam, sah er verwundert um sich. Er war allein. Und jetzt erst fiel ihm ein, daß der Mann ja sofort wieder hinaufgesprungen war.

Dann spürte er, daß er immer tiefer glitt. Auch die blaugrauen Beine da oben kamen immer tiefer herunter. Der ganze Trichter schien zu rutschen und in ständiger Bewegung zu sein.

Erbarmungslos und grauenhaft wurden jetzt die Schmerzen. Er preße seinen Kopf in den schmierigen Lehm und für lange Zeit bestand sein ganzer Körper und seine ganze Seele nur noch aus den wühlenden Messerstichen, den fliegenden Hitzewellen und den zuckenden Kälteschauern, die von der Hüfte aus ohne Aufhören durch alle seine Glieder jagten. Manchmal schien es ihm, als ob sein Kopf allein, losgelöst von dem Leib, am Boden läge. Manchmal verschwammen die Schmerzen in einem dumpfen Halbbewußtsein.

Er kam wieder zu sich. Verbinden kann ich mich nicht, überlegte er. Und ob jemand mich hier findet, ist mehr als fraglich. Ich liege abseits. Und wenn mich jemand finden würde, könnte er mir kaum helfen. Der Ausschuß ist riesengroß. Entweder war es ein Granatsplitter oder ein Querschläger. Jedenfalls war der Knochen zersplittert, im Hüftgelenk zersplittert. Den Sturm aber . . .

Jede Sekunde des Sturmes lebte jetzt wieder in ihm auf. Sein Herz begann wild zu hämmern. Es geht nichts in der Welt, nichts in der Welt über die „Leiber", dachte er. Dann schloß er die Augen. Ich habe dazu gehört, dachte er weiter, und ein sonderbares, nie erlebtes, überirdisch schönes Gefühl von Stolz und Zufriedenheit überwältigte ihn. Ich habe meinen Teil getan, sang es in ihm, ich habe meinen Teil getan.

Er öffnete wieder die Augen und starrte in den Ausschnitt des Himmels, der von der Oeffnung des Trichters eingerahmt wurde.

Er lag ganz ruhig. Sogar die wütenden Schmerzen, die ihn jetzt wieder in die Wirklichkeit zurückzerrten, hatten keine Macht mehr über seinen Geist. Niemals war er so sehr, so unbedingt und so rücksichtslos Soldat gewesen, wie in diesen Stunden, da er als ein hilfloses Bündel verlassen in einem Erdloch lag. Mit der fanatischen Uebertreibung seiner neunzehn Jahre überprüfte er genau und sachlich seine innere und äußere Haltung während des unbeschreiblich herrlichen Sturmes. Es blieb kein Zweifel übrig: er hatte seinen Teil getan.

Und unmittelbar schweiften seine Gedanken ab und Bilder aus der Kinderzeit und der Heimat liefen vorüber. Der gegenüberliegende Trichterhang mit den leblos hängenden Beinen des gefallenen Franzosen wich zurück, verschwamm, und der ruhige, blaue Spiegel des Starnberger Sees breitete sich dort aus, umringt von den zarten Farben der oberbayerischen Landschaft, durchweht von der reinen Luft, der Höhenzug vom Peißenberg mit der weißen Kirche schimmerte in der Sonne, die Glocken am Sonntagmorgen, Musik, die alten fröhlichen Lieder . . . eine rasende Sehnsucht machte plötzlich atemlos.

Er richtete sich auf den Ellenbogen auf und der peitschende Lebenswille, der ihn durchschüttelte, ließ ihn beinahe ohnmächtig werden.

Dann begann er zu grübeln. Ob der Unteroffizier Luttenberger noch lebte? Der Gefreite Ritter, der Lohr, der Geiger, Franz, Tromeder, Eder? Ob sie den Kompagnieführer verbunden haben? Ueberhaupt möchte er wissen, was mit seinem Zuge los ist.

Und indessen er in einiger Verwunderung darüber, daß man ihn einfach im Unklaren ließ, versunken war, verschwammen seine Gedanken von neuem und tauchten wiederum in lockenden Bildern der Heimat auf. Und strahlender und leuchtender als zuvor lag der See wieder vor seinen weitgeöffneten Augen.

Er wurde eiskalt vor Entschlossenheit, leben zu bleiben und das alles wieder zu sehen. Und dieser jähe Strom wildester Energie machte ihn plötzlich völlig klar.

Er lauschte.

Weit weg rumorte und rumpelte der Lärm der Schlacht. Nur in der Nähe seines Trichters, oben in der Wüste um Fleury, zersprangen einzelne Granaten. Also sind die Franzosen, dachte er, durch den Sturm völlig umgeschmissen, ihre Batterien haben keine genauen Ziele mehr, sondern tasten wahllos in die Gegend.

In diesem Augenblick fiel vom Himmel herunter eine Lehmgestalt, überschlug sich, richtete sich wieder auf und blieb stehen. Die Gestalt hielt den einen Fuß merkwürdig steif und unbeholfen von sich weggestreckt und der Leutnant sah, daß dort ein blutiger Klumpen hing. Der Vorderfuß war weggeschossen.

„Ritter!" brüllte der Leutnant.

Es war der Gefreite Ritter. Aus erdfahlem Gesicht starrte er seinen Zugführer an, dann rutschte er auf den Knien dicht heran, umschlang den Offizier und versuchte, ihn aus der Blutlache, in der dieser lag, herauszuzerren.

„Is schwar, Herr Leutnant?" stotterte er besorgt. Von seiner eigenen schweren Verwundung sprach dieser Mann nicht.

Der Leutnant sprudelte hastig: „Ritter, wie steht's vorne? Sag was! Wie weit sind wir gekommen? Was macht die Kompagnie? Haben wir Souville?"

Und indessen der Gefreite behutsam den Körper des Leutnants um die Hüfte faßte und ihn aus der Blutlache schob, antwortete er stammelnd: „Guat is gangen, Herr Leutnant! D' M-Räume san scho unsa. Und mir san weit drüber naus. Aber z'wenig Leut' san mir halt, viel z'wenig! I moan, von da Ersten san net mehr als zehn Mann vorn."

„Die M-Räume haben wir!" wiederholte der Leutnant versonnen. „Und weit drüber hinaus sind wir! Sag noch was!"

Es wurde dunkel vor seinen Augen.

Der Gefreite Ritter schüttelte ihn sanft.

„Jetzt möcht i Eahna verbinden!"

Und dieser Treueste der Treuen, selber zitternd vor Schmerzen, fand eine Erleichterung für den Schwerverwundeten, deren sich kein Sanitäter hätte zu schämen brauchen: er formte einen Klumpen aus Lehm und klebte diesen vorsichtig unter das zerschmetterte Bein, damit es höher liege, Ruhe habe und nicht immer zur Seite fiel.

Dann beugte er sich über die Wunde.

„Da hat's Eahna schwar dawischt", sagte er still, „für dös Loch langen ja koane zehn Verbandpackerln! I hol jetzt no oa von die Toten!"

Er richtete sich auf und jetzt erst konnte der Offizier aus der Nähe die fürchterliche Verletzung des Mannes sehen.

„Du bleibst da!" brüllte er ihn an.

Der Gefreite schüttelte den Kopf. Dem Offizier wurde schwarz vor den Augen, so heftig überfielen ihn von neuem Schmerzen und Schwäche.

Als er die Augen öffnete, war er allein. Er fühlte, daß sein Körper langsam ausblutete und lahm wurde.

„Die M-Räume! — —", stieß er zwischen zusammengebissenen Zähnen flüsternd hervor, „und weit darüber hinaus sind wir!"

Fortsetzung folgt.



Industrie und Landwirtschaft in Castrop-Rauxel

Aus grundsätzlichen Ausführungen des Landwirtschaftsrates Dr. Fr. Walter-Münster

Landwirtschaftsrat Dr. Friedrich Walter, Münster, der 1934 für die Jubiläumsausstellung unserer Stadt den Raum der Landwirtschaft in geradezu vorbildlicher Weise gestaltete, veröffentlicht in der Zeitschrift „Siedlung und Wirtschaft" (18. Jahrgang, Heft 4) eine längere Abhandlung „Die Siedlungsstruktur Westfalens", die sich vielfach mit den besonderen Eigenheiten der Siedlungsstruktur von Castrop-Rauxel beschäftigt. Wir entnehmen daraus folgende Ausführungen, von denen wir gewiß sind, daß sie unsere Leser besonders interessieren werden:

„Daß die starke Zusammenballung der Menschenmassen im Industriegebiet und der gleichzeitige Bevölkerungsrückgang in den ländlichen Teilen schwerwiegende Folgen für den gesamten Bevölkerungsaufbau mit sich bringen mußte, ist ohne weiteres verständlich, und auch oft nachgewiesen worden. Der Neuaufbau von Siedlungen, von Schulen und von neuen Verkehrswegen im Industriegebiet mit allen ihren Rückwirkungen brachten

unaufhörlich neue Aufgaben für die örtlichen und für die übergeordneten Stellen.

Die Versorgung der altbesiedelten wie der neuerschlossenen Gebiete mit Wasser, die Abwässerbeseitigung und die Behebung der zunehmenden Schäden durch die Bodensenkung infolge des Abbaues der Kohlenflöze bereiteten steigende Schwierigkeiten.

Darüber werden nur zu oft die grundlegenden Wandlungen übersehen, die für die ortsansässigen Betriebe, vor allem für die Bauernhöfe, eintreten mußten.

Nicht nur zahlreiche Bauern, deren Geschlecht jahrhundertelang dort auf gleichem Boden gesessen hatte, verkauften ihr Land als Werkgelände oder als Baugelände für neue Zechenkolonien oder mußten es auf dem Enteignungswege für Gemeindebauten oder neue Verkehrswege hergeben, sondern auch die, die ihren angestammten Besitz sich erhalten konnten, mußten in anderer Weise als bisher ihren Betrieb führen und neu gestalten.

Gewiß ist die Zahl der heute im Industriegebiet liegenden landwirtschaftlichen Betriebe im Vergleich zu der riesigen Volkszahl der einzelen Industriegemeinden verhältnismäßig klein, und dennoch sind die Höfe nicht nur in ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung, sondern auch rein zahlenmäßig durchaus nicht zu unterschätzen. Gegenüber den benachbarten hohen Zechenbauten oder den ausgedehnten Wohnvierteln treten die schlichten, aber meist gut gepflegten Bauernhöfe nur wenig in die Erscheinung, zumal sie meist noch von Resten ehemals sehr stattlicher Baumgruppen umgeben sind. Die alten Bauernhöfe haben oft, trotz aller Wandlungen um sie herum, zäh an ihrer alten Stätte sich erhalten, wenn auch Abverkäufe an Land unvermeidbar waren . . .

Mitten zwischen Dortmund und den großen Industrieflächen von Castrop-Rauxel liegt der Ort Frohlinde*), dessen äußerer Bestand nahezu der gleiche ist wie 1830.

*) Jetzt Stadtteil Frohlinde von Castrop-Rauxel.

Fast die gesamte Fläche der früheren Ortsflur Frohlinde ist heute Erbhofland. Andererseits ist ganz in der Nähe die Industriesiedlung der Zeche „Graf Schwerin" entstanden. Der Stadtteil Schwerin hat das frühere Bauerndorf Westhofen so verdrängt, daß heute nur noch zwei der früheren Bauernhöfe übrig geblieben sind und selbst vielen Einheimischen der alte Ortsname Westhofen völlig ungeläufig geworden ist. Ein anderes Beispiel:

Nördlich des Bahnhofes Rauxel bedecken heute große Industriewerke und weit ausgedehnte Wohnsiedlungen den Raum, auf dem noch vor wenigen Jahrzehnten die Bauernhöfe des Dorfes Ickern lagen.

Ganz anders geartet als bei den „Industriebauern" und doch einschneidend genug wurden die Folgen dieser Entwicklung für die jenseits des Randes des Industriegebietes liegenden Bauernhöfe. Durch den Wirtschaftsaufschwung im benachbarten Industriegebiet wurde zunächst ein großer Teil der Landarbeiter veranlaßt, ein besseres Fortkommen im Industriegebiet zu suchen, aber auch viele Bauernkinder zogen vom Hofe fort, um ein gleiches zu tun.

Die jungen Leute blieben zunächst in den ersten Jahren nach der Schulentlassung in der Landwirtschaft. Dann aber zogen die Gesunden, Kräftigen und Gewandten fort, weil die Industrie besseres Einkommen versprach.

So blieb dem Bauern nur noch ein kleiner Stamm von Arbeitskräften, es blieben die Gebrechlichen, die minder Beweglichen zurück. Und für den steigenden Arbeitsbedarf mußten fremde Landarbeiter zugezogen werden, die dann die Arbeitsstätte in der Landwirtschaft als Durchgangsstelle zur Beschäftigung in der Industrie auffaßten. So wurde die Verwendung polnischer Wanderarbeiter in der Soester Börde in der Vorkriegszeit immer mehr eine Notwendigkeit. Sie wurde eine mittelbare Folge der tiefgreifenden Wandlungen, die sich im benachbarten Industriegebiet vollzogen hatten.

Heute und künftig vermag die ganze Entwicklung planvoller gesteuert zu werden, als das damals möglich war.

Aber viele Einzelheiten der früheren und der unter unseren Augen sich abspielenden Vorgänge vermögen wir erst zurückschauend zu erkennen, weil sie ganz allmählich und unauffällig vor sich gehen. Daraus entsteht für uns die Notwendigkeit, alle die Arbeitsweisen der Ermittlung, Aufbereitung und der geeigneten Darstellung aufs gründlichste auszubauen. Arbeitsweisen, die uns gestatten, die Vorgänge und ihre Entwicklungsrichtung möglichst frühzeitig und sicher zu erkennen.

Eine zielbewußte Gemeinschaftsarbeit gerade in der Heimatforschung

mit dem umfassenden Bearbeiten größerer Räume bei gleichzeitigem Eingehen auf immer kleinere Einheiten wird Heimat und Volk wesentliche Dienste leisten können."

Stadtkreis Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 15. Juni 1936.

Blumenorakel

Endlich mal ein Samstag wieder,
Wie er uns so gut gefällt:
Voller Sonne, Blumen, Lieder
War die schöne Gotteswelt.

Froh griff jeder, der es konnte
Nachmittags zum Wanderhut,
Daß er seinen Korpus sonnte —
(Doch nicht jeder hat's so gut.)

Abends wollt' zum Dingertale
Lenken meine Schritte ich,
Wo ich mit dem Bierpotale
Wollte noch ergötzen mich.

Unterwegs sah ich ein Mädchen
Sitzen an der Wiese Rain,
Zupft am weißen Blumenrädchen,
Dazu spricht sie „Ja!" und „Nein!"

Sah fast aus wie ein Mirakel
In dem letzten Sonnenglast,
Als sie sich durch das Orakel
Hat befreit von Zweifels Last.

Wie ihr das Gesichtchen glühte!
Denn beim allerletzten Blatt
Ihrer Margueritenblüte
Sie ein „Ja" gesprochen hatt'.

„Ja, er liebt mich!" Jubelt's leise
Auf in ihrer jungen Brust . . . .
Alte, liebe, schöne Weise
Weckst immer neue Lust!

Also denk ich, als ich weiter
Fröhlich meines Weges ging.
Kuckucksrufen stimmt mich heiter,
Neckisch tanzten Schmetterling'.

Aber ach, sie mußte warten,
Ohn' Erfolg am Wiesenrain.
Denn ihr Liebster spielte Karten,
Dachte nicht an Treu und Hain.

Erst, als er sein Geld verloren,
Und war ritzel-ratzel blank,
Fiel ihm ein, was er geschworen
Freitag abend auf der Bank. — —

Und er eilt mit raschen Füßen
Hin zu jenem Wiesenrand.
Aber dort von seinem süßen
Liebchen er kein Spur mehr fand.

Sie lag längst in ihrem Bette
Weinte sich die Augen wund,
Weil sie arg belogen hatte
Des Orakels Blumenmund.

Ihre Tränen aber flossen
Auch in den Regenport,
Mit dem Sonntag uns begossen
Wieder hat der Wettergott!

Balduin.

Die Zukunft des Ruhrgebietes

Dr. Jacobshagen, Syndikus der Industrie- und Handelskammer Münster, schreibt in seiner Arbeit: „Die Struktur der Wirtschaft in Westfalen", in Heft 4 von „Siedlung und Wirtschaft" (18. Jahrg.) u. a.: „Die Zukunft des Ruhrgebietes weist sehr schwierige Fragen auf: „Die Zusammenballung der vielen Werkstätten und Menschen auf engem Raum, noch dazu in gefährlicher Nähe der Westgrenze, hat den Gedanken einer Verpflanzung ganzer Industrien in andere Gebiete oder wenigstens einer größeren Auseinanderziehung der verschiedenen Erzeugungsstätten aufkommen lassen. Beides wird aber wohl nur in den seltensten Fällen zu verwirklichen sein, da der Bergbau völlig und die übrige Industrie sehr weitgehend standort gebunden sind. Indes könnten neue Industrieunternehmungen, deren Standort nicht durchaus an die Rohstofflager des Ruhrgebietes gebunden ist, tunlichst in anderen Gebieten angesiedelt werden. Um so mehr wäre nötig, im Hinblick auf die sozialpolitischen, militärischen und staatspolitischen Gesichtspunkte, die die starke Massierung der Bevölkerung an der Ruhr unerwünscht erscheinen lassen, wenigstens die Siedlung der Wohnbevölkerung aufzulockern und gleichzeitig ihre Verkehrsbeziehungen zu den Arbeitsstätten zu verbessern.

Wenngleich die Förderung der Ruhrkohle für die Wirtschaftsentwicklung des Ruhrgebie-

tes noch größte Möglichkeiten birgt, so muß doch damit gerechnet werden, daß ein großer Teil der jetzt noch arbeitslosen Volksgenossen, insbesondere der gelernten Bergarbeiter, in dieser Gegend in absehbarer Zeit keine Arbeit finden wird. Es wird hier nicht anders geholfen werden können, als durch Ansiedlung oder Unterbringung der Arbeitslosen in auswärtigen Industrien."

Der Wanderungsverlust in Castrop-Rauxel am geringsten

„Im Ruhrgebiet weist", so führt Professor Dr. Otto Most, Syndikus der Industrie- und Handelskammer Duisburg-Wesel, in seinem Aufsatz „Die Bevölkerungsstruktur Westfalens" in Heft 4 der Zeitschrift „Siedlung und Wirtschaft" (Jahrg. 18) im Hinblick auf die Volkszählungen von 1925 und 1933 u. a. aus, „jetzt fast jede Stadt und jeder Landkreis einen Wanderungsverlust auf. Er schwankt in absoluten Größen zwischen 26 844 in Gelsenkirchen und 745 in Castrop-Rauxel."

Nach derselben Quelle verloren 1924 bis 1934:

Dortmund (543 174 Einwohner)	27 499,
Gelsenkirchen (333 736 Einwohner)	43 540,
Bochum 314 185 Einwohner)	28 607,
Herne (98 859 Einwohner)	4 940,
Wanne-Eickel (92 286 Einwohner)	8 421,
Recklinghausen (87 994 Einwohner)	7 544,
Bottrop (86 521 Einwohner)	8 685,
Wattenscheid (62 165 Einwohner)	4 198,
Gladbeck (62 146 Einwohner)	8 109,
Castrop-Rauxel (58 570 Einwohner)	1 174 Einwohner.

Dreifache Sammeltage

Die „Dreifachen Sammeltage" die vor Eintritt der großen „Sammelferien" vom Deutschen Roten Kreuz, der Inneren Mission und dem Caritasverband am Samstag und Sonntag gemeinsam abgehalten wurden, waren vom Wetter recht begünstigt. So dürften in Castrop-Rauxel, trotz der starken Konkurrenz, die sich die Sammler und Sammlerinnen der verschiedenen Verbände naturgemäß gegenseitig machten, für die einzelnen Verbände doch recht nette Sümmchen herausgekommen sein.

Nochmals drei Fronleichnamsprozessionen

Nachdem am Fronleichnamstage selbst in den kath. Kirchengemeinden von St. Lamberti, St. Marien, St. Joseph und St. Antonius, in den Stadtteilen Castrop, Merklinde, Habinghorst und Ickern, die Prozessionen abgehalten waren, folgten am gestrigen Sonntag nach altem Brauche die „Herrgottstrachten" in Schwerin, Frohlinde und Rauxel. Auch hier war die Beteiligung an den nach den Hauptgottesdiensten ausziehenden Prozessionen recht stark. Die Straßen, die von ihnen durchzogen wurden, wiesen reichen Fahnen- und Grünschmuck auf. Besonderen Wert hatte man überall auf die würdige Ausgestaltung der einzelnen Altäre gelegt, von denen mit dem Hochwürdigsten Gute der Segen erteilt wurde.

Die NS.-Kulturgemeinde

Heute und morgen Marionetten-Gastspiel

Es sei nochmals auf das zweitägige Gastspiel hingewiesen, das die Marionettenbühne Peter Anton Kastners heute und morgen in unserer Stadt weilen läßt. Die Vorstellungen finden am heutigen Montag im Saale Weissels und am morgigen Dienstag im Wichernhaus statt. Sie beginnen jeweils um 17 und um 20 Uhr. Gegeben wird das sechsaktige Marionettenspiel „Hoppedintel" von K. Lipke.

Ueber die Kastner-Bühne schreibt die Presse u. a.:

Rhein- und Ruhrzeitung, Duisburg v. 14. 12. 35

„. . . So lebenswahr echt wirkte das Spiel dieser Marionetten, und so meisterhaft waren Bewegung und Sprache, daß man darüber vergaß, daß hier Holzpuppen agierten. Aber sie wurden von den Händen wirklicher Künstler geleitet. Ein Blick hinter die Kulissen dieses Theaters zeigte, wie fein hier alles mit- und ineinander arbeitete, wie die Künstler mit ihren Puppen lebten und ganz in der Verkörperung der Puppenhelden aufgingen."

Siegener Nationalzeitung vom 13. 11. 35

„. . . Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß Kastners Gastspiele dem Verständnis des leider oft nur als Theater des Kindes verstandenen Marionettenspiels in Siegen eine Bresche geschlagen haben. Wer einer der beiden Aufführungen beiwohnte, wer Kastners Marionetten tanzen und spielen sah, der hat nicht nur erlebt, welche Tiefe der Wirkung auf das kindliche Gemüt dem Marionettenspiel innewohnt, sondern auch verstehen können, warum sein Zauber auch den Erwachsenen so tief berührt. Der Duft der verlorenen Kinderzeit weht aus ihm und rührt mit Macht an die Sinne des unverbildeten und unblasierten erwachsenen Menschen."

Central-Volksblatt, Arnsberg vom 7. 12. 35

„. . . Die Kunst der Puppenführung ist bei Kastner so weit ausgebildet, wie man sie noch nirgendwo sah. Die Sprecher haben eine ausgezeichnete Schule hinter sich, die Untermalung der Handlung durch die Streichmusik, die gleichfalls aus dieser Spielergemeinschaft heraus selbst geschaffen wurde, ist vortrefflich. Alles zusammen gab einen Vollklang an Harmonie, die darum ihrer vollen Wirkung sicher sein konnte."

Hausfrauen, das geht euch an!

Die Pflichten des Verbrauchers — Wie die deutsche Volkswirtschaft vor Schaden bewahrt bleiben kann

Der Verkäufer kann viel dazu beitragen, den Kleinverkauf von Lebensmitteln und Artikeln des täglichen Bedarfs reibungslos abzuwickeln. Er hat es nicht nur in der Hand, an einer günstigeren Preisentwicklung mitzuwirken, sondern kann auch durch Abstellung unnötiger Erschwerungen des Geschäftsbetriebes

für die Allgemeinheit Besserungen erzielen.

Zwar sorgt die Reichsregierung dafür, daß Preisüberschreitungen für Lebensmittel stets unterdrückt werden, wo sie auftreten sollten. Sache der Hausfrau aber ist es, durch sparsames Wirtschaften und zweckmäßigen Verbrauch zu verhindern, daß irgendwelche Waren achtlos verderben oder verschwendet werden. Es gehört ebenfalls zur Einkaufsdisziplin,

daß die einkaufende Hausfrau beim Knappwerden von Lebensmitteln möglichst andere gleichwertige verlangt,

um durch ein solches Verhalten diese doch nur vorübergehende Knappheit wieder auszugleichen. Namentlich in der gegenwärtigen Zeit, wo ausländische Erzeugnisse in Gemüsen, Kartoffeln oder Obst gegen teure Bezahlung einige Tage früher zu haben sind als die Produkte unserer heimischen Gemüsebauern, verlangt es das allgemeine Interesse, solange auf derartige Genüsse lieber zu verzichten, als durch den Kauf der ausländischen Waren unsere heimischen Obst- und Gemüsebauern zu schädigen. Aber noch in anderer Beziehung könnte der Verbraucher für Beibehaltung der Preisstabilität und Warenverbilligung beitragen. Hierzu gehört vornehmlich

die Abschaffung des Borgunwesens,

denn man muß bedenken, daß durch den Bareinkauf nicht nur große Beträge für den Kredit freigelegt werden, die in die Milliarden gehen, sondern daß auf diese Weise auch all die Unkosten eingespart werden können, die mit der Borgwirtschaft verknüpft sind und sich zwangsläufig auf die Preise auswirken müssen. Und noch eins möchten wir allen Hausfrauen ans Herz legen, wenn sie von dem Bestreben erfüllt sind, im gemeinnützigen Interesse zu handeln:

Seid nicht gar zu bequem!

Laßt euch nicht kleinste Warenmengen von den Geschäftsleuten ins Haus schicken! Leider ist diese Gewohnheit zum Teil auch durch allzu großes Entgegenkommen der Geschäftswelt stark eingegriffen, ohne daß dabei die Unkosten berücksichtigt werden, die durch diese unentgeltliche Zustellung entstehen.

Berechtigte Forderungen des Westf. Heimatbundes

Die Dächer!

Das erste, was man aus der Ferne von einem Ort sieht, sind seine Kirchen und — seine Dächer. Und gerade die Dächer geben einem Ort einen ganz bestimmten Ausdruck. Wie lustig sieht es aus, wenn die Bedachung bunt ist, und wie öde ist der Anblick einer Ortschaft, die, z. B. von einem Bergwipfel betrachtet, ganz mit gräulichem Schiefer bedacht ist.

So ist es verständlich, wenn der Westfälische Heimatbund, dessen Aufgabe auch die Pflege des Heimatbildes ist, sich mit der Bedachungsfrage beschäftigt und entschieden verlangt, daß das Hausdach dem Charakter der Landschaft angepaßt sein muß.

In einem Rundschreiben an die westfälischen Gemeinden über die Bedachungsfrage heißt es: Form, Stellung, Baustil und Farbe des Daches bestimmen stark den Gesamteindruck des Ortsbildes. Mit der allgemeinen baulichen Verwilderung in den letzten Jahrzehnten hat auch in der Bedachung ein verheerender Wirrwarr Platz gegriffen. Es ist hohe Zeit, hier Wandel zu schaffen. Nach der neuen deutschen Gemeindeordnung sind die Gemeinden berufen, ihre geschichtliche und heimatliche Eigenart zu erhalten. Ein wichtiger Schritt hierzu ist die Wiedergesundung in der Bedachungsfrage.

In Westfalen ist je nach der Landschaft heimisch und bodenständig das steile Ziegel- und Schieferdach, im Paderborner Land außerdem noch die Sollingplatte. Diesen Baustoff liefert unser Boden seit alters her. Schon nach kurzer Zeit nehmen sie eine schöne, natürliche Patina an. Der Westfälische Heimatbund fordert daher zunächst, daß mit Ausnahme besonderer Fälle (Industriebauten, Großstadtbauten) grundsätzlich nur Steildächer in der ortsüblichen Neigung zugelassen werden, weiterhin, daß die Stellung zur Straße (Giebel, Traufe, Walmdach usw.) örtlich geregelt wird. Großformige Dachflächen mit möglichst wenig Dachaufbauten sind vorzuschreiben und Anträge auf nachträgliche Dachdurchbrechungen abzulehnen.

Es ist ferner anzustreben, daß alle sichtbaren Dächer sich in der Deckung dem überkommenen Orts- und Landschaftsbild einfügen. Der Heimatbund fordert daher ein grundsätzliches Verbot aller der Dachdeckungen und ebenso auch der Wandbekleidungen, die dem Wesen der bodenständigen heimatlichen Bauweise widersprechen und an sich schon verunstaltend wirken.

Zu verwerfen sind im allgemeinen: 1. Teerpappe, Ruberoid und ähnliche Ersatzstoffe, 2. Asbestschiefer (Eternit), 3. Glasierte Ziegel, Zementziegel, Falzziegel mit Ausnahme der Pfannenfalzziegel, ferner farbige Ziegelmusterungen, 4. Wellblech und andere verzinkte Eisenbleche.

Die Erhaltung vorhandener Strohdächer ist behördlich zu unterstützen, doch kann die Deckung von Neubauten mit Strohdächern nur in besonders gelagerten Fällen befürwortet werden.

Aus städtebaulichen und landschaftlichen Gründen muß schließlich noch eine Einheitlichkeit in der Dachfarbe erstrebt werden. Wenn z. B. in einem Ort mit überwiegendem Schieferdach für einen Neubau der Schiefer zu kostspielig erscheinen sollte, muß wenigstens eine blauschwarze oder dunkelgedämpfte Pfanne gefordert werden, und wenn anderenorts die rote Pfanne vorherrscht, müssen die Neubauten dem folgen.

Als Grundsatz hat zu gelten, daß eine weitgehende Einheitlichkeit in Dachform und -farbe, wenigstens für geschlossene Plätze, Straßen und Ortsteile, vor allem auch für neue Siedlungen vorgeschrieben werden.

Soweit der Westfälische Heimatbund. Im großen und ganzen wird man seinen Bestrebungen die Anerkennung nicht versagen können und man wird es begrüßen, wenn diese Auslassungen von Seiten der Städte den Architekten zur Kenntnis zugesandt werden.

Die Kokshalden schwinden dahin . . .

Der Eigenverbrauch von Koks bei den Eisenwerken des Klöckner-Konzerns konnte erfreulicherweise so gesteigert werden, daß die große Kokshalde von Victor 3/4 bereits ganz geräumt ist und auch die Koksberge auf dem Gelände von Victor 1/2 schon stark zusammengeschmolzen sind. Für die Belieferung kommen vor allem die Hasper Eisen-Werke und die Georgs-Marien-Hütte in Frage, die beide starke Beschäftigung aufweisen.

Welches Geld ist gültig?

Nach Mitteilung des Reichsbankdirektoriums ist in letzter Zeit mehrfach beobachtet worden, daß im Publikum Unklarheit darüber herrscht, welche Reichsbanknoten und Rentenbankscheine zur Zeit noch gültig und welche bereits aufgerufen worden und wertlos sind. Auf Wunsch des Reichsbankdirektoriums werden deshalb nachstehend die noch gültigen, zur Zeit im Umlauf befindlichen Reichsbanknoten und Rentenbankscheine bekanntgegeben:

1. Reichsbanknoten:			Ausfertigungsdatum vom:	
zu 1000	Reichsmark		11.	10. 1924
zu 100	„		11.	10. 1924
zu 50	„	I. Ausgabe	11.	10. 1924
zu 50	„	II. Ausgabe	30.	3. 1933
zu 20	„	II. Ausgabe	22.	1. 1929
zu 10	„	II. Ausgabe	22.	1. 1929
2. Rentenbankscheine:				
zu 1000	Rentenmark		1.	11. 1923
zu 500	„		1.	11. 1923
zu 100	„		1.	11. 1923
zu 50	„	II. Ausgabe	20.	3. 1925
zu 50	„	III. Ausgabe	6.	7. 1934
zu 10	„	II. Ausgabe	3.	7. 1925
zu 5	„	II. Ausgabe	2.	1. 1926

Bald ist die Frist abgelaufen!

Wir erinnern alle Bezieher und Leser noch einmal daran, daß am Dienstag, dem 23. Juni die Frist zur Abgabe von Einsendungen zu unserem großen Pfingstpreisausschreiben abläuft.

Die Beteiligung ich wirklich nicht schwer. Es gilt nur zu sagen, was ist! Es kommt nicht auf schöne Worte an, sondern auf die schlichte Antwort auf die Frage: Welche Vorteile hattest du, weil du deine Heimatzeitung last? Oder: Welche Nachteile hatte ein anderer, weil er seine Heimatzeitung nicht hielt?

Den Siegern winken 15 Bar- und Wertpreise!

Humor

Reisebekanntschaften

Im Eisenbahnabteil saßen zwei junge Männer und ein älterer Herr mit seiner Tochter. Der eine der jungen Leute zog bald nach der Abfahrt ein Kartenspiel aus der Tasche und fragte den anderen, ob er mitmachen wolle.

„Ich spiele niemals!" antwortet dieser kurz.

Nach einer Weile holte der Kartenspieler eine Flasche Likör aus dem Koffer und wollte dem anderen jungen Mann davon anbieten.

„Ich trinke niemals", bekam er wieder zur Antwort.

Da erhob sich der alte Herr und sagte: „Es ist mir wirklich eine Freude, einen jungen Mann zu treffen, der weder trinkt noch spielt! Gestatten Sie, daß ich Ihnen meine Tochter vorstelle!"

„Ich heirate niemals!" antwortete der Unverbesserliche.

Wieder vergeblich

Der junge Laumann ging schon lange auf Freiersfüßen, aber seine Werbungen waren immer erfolglos gewesen.

„Warum wollen Sie mich nicht heiraten, Fräulein Hilde?" fragte er.

„Die ganze Familie ist dagegen!" antwortete sie kühl.

„Na, und Sie selber?"

„Ich sagte Ihnen ja, die ganze Familie!"

Sie waren sich einig

Der reiche Mann stand im Atelier des armen Malers und betrachtete dessen letztes Bild: „Man kann sich an Ihrem Bilde nicht satt sehen!" sagte er begeistert.

„Darum will ich es ja auch verkaufen!" antwortete der Künstler.

Allzu milde Gabe

„Sie kommen mir so bekannt vor, habe ich Ihnen nicht erst vergangene Woche ein Zehnpfennigstück gegeben?"

Bettler: „Jawohl, gnädige Frau. Aber Sie werden es nicht für möglich halten: das habe ich schon verbraucht."

Da verstanden wir uns

Einer wahren Begebenheit nacherzählt

von Irma v. Dryngalski

Sommer 1917 in Rumänien. Im kleinen Nebenraum der „Entlausungsanstalt" kleide ich mich in den weißen Seuchenanzug: Hand- und Fußgelenke fest abbinden, die Kappe tief in Stirn und Schläfen ziehen! Das Gezieser, das ich bei anderen vertreiben soll, kann mit einem Biß Seuchen übertragen.

„Komm, Domnishare, — geh bei, Maruschka!" Durch die dünne Bretterwand dringt eine Männerstimme, die sich müht, ihren Reibelaut zu mildern. Lachend geh ich hinüber, die Gummihandschuhe überstreifend. Seit 10 Minuten müht sich Pfleger Müller, die junge rumänische Frau zu beruhigen, die mit einem Hundebiß eingeliefert wurde und ins Bukarester Pasteurinstitut soll, wenn sie bei uns gründlich gesäubert wurde.

In der mit Lysol geschwängerten stickigen Luft steht Müller ratlos vor dem Häufchen Elend in der Ecke hinter der Wanne. Ich plinkere ihm lustig zu. Aber er hebt die Schultern. „Wenn doch bloß der Dolmetscher nicht die Ruhr hätte!" sagte er. All seine Konversationsbrocken hat er an die leise wimmernde Frau verschwendet. Und er verfügt über einen hübschen Vorrat. Er spielt den Vormund im Hause seiner Wirtin, deren Mann gegen uns im Felde steht oder schon gefallen ist, — wer weiß das? Vor acht Tagen hat Vater Müller uns todmüde Schwestern aus dem ersten Schlaf getrommelt, weil eins der kleiner Rumänenkinder einen Kruppanfall hatte.

Das bunte Unglücksgeschöpf in der Ecke begreift anscheinend nicht, warum ihm in dieser angstvollen Stunde jemand in schlechtem Rumänisch erzählen kommt, daß Mamaliga ein sehr schmackhaftes Nationalgericht ist, und daß grüne Paprikaschoten, in Essig eingelegt, nicht zu verachten sind. Es starrt an Müller vorbei.

Ich schicke Müller fort, faßlichere Beruhigungsmittel zu holen. Wie ich der Frau die Hand auf die Schulter lege, lächelnd auf die Wanne deute, duckt sie sich tiefer in das schmutzigbunte, große Umschlagtuch, in dem sie gluckenhaft formlos auf den Sohlen hockt. Müller bringt das Verlangte, zieht sich in den Vorraum zurück, die Tür zu bewachen. Badeflucht ist nichts Seltenes hier, und die angstweiten Augen dort unter schwarzen Strähnen und weißem Schleier mahnen zur Vorsicht.

Eine Tafel Schokolade, — unerreichbare Köstlichkeit für die Zivilbevölkerung, — strecke ich der Frau hin. Gier und Angst feuerwerken in ihren Augen. Aber mit einem stöhnenden Laut wendet sie den Kopf ab, die Verlockung nicht mehr zu sehen. Was hat sie nur? Aus dem schlecht verbundenen Fußknöchel sickert Blut. Muß sie nicht froh sein, daß wir ihr helfen wollen? Kann Mißtrauen so abgründig sein? Denn der irgendwo stolze und schreckliche Ausdruck läßt den billigen Spott über Wasserscheu nicht recht sicher sein.

Nun versuche ich des schlauen Müllers letztes Mittel. Ich entzünde eine Zigarette und halte sie ihr hin. Scharf beißt das frische Aroma in die Schwüle der Lazarettluft. Das geliebte Kraut, um das schon die Vierjährigen hier auf der Straße uns anbetteln. Schlangenhaft schnell gleitet eine schmale, braune Hand aus dem Umschlagtuch, entreißt mir die Zigarette. Hastig, kunstgerecht, paßt die Frau, zieht den Rauch tief in die Lungen.

Wie fremd sie mir ist — tierhaft selbstvergessen hingegeben an einen dünnen Genuß! Feindinnen wir beide, aber darüber hinaus: uns fremd im Tiefsten, dem Blut und der Seele nach.

Da — plötzlich, — was ist das? — Ein dünner, quäkender Ton unter dem Tuch hervor. Sie schleudert die Zigarette fort. Grelle Angst in Augen und aufklaffendem Munde, beugt sie sich weit vornüber, indeß das Quäken lauter wird.

Kurz entschlossen nehme ich ihr das Umschlagetuch ab. Sorgsam um die Hüften gebunden trägt sie ein ganz kleines Kind, das mit schwarzen Beerenaugen unter ihrer Brust hervor mich hilflos ansieht.

„Ach, — nun versteh ich dich!" sagte ich ganz laut und froh vor Erleichterung. Der Ton meiner Stimme läßt sie aufblicken. Ich bin neben ihr in die Knie gesunken, streichle das kleine Maulwurfsfell des Köpfchens, flüstere alle Kosenamen, die mir einfallen.

Und der Klang von Kosenamen durchbricht für einen Augenblick die Schranke aller Fremdheit. Die Mutter lächelt ein wenig. „Nicht fortnehmen, nein, niemand nimmt dirs" — beteure ich, drücke das Köpfchen des Kindes mit beiden Händen an ihre Brust.

Sie seufzt tief auf. Dann erhebt sie sich. Mit großer und freier Gebärde bindet sie das kostbare Bündelchen los und legt es mir in die Hände. Und wir lächeln uns an, fast Stirn an Stirn, über Gottes königlichstes Geschenk für alle Erdenfrauen.

Das wiedergefundene Grab des „Elterngrab"-Komponisten

„Der schönste Platz, den ich auf Erden hab' . . ."

Vor kurzem ist bei einer besonderen Gelegenheit die Frage aufgeworfen worden, welche Lebensdauer ein Volksschlager haben kann. Nun das schöne süßtraurige Lied mit dem bekannten Kehrreim: „Der schönste Platz, den ich auf Erden hab', das ist die Rasenbank am Elterngrab", scheint auf diesem Gebiet einen Rekord aufzustellen. Er ist trotz seines fragwürdigen Kunstwertes noch immer nicht ausgestorben. Seine Entstehung dürfte in die Zeit um die Jahrhundertwende fallen. — Jetzt hat auch ein rüstiger Wanderer durch die Lande entdeckt, wo der Schöpfer dieses Liedes begraben liegt. Ob mit, ob ohne Rasenbank berichtet er nicht; aber er fand das Grab des Sängers und Baudenwirtes Karl Ottemar auf einem kleinen Bergfriedhof bei Kiesewald im Riesengebirge. Karl Ottemar war der Verfasser und Sänger des Schlagers. Er gehörte seinerzeit zu den Leipziger Sängern, die durch ganz Europa zogen und soll sogar vom letzten Zaren den Titel „Kaiserlich russischer Hofsänger" erhalten haben. Seine letzten Jahre verbrachte Ottemar als Baudenwirt in Kiesewald, wo er vor Jahren auch sein Grab fand.

Neue amerikanische Briefmarken

Auch die USA. konnten sich der philatelistischen Mode nicht entziehen, bei allen möglichen Gelegenheiten neue Sonder-, Gedenk- und Erinnerungsmarken herauszugeben, und schreiten auf dem einmal betretenen Wege munter weiter. Dem Sammler winken im Verlauf dieses Jahres eine Anzahl neuer Postwertzeichen und das „Post Office Department" ist voll beschäftigt, die Sondermarken von Rhode Island, Arkansas, Oregon, den Erinnerungsbogen für die Internationale Briefmarkenausstellung in Neuyork und den Satz spezieller Postwertzeichen zu Ehren der Helden in der amerikanischen Armee und Marine vorzubereiten.

Turnen, Sport und Spiel

Irland ohne Sieg

Deutscher Davispokalsieg über Irland

Man kann wohl mit Recht die Behauptung aufstellen, daß selten ein Davispokalspiel so schnell entschieden worden ist, wie das zwischen Deutschland und Irland. Am Freitag brauchten Gottfried von Cramm und Henner Henkel 125 Minuten, am Samstag im Doppel 4 und am Schlußtage 88 Minuten. Das sind zusammen 256 Minuten, in denen Irland in der Vorschlußrunde der Europazone mit 5:0 besiegt wurde! Aber, wie es besiegt wurde, das ist das überraschende. In dieser Form brauchen wir eine Begegnung mit Jugoslawien, selbst in Agram, nicht zu fürchten.

Nachdem das Doppel am Samstag von Henkel/von Cramm gegen die Iren Rogers/Mac Veagh überlegen 6:0, 6:2, 6:4 gewonnen und den Vorsprung auf 3:0 ausgedehnt hatten, kämpften am Sonntag Henkel und Rogers um den vierten Punkt. Henkel gewann überlegen 6:2, 6:0, 6:0. Im abschließenden Spiel siegte Gottfried von Cramm 6:2, 6:3, 6:1 über Mac Veagh und stellte damit das Endergebnis von 5:0 her.

Weltrekord von Gisela Mauermayer

Und deutsche Höchstleistung Gelius'

Im Rahmen der oberbayerischen Leichtathletikmeisterschaften wartete am Sonntag Gisela Mauermayer mit einem neuen Weltrekord auf. Sie verbesserte die Höchstleistung im Diskuswerfen, die sie am 28. August in Dresden mit 47,12 Meter aufgestellt hatte, auf 47,99 Meter. Frl. Gelius stellte den deutschen Rekord von Braumiller im Speerwerfen, der seit 1932 auf 44,64 Meter stand, auf 45,22 Meter.

Frl. Gelius siegte außerdem über 100 Meter in 12,6 Sek., während Gisela Mauermeyer noch auf den Hochsprung mit 1,50 Meter Beschlag legte.

Die Männer warteten mit weniger guten Leistungen auf. Hervorzuheben sind der 800-Meter-Lauf von Lang in 1:55,6 Min., sowie das 5000-Meter-Gehen von Konrad Reichel in neuer bayerischer Bestzeit von 23:11,8 Minuten.

Auf dem Nürburgring siegte Rosemeyer

Das Nürburg-Rennen 1936 wieder ein großer Erfolg — Hunderttausende von Zuschauern trotz ungünstigen Wetters
Dichter Nebel behindert die Sicht — Rosemeyers Sieg über Nuvolari — Caracciola und v. Brauchitsch schieden aus

Eifelrennen — Volksrennen

Das 10. Internationale Eifelrennen auf dem Nürburgring erfreute sich auch im Jubeljahr der großen Volkstümlichkeit, die diese größte motorsportliche Veranstaltung Deutschlands seit Jahren auszeichnet. Obwohl ein Witterungsumschlag in der Nacht zum Sonntag wieder Regen und kühlere Witterung brachte, waren trotzdem Hunderttausende zu der wundervollen Rennstrecke in den Eifelbergen gekommen. Die Anfahrt der Menschenmassen setzte schon am Samstagabend ein, als Gewitterschwüle über der schönen sommerlichen Landschaft lag. Gegen Mitternacht erfolgte dann die Entladung. Bei bedecktem Himmel morgens 7 Uhr hatten Tausende und aber Tausende ihre Plätze längs der 22 Kilometer langen Strecke eingenommen. Um diese Zeit trafen auch die ersten Sonderzüge der Reichsbahn in Adenau ein.

Kurz nach 8 Uhr nahm der Führer des Deutschen Kraftfahrsportes, Generalmajor Hühnlein, nach einer Untersuchungsfahrt über die von 1500 Mann der Motorbrigade Westmark abgesperrte Strecke vor der großen Tribüne die Flaggenparade ab, zu der ein Ehrensturm angetreten war. Unter den Klängen des Präsentiermarsches stieg die Hakenkreuzflagge hoch. Dann erfolgte der erste Startschuß zum Rennen der Ausweisfahrer.

Wie Bernd Rosemeyer siegte

Der Kampf um die Führung

Es regnete, als um 15.15 Uhr der Start erfolgte. Er verlief etwas beängstigend, denn Nuvolari drückte nach innen, Rosemeyer aber schien die Spitze zu nehmen, als Caracciola plötzlich aus dem Hintergrund nach vorn schoß. Rosemeyer wurde in der Südkehre von Nuvolari passiert. Hinter ihm folgten Brauchitsch, Lang, Stuck, Brivio, Varzi, Farina, von Delius, Chiron, Severi, Martin und Zanelli. An dieser Reihenfolge änderte sich in der ersten Runde fast nichts. Mit drei Sekunden Vorsprung sauste Caracciola vor Nuvolari an den Tribünen vorbei. Sein Durchschnitt für die 1. Runde war 116 Stundenkilometer. Stuck schob sich in der zweiten Runde zwischen Brauchitsch und Lang, Chiron überholte von Delius. In der dritten Runde brachte sich Nuvolari zwischen Karussell und Döttinger Höhe vor Caracciola an die Spitze. Mit fünf Sekunden Vorsprung passierte der Italiener vor Caracciola und dem stark aufgerückten Rosemeyer das Zielhaus. Am Schluß, ganz weit zurück, lag Zanelli auf Maserati. In der vierten Runde schob sich Rosemeyer hinter Nuvolari, der etwa 800 Meter Vorsprung hatte. Caracciola lag jetzt dicht hinter Rosemeyer. Weiter zurück fiel Hans Stuck, ging an die Box und als Zehnter wieder ins Rennen.

Caracciola schied aus

Der Favorit Caracciola auf Mercedes-Benz, der berühmte „Schlechtwetterfahrer", ging nicht mehr in die sechste Runde. Er gab wegen einer Stoßdämpferstörung nach Untersuchung an der Box auf. Unter dem Jubel der Massen war Rosemeyer jetzt dem führenden Italiener Nuvolari nähergekommen. Brauchitsch lag nun vor Lang und Brivio auf dem dritten Platz, der zweite Auto-Union-Fahrer Varzi rangierte hier an siebenter Stelle.

Rosemeyer geht in Front

Unter den Anfeuerungsrufen der Massen schob sich Rosemeyer in tollkühner Fahrt in der sechsten Runde mehr und mehr an Nuvolari heran. Ein höllisch mitreißender Kampf spielte sich in den Kurven und auf den Geraden ab. Unbeschreiblich war der Jubel der Hunderttausende, als Rosemeyer nach Beendigung der sechsten Runde auf der Gegengeraden der Tribünenstrecke Nuvolari passierte. Der routinierte Italiener versuchte in der nächsten Kurve, von innen an unserem Nachwuchsmann vorbeizukommen, aber Rosemeyer blieb in Front. Brauchitsch und Lang lagen weit zurück.

Siegfahrt durch dichtesten Nebel

Unser Nachwuchsfahrer Bernd Rosemeyer vergrößerte immer mehr seinen Vorsprung; nach der siebenten Runde betrug der Abstand bereits mehr als 1 Kilometer. Lang fuhr an die Box und wechselte die Hinterreifen. Er hatte sich auf der Strecke am Schwalbenschwanz mehrmals gedreht und war von Zuschauern wieder auf die Bahn geschoben worden. Eine dichte Nebelwolke zog plötzlich über die Bahn und nahm Zuschauern und Fahrern die Sicht. Rosemeyer aber brauste unentwegt in meisterlicher Fahrt weiter und schaffte bis zum Karussell einen Abstand von 35 Sekunden zu Nuvolari. Die Sicht betrug jetzt noch kaum 100 Meter und der Voranzeiger war von der Tribüne aus schon nicht mehr zu erkennen. Rosemeyers Fahrt ging aber unaufhaltsam vorwärts, er vergrößerte ständig seinen Vorsprung, bald lag er 51 Sekunden vor dem Italiener und sein Durchschnitt war nicht gefallen; er betrug immer noch 117 Stundenkilometer!

Auch Brauchitsch fiel aus

Mit einiger Besorgnis wartete man auf Brauchitsch, aber er blieb aus. Farina passierte zusammen mit Brivio die Tribünen, dann endlich erschien Brauchitsch vor der Box und mußte wegen einer verbogenen Hinterachse aussteigen. Lang hatte noch den fünften Platz vor Chiron, der Varzi überholt hatte. Dann ging es in die letzte Runde, die eine Triumphrunde für den führenden Rosemeyer wurde. Trotz des dichten Nebels stürmte Rosemeyer in unvermindertem Tempo über die Geraden und durch die Kurven, immer wieder von den Massen stürmisch bejubelt. Dem blonden westfälischen Jungen wurde am Ziel ein begeisterter Empfang bereitet, von seinen Werkskameraden wurde der „Bernd" aus dem Wagen gehoben und mit dem Lorbeerkranz um den Schultern schwebte er hoch über seinen Kameraden.

Die Ehrung Rosemeyers

Unter unaufhörlichem Beifall wurde der Sieger, Bernd Rosemeyer, zur Plattform des Zielrichterhauses geleitet, wo ihn Korpsführer Hühnlein begrüßte und beglückwünschte. In seiner Ansprache erklärte der Führer des Deutschen Kraftfahrsports, daß es wohl noch niemals einen schöneren Kampf auf dem Nürburgring gegeben habe. Erst sei es das Duell Caracciola — Nuvolari gewesen, dann der Zweikampf Nuvolari — Rosemeyer, den nun der junge Deutsche für sich entschieden habe. „Rosemeyer, ich gratuliere Ihnen." Das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied ertönten und begeistert sangen die Massen die Nationalhymne mit. Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer schloß der Korpsführer die Siegerehrung. Anschließend gratulierte er dem Italiener Nuvolari, der Rosemeyer herzlichst zu seinem Erfolge beglückwünschte und ihm als seine besondere Anerkennung einen Schluck aus seiner Kaffeeflasche erlaubte.

Rosemeyers schönster Tag und größter Sieg

Es war eine unvergeßliche Leistung. Dieser Sieg stellt Rosemeyer nunmehr endgültig aus der Front der Nachwuchsfahrer in die Reihe der deutschen Meisterfahrer. Sein großes Fahrerherz allein hat ihm diesen Erfolg nicht eingebracht. Er hat in den letzten beiden Jahren viel gelernt. Bernd Rosemeyer hatte sich durch diesen Kampf vollends die Herzen der Nürburgringbesucher erobert. Korpsführer Hühnlein ehrte zum Schluß sämtliche Sieger, überreichte Preise und Plaketten; Sieger Rosemeyer erhielt den Preis des Korpsführers für die schnellste Zeit des Tages.

Das genaue Ergebnis:

1. Bernd Rosemeyer-Deutschland auf Auto-Union 1:56:41 = 117,1 Stundenkilometer; 2. Tazio Nuvolari-Italien auf Alfa Romeo 1:58:54 = 115,1 Stundenkilometer; 3. Brivio-Italien auf Alfa Romeo 1:59:30 = 114,4 Stundenkilometer; 4. G. Farina-Italien auf Alfa Romeo 1:59:58,3 = 114,2 Stundenkilometer; 5. H. Lang-Deutschland auf Mercedes-Benz 2:00:28 = 111,7 Stundenkilometer 6. L. Chiron-Frankreich auf Mercedes-Benz 2:03:32 = 110,75 Stundenkilometer; 7. A. Varzi-Italien auf Auto-Union 2:03:35,2 = 110,75 Stundenkilometer; 8. Hans Stuck-Deutschland auf Auto-Union 2:03:36,3 = 110,7 Stundenkilometer; 9. E. von Delius-Deutschland auf Auto-Union 2:03:53,2 = 108,7 Stundenkilometer; 10. eine Runde zurück Zanelli-Italien auf Maserati 2:04:14,3.

Long-Leipzig sprang 7,81 Meter!

Bei den Kreismeisterschaften in Leipzig wartete der Weitspringer Long mit einer glänzenden Leistung auf. Er schaffte im Weitsprung 7,81 Meter und stellte damit einen neuen deutschen und zugleich einen neuen Europarekord auf. Vergangenen Sonntag konnte Leichum mit 7,76 Meter eine neue deutsche Bestleistung aufstellen, die also schon acht Tage später durch Long, der hinter Leichum als Zweiter einkam, um ein ganz beträchtliches verbessern. — Bei den Frauen ist noch der Speerwurf von Frl. Doege vom ATV 48 Leipzig mit 42,38 Meter zu erwähnen. Frl. Doege gehört der Olympia-Kernmannschaft an.

Raff nun auch 3000-Meter-Hindernis-Rekordmann

Bei den Leichtathletik-Kreismeisterschaften in Bitterfeld stellte Raff (Oberhausen) im 3000-Meter-Hindernislauf mit 9:25,7 eine neue deutsche Bestleistung auf, so daß der Oberhausener nunmehr im Besitz beider deutschen 3000-Meter-Rekorde ist. Auch Heyn (München 60), der Deutsche Meister des Vorjahres, blieb mit 9:39,8 noch unter seiner Rekordzeit von 9:42,2. In den 5000 Metern gab Spring (Wittenberg) auf halber Strecke auf, nachdem er bis dahin stark auf das Tempo gedrückt hatte. Sein engerer Landsmann Becker siegte dann in 15:06,2.

Die erste Schlußrunde um den Pokal

Schalke siegt 5:2

6000 beim Pokalkampf VfvB Ruhrort — Schalke 04

Der aus den Endspielen um die Deutsche Meisterschaft ausgeschiedene FC Schalke 04 griff am Sonntag erstmalig in den Wettbewerb um den Von-Tschammer-Pokal ein. Die Knappen trafen in Ruhrort vor 6000 Zuschauern auf den dortigen V. f. v. B. Schalke hatte bis auf den verletzten Verteidiger Schweißfurth ebenfalls seine stärkste Mannschaft zur Stelle.

In der ersten Halbzeit beherrschten die Knappen ziemlich eindeutig das Feld. Durch Kopfball von Szepan ging Schalke in Führung, und im Anschluß an eine Ecke erhöhte der Westfalenmeister durch Kuzorra auf 2:0. Schalke gab weiter klar den Ton an und erzielte durch Mittelstürmer Pörtgen noch vor dem Wechsel ein drittes Tor. Im zweiten Spielabschnitt kamen die Ruhrorter zwar besser zur Geltung, ohne jedoch Schalke ernstlich in Gefahr bringen zu können. Auf Vorlage von Novak verringerte Wallek auf 3:1, aber dann drehte Schalke wieder auf und stellte durch Szepan den alten Unterschied wieder her. Die Ruhrorter waren mit großem Kampfgeist bei der Sache, und schließlich gelang es ihnen, ein zweites Gegentor anzubringen. Fast mit dem Schlußpfiff kam Schalke durch Pörtgen zum fünften und letzten Tor.

Pokalspiel in Benrath

VfL Benrath — Rheydter Sp. V. 2:0 (0:0)

Vor kaum 1000 Zuschauern brachte dieses Vormittagsspiel dem VfL Benrath den erwarteten Sieg und damit die weitere Teilnahmeberechtigung am Pokalwettbewerb ein. Die Rheydter hatten das Pech, einige Ersatzleute stellen zu müssen und waren dadurch zu Umbesetzungen gezwungen. Aber auch bei Benrath fehlte neben Rasselnberg der rechte Verteidiger Henkel. Da der angesetzte Schiedsrichter ausblieb, einigte man sich auf einen neutralen Unparteiischen, der den großen Fehler beging, nicht von vornherein gegen das beiderseits allzu harte Spiel einzugreifen. So gab es mitunter wenig schöne Szenen, die das Spielgeschehen störten und den sonst guten Eindruck des jederzeit interessanten Kampfspiels verwischten. Trotz des Ersatzes waren die Rheydter im Felde meist ebenbürtig, doch das technische und taktische Können des Platzvereins gab schließlich den Ausschlag zum durchaus verdienten Siege. Ein heftiger Gewitterregen während der ganzen zweiten Hälfte setzte den Gästen mehr zu als den Benrathern, die in den ersten zwanzig Minuten nach der Pause prächtig ins Spiel kamen und in dieser Zeit durch zwei schöne Tore von Pickartz und Tusch den Sieg sicherstellten. In der 15. Minute der ersten Halbzeit hatte der halblinks spielende Hohmann einen Handelfmeter verschossen.

... und in Oberhausen

Rot-Weiß Oberhausen — ASV Alsch. 7:0 (3:0)

Wie nicht anders zu erwarten war, hatte der ASV Alsch. der einzige noch im Pokalwettbewerb befindliche Kreisklassenvertreter, gegen die Mannschaft von Rot-Weiß Oberhausen nicht viel zu bestellen. Aller Eifer nutzte nichts, die Oberhausener waren eben zu stark, als daß ein besseres Ergebnis hätte herausgeholt werden können. Die Oberhausener beherrschten von Anfang an das Spiel. Sie beschränkten sich zum Schluß darauf, ein schönes Kombinationsspiel vorzuführen.

Röhlinghausen siegt

Sp. Vgg. Röhlinghausen — Arminia Bielefeld 2:1

Mit einem knappen 2:1-Siege konnten die Spielvereinler dieses immerhin wichtige Pokalspiel für sich entscheiden, wenngleich betont werden muß, daß Arminia Bielefeld recht schwer zu schlagen war. Nach 15 Minuten gingen die Bielefelder durch ihren linken Läufer in Führung. Die Platzbesitzer drängten auf den Ausgleich, der auch bis zum Wechsel fiel. Als Röhlinghausen nach dem Wechsel eine Umstellung vornahm, klappte es im Angriff besser. In der Mitte der Hälfte fiel das zweite Tor für die Gastgeber.

Spannende Aufstiegkämpfe im Westen

Rotthausen schloß auf

Die Aufstiegspiele in Westfalen — Preußen Bochum gegen Borussia Dortmund 1:1 — SV. Rotthausen siegt knapp

Nach dem Ausgang der drei Aufstiegspiele im Gau Westfalen am 14. Juni wird die Lage etwas klarer, denn zwei Mannschaften haben sich eine knappe Führung gesichert und der Leidtragende ist Borussia aus Dortmund, die den Aufstieg aus eigener Kraft nicht mehr allein schaffen kann, es sei denn, daß Preußen Bochum und SV. Rotthausen in den beiden restlichen Spielen Punkte abtreten. Am Sonntag standen zwei Begegnungen im Vordergrund. Zunächst das Spiel in Bochum, wo Preußen die Borussia aus Dortmund zu Gast hatte. Das Spiel endete unentschieden 1:1 und damit haben die Borussen den fünften Verlustpunkt einstecken müssen. Allerdings haben die Dortmunder Pech, denn Lenz liegt wegen einer Blinddarmerkrankung danieder und so ging's dann auch gegen Bochum geschwächt in den Kampf. Ganz famos schlug sich der SV. Rotthausen, der in Siegen gegen die Sportfreunde zu einem knappen, aber verdienten 2:1-Sieg kam. Damit haben die Rotthausener sich den zweiten Tabellenplatz gesichert und liegen punktegleich mit Preußen Bochum. Die dritte Begegnung VfB. Bielefeld — SuS. Recklinghausen hatte kaum Bedeutung, da für beide der Traum aus ist. Das Spiel endete unentschieden 3:3 (2:1).

Privatspiele: Erle 08 — Turu Düsseldorf 4:2; Union Herford — Preußen Münster 3:3; SV. Schildesche — Duisburg 08 2:1.

Am Niederrhein

Im Gau Niederrhein wurden am Sonntag die Aufstiegspiele mit zwei Begegnungen fortgesetzt, die aber ohne Bedeutung waren, da in beiden Gruppen die Entscheidung bereits gefallen ist. Der SSV. Elberfeld mußte im letzten Spiel gegen Rhenania Würselen die erste Niederlage mit 2:3 einstecken, während der VfB. Speldorf Odenkirchen 05-07 sicher mit 5:1 niederhielt.

Ansonsten gab es am Niederrhein noch verschiedene Freundschaftsspiele. Das am Samstag stattgefundene Freundschaftsspiel zwischen Turu Düsseldorf und Hamborn 07 war nur von 500 Zuschauern besucht. Die Hamborner warteten mit sehr guten Leistungen auf und siegten verdient mit 3:1 (1:0). Turu enttäuschte auf der ganzen Linie.

Schwarz-Weiß Barmen und Schwarz-Weiß Essen lieferten sich einen stets spannenden und fairen Kampf, der durchweg im Zeichen einer leichten Barmer Ueberlegenheit stand. Die Barmer erwiesen sich vor allem im Sturm als durchschlagskräftiger und haben den 4:2-Sieg in jeder Hinsicht verdient.

Das Treffen SSV. Langenberg — SV. Höntrop war ein Spiel mit zwei verschiedenen Hälften. Während vor der Pause beide Stürmerreihen vergebens um einen Erfolg kämpften, fielen in der zweiten Hälfte nicht weniger als acht Treffer. Die Langenberger hielten sich gegen den klassenhöheren Gegner ausgezeichnet.

Am Mittelrhein

Die Aufstiegspiele am Mittelrhein brachten in der ersten Gruppe einen knappen aber sicheren 2:1-Sieg der Sp. Vgg. Andernach über den VfL Poll. Eitorf und Wittlich trennten sich mit 1:1 unentschieden. Andernach steht jetzt mit zwei Punkten Vorsprung sicher an der Spitze vor dem VfL Poll. — In der zweiten Gruppe befestigte der SV Beuel seine führende Stellung erneut mit einem außerordentlich hohen Sieg über den SV Oberstein. Die Obersteiner mußten mit nicht weniger als 9:2 daran glauben. Beuel hat kein Spiel verloren und den Leuten um die Gebrüder Elbern ist der Aufstieg in die Gauliga zu gönnen.

In den Privatspielen besiegte Pingst 05 die Sp. Vgg. Sülz 07 mit 3:2, während der Bonner FV den Godesberger FV 08 mit 4:1 geschlagen heimschickte. Das Treffen SV Bayenthal — V. f. R. Köln fiel aus.

Zweimal Mittelrhein — Niedersachsen

Das erste der drei Gau-Repräsentativspiele zwischen Mittelrhein und Niedersachsen nahm am Samstagabend in Aachen mit 1:1 (0:1) einen unentschiedenen Ausgang. Das Ergebnis entspricht dem Spielverlauf, wenn auch die Niedersachsen nach der Pause immer leicht im Vorteil waren. Der Sturm vermochte sich jedoch gegen die starke Mittelrheindeckung, in der sich vor allem Münzenberg hervortat, nicht durchzusetzen.

Nach dem 1:1 vom Samstag kamen tags darauf die Fußballgaue Mittelrhein und Niedersachsen in Koblenz erneut zusammen. Vor 3000 Besuchern spielte Niedersachsen fast in der gleichen Besetzung wie in Aachen. Nur Heidemann stürmte für Berges auf dem linken Flügel. Mit Lachner verstand sich der Ex-Bonner ausgezeichnet. Trotzdem der Mittelrhein mit einer stark veränderten Elf erschien, holte er sich mit 2:0 (0:0) einen schönen Sieg.

Die Rennen der „Kleinen"

Der Vormittag auf dem Nürburgring

Schnelle Ausweisfahrer-Rennen

Die Rennen der Ausweisfahrer haben von Jahr zu Jahr eine Geschwindigkeitssteigerung erfahren. Diesmal konnte der Bochumer Streit auf Norton in der Halbliterklasse die Bestleistung für die 91,240 Kilometer (4 Runden) auf 94,82 Stundenkilometer schrauben. Streit siegte erst nach härtestem Kampf mit etwa 50 Meter Vorsprung vor Geyer-Troisdorf auf Norton. In der 250-ccm-Klasse erwiesen sich zwei DKW.-Maschinen, die von Lottes-Marburg und Hierl-Düsseldorf gesteuert wurden, allen Gegnern klar überwiesen.

Große Fahrt von Schneider-Düsseldorf

Das besondere Erlebnis der Seitenwagenrennen war die Fahrt des Düsseldorfers NSU.-Fahrers Schneider, der mit seinem Beiwagenfahrer Colle zwei Minuten hinter der schweren Klasse startete und das Rennen über die vier Runden als Erster mit einem Vorsprung von zwei Minuten gegenüber dem Sieger der schweren Klasse, dem Chemnitzer DKW.-Fahrer Kahrmann, beendete. Für diese hervorragende Leistung wurde Schneider bei der Siegerverkündung von Korpsführer Hühnlein zum Sturmführer ernannt. Die Ausweisfahrer fuhren über drei Runden; Sieger wurde hier in der schweren Klasse Herberholz-Bochum auf BMW., und in der Klasse bis 600 ccm Fülling-Elberfeld auf NSU.

Maserati Doppelsieger durch Trossi und Tenni

Einer besonderen Belastungsprobe wurde der Ring durch den Start von 43 Wagen unterzogen, die in verschiedenen Klassen der Sportwagen und in der kleineren Rennwagenklasse in drei Gruppen abgelassen wurden. Die Frage nach dem schnellsten Rennwagen der Klasse bis 1500 ccm wurde von der italienischen Firma Maserati durch ihre Fahrer Graf Trossi und Tenni recht eindeutig zu ihren Gunsten gegenüber den englischen ERA.-Modellen entschieden. Mit dem erstaunlichen Mittel von 133,6 Stundenkilometer für die acht Runden lange Strecke (182,48 Kilometer) siegte Graf Trossi mit 46 Sekunden Vorsprung vor seinem Landsmann Tenni. Den dritten Platz belegte der siamesische Prinz Bira auf ERA., der Franzose Lehoux (ERA.) den vierten und Walter Bäumler-Deutschland auf Austin den fünften Platz. Trossi schafft mit 11,47 Minuten neuen Rundenrekord.

Der neue BMW. sehr schnell

Die Neukonstruktion der Bayerischen Motorenwerke, der 1970 ccm große kompressorlose Sportwagen scheint sich zu bewähren, konnte doch Motorradweltrekordmann Henne ein Stundenmittel von 101,5 Stundenkilometer herausholen. Henne schob sich sofort in das Feld der Rennwagen hinein und war schnellster Sportwagenfahrer. Von den Kompressor-Sportwagen erwies sich der Alfa-Romeo des Altenaer Berg mit 97,8 Stundenkilometer als Schnellster. Der Düsseldorfer Roese (BMW.) holte sich mit dem beachtlichen Mittel von 93,08 Stundenkilometer den Sieg bis 1500 ccm, während Brendel-Frankfurt auf Fiat vor zwei weiteren Fiat-Modellen. Sieger der Klasse bis 1100 ccm wurde. Korpsführer Hühnlein ernannte Roese zum Obertruppführer und Brendel zum Oberscharführer.

Müller (DKW.), Soenius (NSU.), Kluge (DKW.)

Inzwischen hatte sich das Wetter in der Eifel wieder verschlechtert So hatten die Lizenzfahrer der Solomaschinen keine günstigen Bedingungen, zumal auch Nebel die Sicht erschwerte. In der Halbliter-Klasse hatte DKW. durch Müller-Chemnitz einen großen Erfolg zu verzeichnen. In einem harten und spannenden Rennen siegte Müller mit 105,5 Stundenkilometer vor Gall, Mansfeld und Bothmer. In der 350er-Klasse kam es zu einem Duell zwischen Soenius (NSU.) und dem Berliner Richnow auf Rudge. Sieger wurde Soenius, der lange Zeit den Berliner am Hinterrad hatte, aber zum Schluß mit klarem Vorsprung gewann. Hier fiel Winkler am Start zurück, seine Maschine kam auch in der ersten Runde nicht recht auf Touren. Kluge auf DKW. fuhr ein einzigartiges Rennen und siegte zum Schluß mit 6 Minuten Vorsprung überlegen vor seinem Markengefährten Walfried Winkler-Chemnitz und Hans Winkler-München.

Olympia-Karten ausverkauft

Nur noch Restbestände

Das Organisationskomitee für die 11. Olympischen Spiele 1936 in Berlin teilt offiziell mit, daß der unmittelbare Vorverkauf für Inlandsbestellungen beendet ist. Die Kartenstelle kann infolge Ausverkaufes der Hauptveranstaltungen und des angewachsenen Aufgabenbereiches weitere Bestellungen nicht mehr bearbeiten. Hingegen hat sich die Deutsche Bank und Diskonto-Gesellschaft, Hauptstelle Berlin, Mauerstraße 26/27, in den Dienst der Olympischen Spiele gestellt und wird den gesamten Schalterverkehr für die Eintrittskarten der Olympischen Spiele übernehmen. Es werden zunächst die Restbestände des bisherigen Verkaufes für die schon festgelegten Veranstaltungen freigegeben. An bestimmten Tagen stehen immer nur gewisse Kategorien zum Verkauf. Für die anderen Veranstaltungen gelangen die Karten fortlaufend, sobald die Veranstaltungen endgültig festliegen, zum Verkauf. Technische Gründe verbieten die Entgegennahme jeglicher telephonischer und brieflicher Bestellungen. Rationierte Zuteilungen von Karten sind vorbehalten.

Radkämpfe auf der Landstraße

Passrath Sieger im Preis der Roemryken Berge

Mit Start und Ziel in Höhscheid wurde am Sonntag der Große Straßenpreis der Roemryken Berge über 90 Kilometer ausgerichtet. Die zweimal zu durchfahrende Strecke von 45 Kilometer führte durch schwieriges Gelände mit vielen Steigungen und sah 30 A- und 15 B-Fahrer aus der besten westdeutschen Klasse am Start. Aus einer 20 Mann starken Spitzengruppe holte sich Passrath im Endspurt den Sieg vor Moritz (Köln), Oberauelle (Bielefeld) und Wolff (Barmen). In der C-Klasse siegte Fischer (Düsseldorf) und in der Eichenkranzklasse W. Müller (Elberfeld).

Großer Straßenpreis von Fröndenberg

Im Großen Straßenpreis von Fröndenberg, der am Sonntag auf einer zweimaligen Rundstrecke von Fröndenberg über Menden, Wickede, Werl, Unna und Langschede nach Fröndenberg zurück zum fünftenmal zum Austrag kam, siegte wiederum in der A-Klasse Switalla-Dortmund. Die Strecke führte insgesamt über 100 Kilometer und bot mit ihren verschiedenen Steigerungen erhebliche Schwierigkeiten. Der spätere Sieger kam kurz hinter Menden zu Fall und büßte einige Minuten ein, nahm aber dann wieder beherzt die Verfolgung auf und fand wieder Anschluß an die Spitzengruppe. Im letzten Drittel der Fahrt gelang es Switalla, mit Gruß und Pardon einen Vorstoß mit Erfolg durchzuführen, zumal die anderen Fahrer an einer geschlossenen Bahnschranke aufgehalten wurden. Die drei Dortmunder machten dann den Endspurt unter sich aus, in dem Switalla mit knappem Vorsprung nach 2:33 Stunden siegte. Gruß belegte vor Pardon, Pütter, Swennen und Diederichs den zweiten Platz.

Großer Straßenpreis von Schlesien

Auf einer zweimal zu durchfahrenden Rundstrecke bei Breslau, die sich durch sehr gute Straßen auszeichnete, wurde am Sonntag unter reger Anteilnahme der „Große Straßenpreis von Schlesien" entschieden. Das Rennen der Amateure sah die Nationalmannschaft mit den A-Fahrern im Kampf. Spurtsieger wurde der jetzt in Chemnitz beheimatete Hupfeld vor Eichhorst und Scheller. Im Firmen-Mannschaftsrennen der Berufsfahrer siegte Opel knapp vor Phänomen, Diamant und Adler, während die Sieger von Schweinfurt, die Dürkoppfahrer, mit dem letzten Platz vorliebnehmen mußten. Die Wanderer-Mannschaft fiel ganz aus.

Metze vor Lohmann und Möller

Um den Großen Stadtpreis von Halle

Der Große Stadtpreis von Halle über 100 Kilometer wurde am Sonntag in zwei Läufen mit je 50 Kilometer vor 8000 Zuschauern entschieden. Die gesamte deutsche Steherelite hatte sich am Start eingefunden. Im ersten Lauf siegte Metze sicher mit 41:25,4 vor dem Bochumer Lohmann. Obwohl Möller den zweiten Lauf in 44:50 gewann, und Metze mit 100 Meter im Rückstand lag, siegte er im Gesamtergebnis vor Lohmann und Möller. Der Kölner Krewer hatte unter Sitzbeschwerden zu leiden. Gesamtergebnis: 1. Metze 99,900 Kilometer, 2. Lohmann 99,780 Kilometer, 3. Möller 99,690 Kilometer, 4. Kirmse, 5. Krewer.

Zwei deutsche Siege

Abschluß der Motorboot-Länderkämpfe in Berlin

Mit zwei deutschen Siegen schloß am Sonntag die Internationale Motorbootregatta auf dem Templiner See ab. Im Beisein von Reichsminister Dr. Goebbels und Konteradmiral Guhse als Vertreter der Kriegsmarine endete der Länderkampf gegen Italien in der 250-ccm-Außenbordklasse mit einem deutschen Erfolg mit 2615 : 2501 Punkten Der Kampf in der 350-ccm-Klasse gegen Schweden wurde mit 2828 : 2187 Punkten ebenfalls siegreich beendet.

Das meiste Interesse beanspruchten naturgemäß die Außenbordrennen. Den letzten Lauf des Länderkampfes gegen Italien mußten Blankenburg und Dänicke allein gegen Leumann, Nebuloni und Osculati bestreiten, da der dritte deutsche Vertreter Huber auf dem Wege zum Start eine Kurve zu elegant nahm und kenterte. Leumann setzte sich nach dem Start an die Spitze, mußte aber nach prächtigem Kampf anfangs der dritten Runde Dänicke mit seiner „Berliner Jöhre" vorbeilassen, der vor Leumann, Blankenburg, Nebuloni und Osculati als Erster durchs Ziel ging. Er sicherte mit seinem Sieg unserer Mannschaft den „Preis des Reichspropagandaministers". Um den „Preis des Reichsinnenministers" ging der Kampf gegen Schweden, von denen Johannsson und Nielsson wegen Motorschadens nach der ersten Runde leider ausfielen und die drei Runden weit hinter dem Felde herfuhren. Trotzdem kam der einzige noch im Wettbewerb befindliche Gast, Lindquist, mit „S. 12" zu einem schönen Erfolg. Klinke, Schilling und Baatz belegten in dieser Reihenfolge die Plätze.

Die Pokalspiele im Reich

Viktoria Berlin — Wacker Leipzig 2:1, Wacker Marktredwitz — VfB Stuttgart 0:1, v. d. Goltz Tilsit — Hindenburg Allenstein verl., Viktoria Stolp — Preußen Danzig verl., Hertha BSC — Tbd. Eimsbüttel 3:2, Beuthen 09 — Minerva 93 Berlin 3:0, Preußen Langenbielau — VfR Gleiwitz 2:7, Cherusker Görlitz — Berliner SV 92 1:2, BC Hartha — Wacker Halle 8:0, VfB Leipzig — 1. SV Jena 5:0, Kassel 03 — Polizei SV Chemnitz 1:6, Altona 93 — Wacker 04 Berlin 3:5, Viktoria Hamburg — Dessau 05 6:1, Holstein Kiel — Polizei Lübeck 2:1, Fortuna Düsseldorf — SV Klafeld verlegt, SV Flörsheim — SV Waldhof 0:1, Wormatia Worms — Friedberg verlegt, 1. FC Pforzheim — FK Pirmasens 7:0, Freiburger FC — Kickers Offenbach 0:1, Kickers Stuttgart — 1860 München 0:1, Bayern München — SSV Ulm 3:4, 1. FC Schweinfurt — 1. FC Hanau 4:0.

Schwedens Fußball-Elf geschlagen

Dänemark siegte 4:3 (2:2)

Der 29. Fußball-Länderkampf zwischen Schweden und Dänemark kam am Sonntag in Kopenhagen vor 35 000 Zuschauern zur Durchführung. Die Zuschauer erlebten eine große Ueberraschung, denn Schwedens Fußballelf, die mit zu den stärksten Mannschaften Europas zählt, wurde nach heißem Kampf von Dänemark mit 4:3 (2:2) geschlagen. Der Kampf nahm bei schönstem Sommerwetter einen spannenden Verlauf.

*

Birlem leitet das Endspiel. Die Leitung des Endspiels um die Deutsche Fußballmeisterschaft, das am 21. Juni im Berliner Post-Stadion zwischen Fortuna Düsseldorf und dem 1. FC Nürnberg zur Entscheidung gelangt, wurde dem bekannten Berliner Schiedsrichter Alfred Birlem übertragen. Das tags zuvor auf dem Hertha-BSC.-Platz zum Austrag kommende Trostrundenspiel zwischen Schalke 04 und Vorwärts-Rasensport Gleiwitz wird von Rühle (Merseburg) geleitet.

Werder Bremen verliert in Holland. Der Meister des Niedersachsengaues, Werder Bremen, trug in Winschooten (Holland) ein Freundschaftsspiel gegen eine ostholländische Kombination aus. Vor 5000 Zuschauern lieferten sich die beiden Mannschaften einen interessanten Kampf, den die Holländer mit 3:2 (2:1) zu ihren Gunsten entscheiden konnten.

Kölner Fußballsieg in Stockholm. Auf ihrer Schwedenreise stellte sich Kölns Stadtelf dem vorjährigen schwedischen Meister, A. I. K. Stockholm. Die Rheinländer waren in einer überraschend guten Form und siegten durch Tore von Geipel, Hoof und Brocks (2) mit 4:1 (2:0), nachdem sie in den ersten Spielen auf schwedischem Boden klare Niederlagen erlitten hatten. — Am Freitag unterlagen die Kölner in Göteborg einer Stadtmannschaft mit 0:5.

Turin gewann Italiens Fußball-Pokal. Der neugeschaffene italienische Fußballpokal, der in diesem Jahr zum ersten Male ausgetragen wurde, traf in der Oeffentlichkeit noch auf wenig Gegenliebe. Die Turiner gewannen verdient und sicher mit 5:1 (2:1).

England beim Fußball-Olympia? Eine Reihe der besten englischen Amateur-Fußballvereine erhielt aus den Reihen britischer Sportfreunde Anfrage über Anfrage, in denen diese aufgefordert wurden, die Football Association zu veranlassen, eine Länder-Elf zum Olympischen Fußball-Turnier zu entsenden. Es wurde der Vorschlag gemacht, aus den Vereinen Londons und der näheren Umgebung eine Auswahl zusammenzustellen, die in mehreren Wochen für Berlin vorbereitet werden könne. Die Football Association ist übereingekommen, auf einer besonderen Tagung am 27. Juni in London über diesen Vorschlag zu beraten. Der Schritt des Verbandes kommt ganz überraschend. Bisher hat sich England noch an keinem olympischen Fußball-Turnier beteiligt, da es der Ansicht war, daß nicht immer reine Fußball-Amateure vertreten waren.

Italien beim Fußball-Turnier. Der Italienische Fußball-Verband hat auf der letzten Vorstandssitzung endgültig den Beschluß gefaßt, die Meldung zum Olympischen Fußballturnier abzugeben. Italien wird sich ausschließlich auf Studenten stützen, die noch zu einem Gemeinschaftstraining zusammengezogen werden. — Weiter wurden auf der Sitzung zwei Länderkämpfe abgeschlossen, und zwar mit der Tschechoslowakei am 13. Dezember und mit Ungarn am 25. April 1937.

Argentinien kommt nicht. Wie mir aus Buenos Aires erfahren, hat der Argentinische Fußballverband beschlossen, nicht am Olympischen Fußball-Turnier teilzunehmen. Eine amtliche Bestätigung der Absage steht allerdings noch aus.

Kanu-Regatta in Wanne-Eickel

Der Wanner Kanu-Verein e. V. brachte am Sonntag auf dem Rhein-Herne-Kanal die 3. Gau-Kurzstrecken-Regatta und Erste Gau-Jugend-Regatta unter Dach und Fach. Leider beeinträchtigte das schlechte Wetter etwas die Veranstaltung.

Der Vormittag begann mit einer Flaggenparade und gehörte dann der Jugend, die eine Reihe schöner und hoffnungsreicher Leistungen vollbrachte. Der Linden-Dahlhausener Kanuklub wartete hier mit vorzüglichen Leistungen auf und konnte die meisten Siege buchen.

Am Nachmittag wurde die Gau-Kurzstrecken-Regatta durchgeführt. Hier waren die Leistungen im Gegensatz zum Vorjahr bedeutend besser. Es gab überaus spannende Endkämpfe. Großes Interesse löste die Begegnung der beiden Europameister Wehmeyer-Bondoit vom Herforder Kanuklub gegen Diezel-Piwinski (Paddelgilde Hagen) aus. Die beiden Europameister konnten diesen Kampf, den Herausforderungspreis der Stadt Gelsenkirchen, siegreich gestalten.

Niederrhein-Gaumeisterschaften der Kraftsportler

Essen 88 erringt den Gau-Wanderpreis endgültig

Mit den Titelkämpfen im Gewichtheben, Rasenkraftsport und Tauziehen wurden die Meisterschaften der niederrheinischen Kraftsportler am Sonntag in Essen zum Abschluß gebracht. Ueber 50 Gewichtheber traten an der Hantel an und ebensoviel Bewerber im Rasenkraftsport.

Die Gewichtheber hatten bis zum Mittag ihre Meister ermittelt. Der einsetzende Regen machte den Rasenkraftsportlern einen Strich durch die Rechnung, die Kämpfe konnten erst nach einer ausgedehnten Pause zur Abwicklung gebracht werden. Der aufgeweichte Boden beeinträchtigte die Leistungen. Bei den Gewichthebern setzten sich in allen Klassen die favorisierten Leute durch, im Rasenkraftsport gab es keine größeren Ueberraschungen. Im Kampf um den Gauwanderpreis setzte sich Essen 88 wieder an die Spitze und errang den wertvollen Preis mit 84 Punkten zum drittenmal hintereinander und damit endgültig. An zweiter Stelle folgte Bergbau Hamborn (42) vor Düsseldorf 20 mit 40 Punkten.

Unsere Gegner von Berlin

Gene Venzka Meilensieger in Princeton. Die seit längerer Zeit mit großer Reklame angekündigte Princetoner Meile wurde am Samstag ausgetragen und endete mit einem Siege Gene Venzkas, der die 1609 Meter in der ausgezeichneten Zeit von 4:13,4 zurücklegte und damit Glen Cunningham, William Daly, W. Bonthron und W. Ray auf die Plätze verwies. Trotz eines Dauerregens waren rund 30 000 Zuschauer erschienen, die im 2-Meilen-Rennen einen neuen Weltrekord von Donald Lash erlebten, der in letzter Zeit schon häufiger von sich reden machte. Mit 8:58,3 schlug Lash Paavo Nurmis Weltbestleistung von 1931 8:59,6 um 1,3 Sek.

Viermal Jesse Owens. In Columbus lief der schwarze Sprinter Jesse Owens seinen Gegnern wieder einmal im besten Sinne des Wortes davon. Er gewann die 100 Yards in 9,4 Sek. und stellte damit erneut den Weltrekord ein Der Zweite kam erst sechs Meter hinter dem Neger durch das Ziel. Damit begnügte sich aber Owens noch lange nicht. Er gewann noch den Weitsprung, den 220-Yards-Lauf und das 220-Yards-Hürdenrennen. Roy Calen stellte über 120 Yards Hürden ebenfalls den Weltrekord ein.

Ralph Metcalfe (USA) zeigte sich bei einer Veranstaltung in Chicago in vorzüglicher Form. Ein 200-Meter-Laufen gewann er in der vorzüglichen Zeit von 21,3 Sekunden. Johnson sprang 2,035 Meter hoch und Mc Cluskey triumphierte im 3000-Meter-Hindernislauf. Jesse Owens sprang 7,70 Meter weit.

Sport-Spritzer

Neuer Reichstrainer im Ringen. Das Fachamt Schwerathletik hat für die deutschen Ringer einen neuen Reichstrainer verpflichtet. Der Schweizer Dendliker, der in diesen Tagen mit einem Kursus der badischen Ringer in Ludwigshafen seine Tätigkeit aufnahm, ist dreifacher Schweizer Meister.

Der KSV Dortmund wird mit seiner Ringermannschaft eine Reise nach der Türkei antreten und dort verschiedene Kämpfe zum Austrag bringen. Die erste Begegnung findet am 23. Juni in Istanbul statt, die übrigen Kämpfe liegen noch nicht genau fest. Für Europameister Sperling nimmt Brandenburgs Leichtgewichtsmeister Güldemeister (Berlin) an der Reise teil. Dortmunds Ringerstaffel fährt in folgender Besetzung (vom Bantamgewicht aufwärts): Schönleben 1, Schönleben 2, Güldemeister, Wicke, Bottner, Kallner und Vogedes.

Hower Punktsieger über Hampacher. Bei Berufsboxen in Berlin traf der Deutsche Schwergewichtsmeister Vinzenz Hower (Köln) auf den Tschechen Hampacher. Der lange, drahtige tschechische Ringfuchs war für den in der Reichweite unterlegenen Rheinländer zu schnell. Das nach zehn Runden gegebene Urteil „Punktsieger Hower" fand bei den Zuschauern nur wenig Anklang.

Werner Selle, der junge Kölner Schwergewichtler, boxt am 19. Juli in Charleroi den Belgier Gustave Limousin, gegen den er vor einem Jahr in Düsseldorf unentschieden machte.

Frl. Hagemann sprang 1,575 Meter. Die Hamburger Leichtathletik-Meisterschaften brachten bei warmem, sonnigem Wetter einige prächtige Leistungen. Frl. Hagemann erzielte im Hochsprung 1,575 Meter und bei den Männern überragte Schein, der die 200 Meter in 21,9 Sekunden gewann.

Auszeichnung für Christel Cranz. Christel Cranz (Freiburg), die deutsche Olympia-Siegerin in der Abfahrtskombination, wurde vom Schweizerischen Damen-Skiklub zum Ehrenmitglied ernannt.

Meisterin in drei Sportarten. Bei den Tennismeisterschaften in Oslo gewann Laila Schou Nielsen zusammen mit Fritz Jenssen das Gemischte Doppel und bewies damit aufs neue ihre Vielseitigkeit. Die blonde Norwegerin gewann bekanntlich in Garmisch-Partenkirchen den Abfahrtslauf. Ein Jahr zuvor war sie norwegische Eisschnellauf-Meisterin und Inhaberin des Weltrekordes über 1000 Meter

Schweizer Radrundfahrt. Italien hat das Meisterschaftsrennen „Rund um Piemont" verlegt, so daß eine Mannschaft zur Schweizer Radrundfahrt vom 20. bis 27. Juni entsandt werden kann. 70 Fahrer nehmen teil, elf Nationen sind vertreten: Schweiz, Deutschland, Belgien, Italien, Frankreich, Spanien, Oesterreich, Holland, Luxemburg, Portugal und die U. S. A. Die Tschechoslowakei und Ungarn, die ursprünglich mitmachen sollten, fallen aus.

Pferdesport

Trabrennen in Gelsenkirchen

1. Norma-IX-Preis: 1. C. Aßmanns Allaz (25 Dahmen), 2. Minorka, 3. Feinsliebchen. Tot. Sieg 14, it. 40, Platz 10, 11, 11. — **2. Wainsca-Rennen:** 1. H. v. Eickens' Peter Dooley (E. Jung), 2. Mia O., 3. Herodias W., 4. Norma Todd. Tot.: Sieg 34, it. 43, Platz 18, 14, 21. — **3. Heinrich-Rohe-Gedächtnis-Rennen:** 1. E. Speckmanns Circe (Bes.), 2. Hexenjunge, 3. Mallorca Tot.: Sieg 23, it. 28, Platz 15, 24, 28. — **4. Deborgh-W.-Preis:** 1. Stall Kuriers Fiedler (B. Geuting), 2. Patschuli, 3. Abenteuer, 4. Adda. Tot.: Sieg 117, it. 45, Platz 20, 15, 26. — **5. Oakwood-Rennen:** 1. H. Iflands Angelus (K. Gillar), 2. Hilde S., 3. Heide. Tot.: Sieg 27, it. 38, Platz 10, 10, 10. — **6. Preis von Mengede:** 1. H. Iflands Peter S. (K. Gillar), 2. Baumberger, 3. Brillant Tot.: Sieg 26, it. 43, Platz 12, 15, 17. — **7. Hannibal-Rennen:** 1. H. Sistermanns Brauner David (F. Knies), 2. Graf Geßler, 3. David W., 4. Vogel. Tot.: Sieg 23, it. 132, Platz 14, 17, 12, 13.

Rennen zu Düsseldorf:

1. Mosel-Preis: 1. Thurilind, 2. Lauf fix, 3. Chonzertleiter. Sieg 30, Platz 14, 16, 58.

2. Lahn-Preis: 1. Xeranthemum, 2. Feldmesser, 3. Lebenslust. Sieg 31, Platz 16, 16.

3. Preis vom Main: 1. Herzoher, 2. Monte Christo, 3. Xerres. Sieg 24, Platz 22, 24.

4. Preis des Zuchtfonds der DBV 1936: 1. Ventre a terre, 2. Coronell, 3. Agnus, 4. Seni. Sieg 27, Platz 13, 12, 17, 18.

5. Rhein-Ausgleich: 1. Maiflieder, 2. Freigeist, 3. Gnom.

6. Ahr-Ausgleich: 1. Barolea, 2. Gräfin Mariza, 3. Selim. Sieg 19, Platz 14, 13, 13.

7. Lippe-Jagdrennen: 1. Memlinck, 2. Pollux II, 3. Gängerin. Sieg 38, Platz 14, 12, 16.

8. Ruhr-Ausgleich: 1. Chinafeuer, 2. Silberfee, 3. Gassenjunge, 4. Lösegeld. Sieg 27, Platz 13, 19, 21, 15.

Rennen zu Hoppegarten

1. Note-Rennen: 1. Meeresstille, 2. Parheim, 3. Tilia, 4. Titurel. Sieg 24, Platz 13, 19, 23, 38.

2. Edderitz-Rennen: 1. Prinzregent, 2. Novalis, 3. Schloßherr. Sieg 26, Platz 22, 16.

3. Sichel-Rennen: 1. Abendfrieden, 2. Fragonard, 3. Erntedank. Sieg 15, Platz 11, 12, 15.

4. Preis der Diana: 1. Nereide, 2. Alexandra, 3. Abendstimmung, 4. Unverzagt. Sieg 22, Platz 10, 10, 11, 10.

5. Melanie-Rennen: 1. Impasse, 2. Hansakind, 3. Geige. Sieg 28, Platz 14, 14, 21.

6. Preis von Bärfelde: 1. Marinello und Lampe, 3. Origenes. Sieg 24 und 27, Platz 74, 42.

7. Himmelblau-Rennen: 1. Cortina, 2. Meldereiter, 3. Fortuna, 4. Flaminia. Sieg 196, Platz 32, 15, 32, 22.

8. Alpenrose-Rennen: 1. Egmont, 2. Blason, 3. Willeburg, 4. Item. Sieg 81, Platz 24, 43, 20, 20.

Rennen zu Leipzig:

1. Jungfern-Rennen: 1. Laurus, 2. Serenade, 3. Murillo. Sieg 100, Platz 30, 15, 37.

2. Dreijährigen-Maiden-Rennen: 1. Höllenfahrt, 2. X für'n U, 3. Friedberg. Sieg 41, Platz 16, 16.

3. Barfußgäßchen-Flachrennen: 1. Groß, 2. Frauenrode, 3. Claassen. Sieg 55, Platz 12, 11, 11.

4. Leipziger Sommer-Ausgleich: 1. Moorau, 2. Whist, 3. Kaltroper Husar. Sieg 38, Platz 15, 15, 14.

5. Preis vom Reichsgericht: 1. Markheld, 2. Kanzlist, 3. Sünderin. Sieg 22, Platz 12, 13, 15.

6. Brachet-Ausgleich: 1. Pesne, 2. Barro, 3. Fiametta. Sieg 26, Platz 12, 15, 13.

7. Sonnenwend-Ausgleich: 1. Gift, 2. Grasspitzch, 3. Balte, 4. Festspiel. Sieg 102, Platz 23, 23, 18.

8. Palmengarten-Ausgleich: 1. Poets Fanen, 2. Darius, 3. Lapsus. Sieg 26, Platz 13, 24, 15.



Mit dem Frachtdampfer nach Spanien

Zwei Siebzigjährige machen eine Mittelmeerreise



Unternehmungslustige Siebzigjährige

„Wie kommen Sie mit 70 Jahren auf den Gedanken, eine Seereise zu machen? Es war doch Ihre erste Seereise, von der Sie gestern zurückkamen? Scheint Ihnen ausgezeichnet bekommen zu sein, die sechs Wochen Schaukelei als Seebär."

„Ja, es war freilich meine erste Seereise. Im Dritten Reich ist wie bei unsäbligen anderen Volksgenossen auch bei mir der Bann gebrochen worden, als wäre eine Seereise ein Ding nur für die oberen Zehntausend. Tausende und abertausende Arbeiter und Angestellte haben durch die Organisation „Kraft durch Freude" den Antrieb bekommen, frischen und freien Mutes Schiffsplanken zu besteigen und sich die Schönheit der Welt anzusehen. Das hat auch mir den nötigen Mumm gegeben, mir und meinem Freunde Ludwig. Außerdem: Warum sollten wir der Jugend nicht mal zeigen, daß man sich auch mit 70 Jahren noch recht jung fühlen kann? Und so beschlossen wir eines schönen Frühlingsabends, demnächst eine gemeinsame Mittelmeerreise zu machen unter der Parole: „Rund um Spanien". Wir hatten so viel von Carmen, Toreros und Apfelsinen gehört, daß es uns reizte, die Dinge einmal aus nächster Nähe zu betrachten. Zudem: das Meer hatte ich mit meinen 70 Jahren noch nie gesehen. Ich war wohl schon in Berlin, habe Westdeutschland, die holländischen Grenzgebiete, den Oberrhein bis zum Bodensee mit der Eisenbahn, am Fahrrade und zu Fuß durchstreift, aber am Meer war ich noch nicht. Unglaublich? Aber wahr!

Zwischen Planung und Ausführung unserer Reise lag nur eine ganz knappe Zeit. Kurz entschlossen gingen wird zum Büro des Verkehrsvereins und erkundigten uns, wie wir eine solche Reise am besten bewerkstelligen könnten. Das Resultat war einfach dies, daß wir uns am Mittwoch, 22. April, in Marsch setzten, um nach Bremen zu dampfen und uns dort auf dem Frachtdampfer „Helios" der Neptun-Gesellschaft einschifften. Wir fieberten all dem Neuen und Unbekannten entgegen, das uns erwartete.

In Bremen

Zum ersten Male setzte ich meinen Fuß auf Bremer Pflaster. Die Besichtigung der Stadt sparten wir uns für die Rückreise auf. Mit Hilfe einer Taxe hatten wir schnell den Hafen gefunden und unser Schiff „Helios" entdeckt. Es war ein Mordsbetrieb rund um den „Helios". Vier Krane waren bei der Arbeit, um die Ladung für das Schiff beschleunigt einzubringen, 217 400 Sack Kali, die nach Cullera gehen sollten, wie wir später hörten, wurden in den Schiffsbauch eingefüllt. Es war für uns interessant, zu beobachten, wie das Schiff Kohlen einnahm: sie wurden in Baggern zum Schiff und dann durch Rohre nach unten geladen, ganz ohne Staub zu entwickeln. Neue Autos und leere Weinfässer wurden spielend durch die Luft befördert und eingeladen. Ganze Eisenbahnzugladungen verschwanden in dem Schiff, das wir mit Stolz nun schon „unser" nannten.

Wir waren zwar einen Tag zu früh angekommen, aber der Kapitän Wolperts, ein gemütlicher Mann vom Bodensee, begrüßte uns freundlich und lud ein, uns ruhig schon häuslich niederzulassen. Unsere Koffer trugen hilfsbereite Hände in die Kajüte. Wir sahen uns gleich das Schiff, welches uns nun sechs Wochen beherbergen sollte, natürlich mit begreiflicher Neugierde und großer Wißbegier an, von oben bis unten. Ich erkannte bald, daß ich mir ein total falsches Bild von einem Frachtdampfer gemacht hatte, denn unser Dampfer war alles andere als ein Dreckkahn. Wir zwei „Alten" waren und blieben die einzigsten Passagiere bis Spanien.

Zum ersten Male „an Bord"

Unsere Oberdeckkabine ist sehr geräumig, mit zwei Betten übereinander, 2 Schränken mit mehreren Schubladen, alles in gutem Mahagoniholz; 2 Sofas, Tisch und Sessel machten den Raum recht wohnlich. Die Kabine war mit Ventilator, fließendem Wasser, elektrischem Licht, Zentralheizung usw. eingerichtet. Es befanden sich sogar auf dem Schiff mehrere Badezimmer. Als Aufenthaltsräume standen ein großes Speisezimmer und ein Rauchzimmer zur Verfügung. Herz, was willst du mehr?

Kapitän Wolperts ging mit uns durch die Räume. Einige Daten sind mir im Gedächtnis geblieben. Das Schiff ist 90 Meter lang und 14 Meter breit, es hat eine Wasserverdrängung von 6170 Tons und eine Tragfähigkeit von 4350 Tons und 24 Mann Besatzung. (Die Zeiteinteilung, in der jeder Dienst tut, ist: 4 Std. Arbeit, 8 Std. Ruhe.) Das Schiff erreicht eine Stundengeschwindigkeit von über zehn Seemeilen. Der tägliche Kohlenverbrauch ist dreihundert Zentner. Das sind schon ganz anständige Ziffern, wenn es freilich auch größere Schiffe gibt.

Auf Fahrt nach Südwesten

Am nächsten Tag um 3 Uhr nachmittags heulten die Sirenen. Die Anker wurden gelichtet. Wir glitten die Weser abwärts: Bremerhaven war nach vierstündiger Fahrt erreicht. Die „Europa", mit der „Bremen" Deutschlands größter Passagierdampfer, lag dort zur Ausreise bereit. Nun steuerten wir meerwärts. Als der Abend kam, hatten wir die Höhe von Borkum erreicht und sahen die Leuchttürme und Feuerschiffe von Norderney und Juist und Borkum; vielerlei Schiffe begegneten uns unterwegs. Wir fühlten uns zu Zweien in dem für 12 Passagiere eingerichteten Dampfer wie die Fürsten.

Die Verpflegung

Die aufmerksame und freundliche Behandlung, die ausgezeichnete Verpflegung und Bewirtung ließen uns erst recht guten Mutes sein. Unsere Mahlzeiten nahmen wir, zusammen mit dem Kapitän des Schiffes, im Speisezimmer ein. Es wird gehörig und gut gegessen auf See. (Deswegen sollen Mutters Kochtöpfe doch in Ehren bleiben!) Um **8 Uhr** gab's Frühstück, frische Brötchen (täglich!), Weiß- und Schwarzbrot, zwei Eier, zweierlei Wurst, Käse oder Gehacktes roh oder gebraten und Eierkuchen, alles reichlich. Um **12.30 Uhr** wurde zum Mittagessen geläutet. Eine reiche und immer abwechselnde Speisekarte: z. B. Suppe, großes Kotelett, neue Kartoffeln, frisches Gemüse, und zum Nachtisch entweder eingemachtes Obst oder Süßspeise. Um **16 Uhr Kaffee** mit Kuchen und Keks. **20 Uhr** warme oder kalte Küche. Entweder Braten, Reibpfannkuchen, Klops, russische Eier, Roastbeef oder Fisch usw. — immer Abwechslung. Jeden Morgen kommt der Steward mit der freundlichen Frage: „Was wünschen die Herren zu essen?" Sonderwünsche wurden berücksichtigt. Ob wir die Eier hart oder weich gekocht haben wollen, das Roastbeef durchgebraten oder nicht usw. Also individuelle Bedienung! Getränke und Rauchmaterialien gab es außerordentlich preiswert.

Wir faulenzten. Das Schiff arbeitete. Wir hatten einige Tage reine Seefahrt vor uns. Wasser, Himmel, Wind — und Wind, Himmel, Wasser. Das nächste Ziel war Vigo in Spanien. Aber noch waren wir nicht soweit. Erst hieß es einmal, den Aermelkanal hinter uns kriegen. So schmal er auch ist, bei Seeleuten ist er nicht sehr beliebt, schon wegen seines Nebels. Eben hatten wir den ersten Schlaf getan, da weckten uns seltsame Signale. „Was war los?" Freund Ludwig rekognoszierte. Wir lagen in einer Nebelbank. Es waren die Nebelhörner, die lärmten. Alle zwei Minuten ertönten die eintönigen aber durchdringenden Signale, damit andere Schiffe, die vielleicht in der Nähe waren, ohne uns sichten zu können, gewarnt waren. Am nächsten Morgen war dann die Sicht wieder frei. Wir besahen uns die Heizräume, beobachteten den Steuermann, ließen uns von der Kunst der Navigation erzählen oder lagen auf Deck in bequemen Sesseln und beobachteten die Möven, die über uns flogen und sich dann auf dem Wasser auf Holzstücken ausruhten. Viele große und kleinere Schiffe begegneten uns, u. a. an der französischen Küste auch ein französisches Wasserflugzeug; wahrscheinlich hatte es sich im Nebel verirrt. Einmal kreuzte auch ein englischer Zerstörer unseren Reiseweg. Unsere Uhren hatten wir um eine Stunde zurückgesetzt.

Die Fahrt bekam uns gut. Das bißchen Durchrütteln im Golf von Biscaya, wo wir gewiegt wurden wie die Kinder in der Wiege, war bald überstanden. Vor unserer Reise wurden uns von Freunden und Bekannten alle möglichen und unmöglichen Mittel zur Verhinderung der Seekrankheit empfohlen. Trotzdem wir alle möglichen gutgemeinten Ratschläge in den Wind geschlagen haben, sind wir von der Seekrankheit so gut wie fast gänzlich verschont geblieben. Was ich zum größten Teil auf das gute Essen und unseren kräftigen Appetit zurückführe und vor allem: jeglichen Mangel an Angst!

Begegnung mit dem „Graf Zeppelin"

Im Golf von Biscaya, kurz vor Spanien, als wir beim Mittagessen waren, meldete unser Radiotelegraphist, daß das Luftschiff „Graf Zeppelin" in der Nähe sei. Alle Mann gingen an Deck. Tatsächlich sahen wir in der Ferne das Luftschiff immer näher kommen. Unser Kapitän hißte die Flagge und bald sahen wir, daß das Luftschiff den Kurs änderte, da es uns erkannte. Es flog jetzt sofort auf uns zu und wir hörten drei Motoren brummen. Die Passagiere winkten und wir grüßten wieder. Nach einer Schleife um unser Schiff verschwand das Luftschiff in der Richtung auf Sevilla. Es war ein schöner Gruß aus der Heimat! So Gott will, werde ich im nächsten Jahre eine Reise mit dem Zeppelin machen! Der Appetit, sagt man, kommt beim Essen.

Erste Landung in Spanien

Die letzte Küste, die wir gesehen hatten, war die französische bei Brest. Sechs Tage lang hatten wir nur Wasser und Wellen, Schiffe und Möven gesehen. In der Nähe von Santiago, wo wir nur mit halber Kraft fuhren, da wir vor Sonnenaufgang nicht in Vigo einlaufen durften, sahen wir Land. Mittwoch früh um 5 Uhr am 29. April. Freund Ludwig hatte mich aus dem Schlaf gerüttelt. — Mensch, Spanien! Sieh es Dir an. Ich wischte mir den Sand aus den Augen. Jawohl, immer deutlicher: Land. Nordspaniens Felsenküste und dahinter kahle Berge. Dann tauchten auch malerisch gelegene Dörfer und Städte auf. Es ging immer nahe an der Küste vorbei. Klarer Himmel, glitzerndes Meer, Segelschiffe, Fischerboote. Schließlich kam der Lotse an Bord und übernahm die Führung des Schiffes bis Vigo.

Nun ging es an Land. Aber das An-Landgehen war gar nicht so einfach, wie man es sich vorstellte. Ehe wir durch die Straßen von Vigo promenieren konnten, war nämlich noch allerlei durchzustehen. Der Weg an Land ging zunächst über eine Reihe von Kontrollen. Auf dem Schiff erschienen die gewichtigen Vertreter der Gesundheitsbehörde, der Zollbehörde und der Devisenstelle. Als endlich alles in Ordnung befunden wurde, gingen wir beiden Passagiere, jeder mit 10 RM. in spanischer Währung ausgerüstet, an Land. Indessen wurde, hatten wir einen halben Tag Zeit, der ersten spanischen Stadt unsere Visite zu machen. Aus dem halben Tag hätte leicht eine halbe Woche werden können, wenn der Generalstreik, der in Vorbereitung war, ein paar Stunden eher ausgebrochen wäre. Für den Kapitän und die Reederei wäre das natürlich sehr bitter gewesen, denn bei den niedrigen Frachtsätzen wird das Verdienen bei den Schiffahrtsgesellschaften, wie man hörte, heute ziemlich klein geschrieben und es muß sich jeder sputen, damit der Betrieb einigermaßen wirtschaftlich bleibt! Aber uns, von keinen Sorgen und auch keinen Zeitsorgen beschwerten „Welten"bummlern hätte es natürlich ganz recht sein können, auf diese Weise eine unverhoffte Verlängerung unseres Spanienaufenthaltes zu erleben.

Nun waren wir denn in Spanien! Ich muß sagen, es kam uns schon verflucht spanisch vor. Die Augen staunten, die Ohren? Fremde Laute klangen an unser Ohr. Wir verstanden kein Wort spanisch und die Spanier kein Wort deutsch. Die einzige Brücke zur Verständigung war die Gestikulation; und in dieser Beziehung sind uns die Spanier um einige Pferdelängen überlegen. Ueber Hitze hatten wir nicht zu klagen, trotzdem freuten wir uns, auf ein erstes Glas spanischen Weines in romantischer Taverne. Vorerst war aber die Neugier wohl größer als der Durst. Wir sahen uns Vigo an.

Vigo

liegt in einer Bucht, ist terrassenförmig gebaut und ringsherum von Bergen, zum Teil Weinbergen, umgeben. Morgens um 9 Uhr schien die 50 000 Einwohner zählende Stadt noch zu schlafen. Das fremde Stadtbild war für uns von eigenem Reiz. Es herrscht nicht gerade einheitliche Bauweise, aber alles verbindet sich zu einem malerischen Eindruck. Meistens sind die Häuser 5—6stöckig, mit vielen Fenstern und Balkonen, aus denen überall weiße und bunte Wäsche heraushängt. Die engen Gassen sind vielfach von Balkon zu Balkon mit Brettern überbrückt, über die sich die Einwohner gegenseitig besuchen und unterhalten. Das Straßenbild ist recht bunt. Sehr viele Kinder laufen wie die Zigeuner herum. Frauen tragen große Lasten elegant auf dem Kopf, alle einfach angezogen, übrigens noch in Winterkleidung, trotzdem wir Ende April notieren. Viele Bettler, meistens alte Weiber, hocken auf den Straßen, aber ohne eigentlich lästig zu werden. Die Läden sind sehr einfach. Die Friseurläden, Bäckereien und so weiter sind sehr primitiv und die Leute betreiben ihr Handwerk offen, wie in einer Handwerksausstellung. Die Marktleute haben keine Buden und Tische, sie legen alle ihre Waren auf den Erdboden. Spanisches Stilleben: viele grüne, sehr große Zitronen, ganze Packen zusammengeschnürte Knoblauch-Zwiebeln, Berge Eier, runde Käse, runde, kleine Weißbrote, frische Erbsen, dicke Bohnen und Kartoffeln zu Haufen.

Alte Autos und in Deutschland schon längst ausrangierte Kutschwagen fuhren herum. Hitzig ist das Gebaren der Menschen und schnell, dagegen ist der Deutsche wahrhaft schwerfällig. Herrlich und schön lag die Kirche. In ihrer Nähe lockte uns eine alte Festung, welche von der Höhe weit ins Meer reichte. Blauer Himmel, blaue See, glitzernde Häuser von der Sonne beschienen! Dahinter die Berge, aber ohne Wald. Spanien! Schöne Gärten und Bäume, wie in Deutschland fehlen. Wohl sieht man einzelne schöne Palmen. Im Süden wird's deren mehr geben.

Nach einem halbtägigen Aufenthalt fuhren wir weiter zum Mittelmeer; das Geschnatter der Weiber war verstummt. Der Wind machte die Fahrtmüsik.

Maifeier in Spanien

Nun ging es südwärts weiter die spanische und die lange portugiesische Küste entlang. Wir konnten die Küstenstädte, Dörfer und Berge gut beobachten. Wir sahen Schloß Zintra, später die Einfahrt nach Lissabon sehr gut mit den Ferngläsern. Am 1. Mai, dem Feiertag des deutschen Volkes, hatte unser Schiff die Flaggen gehißt, wir hörten einen großen deutschen Sender, wie überhaupt die Nabelschnur mit der Heimat durch den Rundfunk nie abriß. Wie anders ist doch eine Seefahrt heute gegenüber früher. Ein großer italienischer Passagier-Dampfer überholte uns ganz nahe auf seiner Heimfahrt. Um 7 Uhr abends sahen wir durch unser Fernrohr die französische Afrikaküste, etwas später die Bucht von Tanger. Um 8 Uhr blitzte uns der Leuchtturm von der südlichsten Spitze von Europa, Gibraltar, mit hellem Lichterglanz an, auf der anderen Seite und gegenüber von Gibraltar grüßte Tetuan, ebenso hell erleuchtet. Es war ein wunderschöner Anblick und weckte einen großen Gedanken, diese berühmte Meerenge zu durchfahren. Auf beiden Seiten hatten wir an beiden Tagen klaren Himmel. Ueber den hohen Felsen von Gibraltar lag die berühmte Wolke.

Im Mittelmeer, in das wir nun hineinsteuerten, war es windiges, dennoch aber schönes Wetter. Am Sonntag, 3. Mai, liefen wir den spanischen Kriegshafen

Cartagena

(60 000 Einwohner) an. Hier erreichte uns, wie die Passagiere und die Besatzung aller deutschen Schiffe dieses Hafens, eine Einladung des deutschen Konsuls Fricke zu einer Maifeier in einer deutschen Schule. Uns zwei 70jährige hatte der deutsche Konsul mit dem Auto abholen lassen. Ein eigens von Deutschland nach Spanien geschickter Beauftragter überbrachte wie in anderen Hafenstädten so auch hier die Grüße aus Deutschland und sprach in schönen und herzlichen Worten vom Sinn der deutschen Maifeier im Dritten Reich. Es war für uns alle etwas ganz besonderes, tausende Kilometer von der deutschen Heimat entfernt, eine solche Feier unter deutschen Volksgenossen erleben zu können.

(Fortsetzung folgt.)



Wohnliche Passagier-Kabine eines Frachtdampfers. Links: Die beiden Betten wie im Schlafwagen übereinander.

(2 Reederei-Fotos)

Schreckenstage von Abu Zabal

Schon vor mehreren Tagen war es in dem Lepratkranken-Lager von Abu Zabal, in der Nähe von Kairo, das über 300 Kranke beherbergt, zu Unruhen gekommen. Die Aussätzigen beschwerten sich bei der Direktion in verschiedenen Eingaben über die strengen Anstaltsvorschriften, in erster Linie jedoch über die Verpflegung, die ihrer Meinung nach ungenügend und schlecht war.

Während die Verhandlungen noch im Gange waren, brachen eines Tages 24 Aussätzige aus und zerstreuten sich in alle Winde. Die Bevölkerung von Kairo und der umliegenden kleineren Ortschaften wurde von einem panischen Schrecken erfaßt. Nach einer aufregenden Jagd, die Tag und Nacht nicht unterbrochen wurde, gelang es der ägyptischen Polizei, die Flüchtlinge einzufangen und in das Lager von Abu Zabal einzuliefern.

Die Verschärfung der Vorschriften, die dieser mißlungene Ausbruchsversuch zur Folge hatte, führte zu neuen Unruhen. Schließlich traten alle Insassen des Lagers geschlossen in den Hungerstreik.

Gleichzeitig stürmten die Aussätzigen aus ihren Zellen und bewaffneten sich. Sie ergriffen alles, was ihnen in die Hände fiel, Messer, Eisenstangen, Knüppel und Feuerwaffen. So ausgerüstet versuchten sie gemeinsam auszubrechen. Den vielen Hunderten, zu allem entschlossenen Lagerinsassen gegenüber erwiesen sich die Wächter auf die Dauer als machtlos.

Der Druck der rebellischen Aussätzigen wurde schließlich so gefährlich, und die Gefahr, daß die vielen hundert Kranken ihre Freiheit gewannen, wuchs derart, daß sich die Anstaltsleitung gezwungen sah, die Polizei zu Hilfe zu rufen.

Zwei schwerbewaffnete Hundertschaften der ägyptischen Polizei rückten alsbald aus Shebin Kanater an und brachten Maschinengewehre in Stellung.

Die sofort aufgenommenen Verhandlungen zwecks gütlicher Beilegung des Streiks schlugen fehl. Die Waffen hatten das Wort. Zwei Stunden lang tobte ein wilder Feuerkampf hin und her. Die Aussätzigen wehrten sich mit dem Mut der Verzweiflung und wichen keinen Fußbreit zurück. Die Polizei mußte sich daher wohl oder übel zu einem Bajonettangriff entschließen. Es kam zu einem furchtbaren Nahkampf, der endlich die Entscheidung brachte. Die Insassen des Lagers konnten in einen Raum zusammengetrieben werden, wo sie sich alsbald ergaben. Die Rädelsführer des Aufstandes wurden sofort in Einzelzellen abgeführt.

Wie erbittert und hartnäckig der Kampf getobt hat, geht deutlich aus der Verlustliste hervor. Es sind 75 Aussätzige und über 20 Polizeibeamte schwer verletzt worden.

Ein Mann, zwei Mädels und viel Geld

ROMAN VON HANS HEUER

(Nachdruck verboten)

11

Sidney Walkers hatte scheinbar mit eigenen Sorgen zu kämpfen, schien krank zu sein . . . es war also besser, die Sache ihren Gang nehmen zu lassen. Gefühle läßt man bei einer solchen Angelegenheit am besten aus dem Spiel. Man konnte die Augen offen halten, gewiß . . . aber man mußte einmal versuchen, den Neffen Heinrich Hartmanns ohne die Brille der Antipathie zu sehen. Vielleicht trat dann doch ein Kerl zutage, dem man zwar keine Sympathien entgegenzubringen vermochte, zu dem man aber doch vielleicht eine neutrale Einstellung fand.

John Arlt näherte sich dem Hause und konstatierte, daß die Erdarbeiter, die seit Tagen einen Teil der Fultonstreet aufgerissen hatten, nun scheinbar endlich doch zur Tätigkeit zurückgefunden hatten. Sie standen nicht mehr herum, sondern schufteten und hatten ihre Arbeit fast beendet.

Als er die Diele des Hauses betrat, kam ihm Jack Carson entgegen. Mit ausgestreckter Hand begrüßte er den Sekretär.

„Ich habe Sie schon gesucht, Herr Arlt!" sagte er in ungezwungenem Ton. „Ich habe nämlich das Bedürfnis, mich mit Ihnen auszusprechen. Wegen der Sache heute früh möchte ich Sie um Entschuldigung bitten! Trinken wir einen Whisky zusammen?"

John Arlt fand, daß ein Whisky in diesem Augenblick nicht von der Hand zu weisen sei.

Jack Carson machte eine einladende Handbewegung. Sie setzten sich.

James, der Diener, erschien mit einem Tablett. Stelle die Flaschen und Gläser auf das Tischchen. John Arlt beobachtete ihn heimlich aufmerksam. Fand aber nichts, was seinem Mißtrauen neue Nahrung gegeben hätte. James war würdevoll und korrekt wie immer. Zog sich mit einer gemessenen Verbeugung zurück.

Jack Carson schenkte ein.

„Also, Herr Arlt, seien Sie mir nicht mehr böse!" sagte er lächelnd. „Sie müssen verstehen . . . ich bin ein bißchen nervös. Die Reise mit ihrer Ungewißheit, ob ich meinen Onkel noch lebend antreffe . . . und dann vor allem, die Verhältnisse bei mir zu Hause! Man hat's heute nicht leicht. Mein Unternehmen geht nicht zum besten . . . man hat zu kämpfen . . . Sie haben das ja hier auch kennengelernt, was Wirtschaftskrise heißt!"

Er hob sein Glas. Sie tranken sich zu.

Es war ein ganz anderer Jack Carson als der, der am Morgen John Arlt zum Verlassen des Hauses aufforderte. Er gab sich liebenswürdig, wie einer, der etwas gutmachen will.

Der Zwiespalt in John Arlts Gefühlen vertiefte sich.

Sollte er sich wirklich getäuscht haben? War doch alles in Ordnung?

Er sah Jack Carson an.

Jack Carson handelte instruktionsgemäß. Jack Carson gab sich liebenswürdig.

John Arlt fand in diesen Augenblicken nichts Verdächtiges an ihm. Und doch blieb etwas in ihm, das nicht zum Schweigen zu bringen war. Ein leises, bohrendes Mißtrauen.

16.

Jupp Anders trug einen unauffälligen dunkelgrauen Anzug, trug ganze Schuhe und einen einfachen grauen Hut. So schritt er durch die Fultonstreet und fühlte sich nach langer Zeit wieder als Mensch. Es war doch etwas ganz anderes, wenn man anständig gekleidet spazierenging und nicht wie ein Bettler, um den die Menschen einen Bogen machen, weil seine verdächtige Kleidung einen angemessenen Zwischenraum als geraten erscheinen ließ!

Jupp Anders sondierte das Terrain.

Er hatte in den drei Jahren seines Aufenthalts schon in mancherlei brenzligen Situationen gesteckt, hatte als blinder Passagier die Staaten durchquert und die Annehmlichkeiten eines Hinunterwurfs vom fahrenden Zug mehr als einmal kennen gelernt, hatte gehungert und gedurstet und sich mit zusammengebissenen Zähnen doch durchgeschlagen — aber ein Abenteuer mit einem richtigehenden Gangster war ihm bisher erspart geblieben.

Nun reihte sich auch ein solches Erlebnis seinen mannigfachen Schicksalen in Nordamerika an, und Jupp Anders hatte genügend Sinn für eine gewisse Romantik des zwanzigsten Jahrhunderts, dies Abenteuer interessant zu finden.

Er wußte, was für ihn und Helmut Hartmann auf dem Spiele stand, und nahm sich vor, die Angelegenheit so vorsichtig als irgend möglich einzufädeln. Er kannte John Arlt nicht. Elinor Walkers hatte ihm zwar eine genaue Beschreibung des Sekretärs gegeben . . . aber diese Beschreibung paßte so ziemlich auf jeden dritten Mann in Chikago in John Arlts Alter.

Jupp Anders durchschritt die Fultonstreet. Wie einer, der irgendwo irgend etwas zu erledigen hatte.

Dabei ließ er seine Blicke über die Straße hinwandern, betrachtete eingehend das hinter Bäumen halbverborgene Hartmannsche Haus, dem man es ansah, daß es einem Millionär gehörte. Jedem der Häuser der Fultonstreet sah man das an.

Aber auch hier schien die Zeit ein wenig aufgeräumt zu haben. Da drüben zum Beispiel, auf der anderen Seite der Straße, schimmerte ein Palast zwischen hohen Bäumen hervor. Und am Gittertor prangte ein Schild:

„Zu verkaufen:

Allerdings schien es, als existiere bereits ein Interessent für den Palast. Zwei Männer in farbbeklegten Kitteln waren eifrig damit beschäftigt, das langgestreckte Gitter mit neuem Farbanstrich zu versehen.

Als Jupp Anders auf der anderen Seite an dem Hartmannschen Haus vorbeiging, unterbrachen sie ihre Tätigkeit und äugten zu ihm hinüber. Jupp Anders tat, als bemerke er das nicht. Was kümmerten ihn ein paar Anstreicher.

Ihm war es in der Hauptsache darum zu tun, nach einer Möglichkeit zu suchen, den Sekretär John Arlt zu treffen. Und zwar so zu treffen, daß der falsche Neffe nichts davon erfuhr.

Vor dem Hause warten bis John Arlt zufällig herauskam, konnte er nicht. Das würde schließlich auffallen und Verdacht erregen. Er konnte aber auch nicht einfach läuten und John Arlt zu sprechen verlangen.

So, wie die Dinge lagen, war damit zu rechnen, daß jeder Mann, der einen anderen Bewohner des Hauses als diesen famosen Jack Carson zu sprechen verlangte, einer eingehenden Musterung unterzogen wurde.

Jupp Anders hatte die Fultonstreet durchquert und bog in den Marway ein. Die Straße war breiter, länger und belebter. Autos sausten vorbei. Geschäfte waren hier und da.

In Jupp Anders begann langsam ein Plan zu reifen.

Er hatte versprochen, John Arlt nach Lorington zu bringen, und dies Versprechen mußte gehalten werden! Es blieb nichts anderes übrig, als zu versuchen, nachts in das Hartmannsche Haus einzudringen. Schade, daß Elinor Walters nicht wußte, wo das Zimmer des Sekretärs lag. Dies Zimmer zu finden, würde nicht so einfach sein. Was für ein Theater entstehen würde, wenn er plötzlich irrtümlich in das Zimmer des falschen Neffen kam, wollte er lieber nicht ausdenken.

Hm . . . eine gewagte Sache auf jeden Fall, nachts im Dunkeln von Raum zu Raum zu tappen und John Arlt zu suchen.

Und — wenn er in Ruhe überlegte — eigentlich auch ziemlich aussichtslos.

Jupp Anders machte kehrt und schritt den Weg wieder zurück, den er gekommen war. Vielleicht fiel ihm noch etwas anderes ein, wenn er sich das Haus noch einmal betrachtete.

Er hatte es wieder erreicht, verlangsamte den Schritt, sah sich neugierig um, als finde er es ungeheuer interessant, die verschiedenen Paläste hier anzuschauen.

Und abermals unterbrachen die beiden Anstreicher drüben ihre Tätigkeit, blickten wieder zu ihm hinüber.

„Die scheinen sich ja mächtig zu freuen, wenn sie mal einen Menschen sehen!" dachte Jupp Anders. Und da er es nicht gewöhnt war, einem anderen auszuweichen, holte er eine Zigarette aus der Tasche und ging schnurstracks hinüber zu den beiden.

Grüßte harmlos lächelnd.

„Habt ihr Feuer, Boys?" fragte er liebenswürdig.

Der eine Anstreicher grinste und reichte ihm ein Feuerzeug. Gemächlich zündete Jupp die Zigarette an.

„Verdammt langweilige Arbeit, was, so immer bloß mit dem Pinsel auf und ab zu fahren?" meinte er.

„Noch nicht so langweilig, als ausgerechnet in der Fultonstreet spazieren zu gehen," erwiderte der eine der Anstreicher. „Ich wüßte etwas Besseres!"

„Ich auch, wenn ich was Besseres zu tun hätte!"

„Ihr seid ein German?" öffnete jetzt auch der andere den Mund.

Jupp Anders lachte.

„Daß ihr das gleich merkt!"

„Euere Aussprache verrät euch!"

„Ja, wißt ihr, wenn ich ein Kaugummi zwischen den Zähnen habe, merkt man das weniger. Aber so . . ."

„Was sucht ihr in der Fultonstreet?" fragte der erste Anstreicher wieder, und Jupp Anders fand, daß diese Frage um einen Hauch zu scharf und mißtrauisch gestellt war.

Er sah den Anstreicher von oben bis unten an.

Er wollte eine Antwort geben. In diesem Augenblick aber näherten sich drüben im Garten des Hartmannschen Hauses Schritte. Sein Blick flog hinüber.

Ein Diener trat an die Tür, öffnete sie und trat auf die Straße hinaus.

Blieb scheinbar unschlüssig stehen, als habe er vergessen, was er eigentlich hier draußen wollte, schaute hinüber zu den drei Männern auf der anderen Seite, machte ein paar Schritte nach links, blieb wieder stehen und schien sich anders besonnen zu haben. Machte kehrt und verschwand wieder im Garten.

Jupp Anders' Blick wanderte zurück zu den beiden Männern. Ein wenig zu plötzlich vielleicht . . . . denn als er den neben ihm stehenden Anstreicher ansah, erfaßte er ein Gesicht voll unverhüllten Mißtrauens. Es wandelte sich zwar sofort und war in der nächsten Sekunde gleichgültig und uninteressiert, aber in Jupps Gehirn flog doch irgendeine besondere Klappe herunter, die ihn automatisch zur Vorsicht mahnte.

Er legte zwei Finger an den Hut und ging davon. Ohne Eile, ohne Hast, ganz so als wolle er den zurückbleibenden Anstreichern zu verstehen geben, daß die Fultonstreet ihn im Grunde nicht im geringsten fessele.

Um die Ecke bog er und blieb hier stehen.

Ein Mensch, der beinahe drei Jahre lang durch die Staaten streift und heute nicht weiß, welches Schicksal morgen seiner wartet, der sich überall herumdrückt und immer ein bißchen von irgendeiner Gefahr umwittert ist — die Gefahr, in der jeder Tramp schwebt —, hat eine feine Nase und ein noch feineres Gefühl für Dinge, die nicht stimmen.

Was konnte es die Anstreicher interessieren, was Jupp Anders in der Fultonstreet suchte? Und warum setzte er eine so mißtrauische Miene auf? Mißtrauisch ist man nur, wenn man Gründe hat, etwas zu verbergen!

Und der Diener? Wenn man auf die Straße geht, hat man doch irgend was zu besorgen und macht nicht nach drei Schritten wieder kehrt!

Als der Diener aus dem Garten kam und zu ihnen hinübersah, hatte Jupp Anders das unabweisbare Gefühl: Der will was von diesen beiden Anstreichern — und ich bin der störende Dritte!

Vorsichtig näherte sich Jupp Anders der Ecke, streckte den Kopf nur so weit vor, daß es ihm möglich war, mit einem Auge in die Fultonstreet zu blicken.

Aha!

Also recht gehabt: Da war der Musjöh aus dem Hause! Stand bei den Anstreichern und sprach mit ihnen. Für den unbeeinflußten Beobachter hatte das den Anschein einer harmlosen Unterhaltung — wer aber, wie Jupp Anders, wußte, was hier gespielt wurde, konnte sich allerlei dabei denken!

Konnte sich zum Beispiel denken, daß die beiden Anstreicher nur pro forma das Gitter des Hauses mit dem Schild „Zu verkaufen" mit Farbe bestrichen, daß diese beiden Anstreicher vielleicht eine ganz andere Aufgabe hatten. Dachte man sich das, dann gewann das Mißtrauen, das sie Jupp Anders entgegenbrachten, eine ganz bestimmte Bedeutung!

Dann erschien aber auch der Diener aus dem Hartmannschen Hause in einem eigenartigen Lichte!

Der Führer einer Verbrecherbande von Chikago, wie es Buck Dymon war, verfügte über genügend Hilfskräfte, überall seine Fäden hinzuspinnen!

Jupp Anders spitzte die Lippen, als wollte er ein lustiges Lied pfeifen. Es kam aber kein Ton heraus. Nur in seinen Augen war ein listiges Blinzeln:

„Die Sache ist richtig! Einen Düsseldorfer Jung' könnt ihr nicht verräppeln!"

Und Jupp Anders spazierte davon.

Kam an eine Telephonzelle, die er nach kurzem Zögern betrat.

Suchte im Telephon-Adreßbuch und wählte dann eine Nummer.

Das Anschlußzeichen war da, aber es meldete sich niemand.

„Ich habe ja Zeit!" dachte Jupp Anders. „Einmal wird sich der Junge da draußen ja ausgequatscht haben!"

Jetzt nahm jemand den Hörer ab.

„Halloh?"

„Halloh?" sagte auch Jupp Anders. „Dort ist Hartmann, nicht wahr?"

Yes!"

„Das dauert ja verdammt lange, ehe sich jemand bei Ihnen meldet!"

„Ich bitte um Entschuldigung . . . ich hatte im Garten zu tun und komme eben herein" antwortete eine würdevolle Stimme. „Darf ich fragen . . ."

„Sie dürfen! Verbinden Sie mich mit Mister Arlt!"

„Mister Arlt ist . . ."

„. . . ist da, denn er hat mir heute morgen gesagt, daß ich ihn um diese Zeit bestimmt erreiche!"

„Wen darf ich melden?"

„Einen guten Freund! Und nun wünsche ich nicht mehr gefragt, sondern verbunden zu werden!"

Eine Pause, dann kam eine andere Stimme: „Halloh? Arlt!"

„Sprechen Sie deutsch?" fragte Jupp Anders als erstes.

„Natürlich, aber . . ."

„Spricht der Diener deutsch, der den Apparat bedient?"

„Nein, aber ich weiß . . ."

„Dann ist es gut! Hier spricht jemand, der Ihnen etwas sehr Wichtiges in der Erbschaftssache Hartmann mitzuteilen hat. Ich muß Sie heute noch unter vier Augen sprechen. Im Hartmannschen Hause geht es nicht . . . bestimmen Sie Zeit und Ort!"

„Ja, aber wer ist denn dort?"

„Das sage ich Ihnen persönlich! Vorerst genügt . . ."

Mitten in seine Worte hinein tönte ein leises Knacken. Jupp Anders stutzte einen Moment lang: Das Knacken war verdächtig! Es klang so, als habe sich eben ein Dritter eingeschaltet, um zuzuhören! Nach einer kaum wahrnehmbaren Pause fuhr Jupp fort:

„. . . genügt es, wenn ich Ihnen sage, wie sehr ich Mister Hartmanns Tod bedaure. Sie hätten mich doch wenigstens benachrichtigen können, Herr Arlt! Ich hätte meinem alten Freunde Hartmann gern noch einmal die Hand gedrückt . . ."

Auch John Arlt hatte das leise Knacken gehört, aber die Ursache nicht erkannt. Er wunderte sich sehr über die jähe Wendung des Gesprächsstoffes von seiten des Unbekannten. Er begriff jedoch sofort, daß irgendein Umstand die Veranlassung dazu sein mußte.

„Ja, leider ist es nicht mehr zu ändern!" sagte er.

„Sie müssen mir nun unbedingt erzählen, wie mein Freund Hartmann gestorben ist, Herr Arlt. Haben Sie heute Zeit?"

John Arlt zögerte ein, zwei Sekunden lang. Dann siegte das Verlangen, zu erfahren, was hinter diesem seltsamen Anruf steckte.

„Gewiß . . . wenn es Ihnen recht ist . . . um fünf Uhr . . . in der Halle des Carlton-Hotels!"

„Gemacht!"

„Und wie erkenne ich Sie?"

„Sagen Sie mir lieber, wie ich Sie erkenne?" fragte Jupp.

„Hellbrauner Mantel. In der rechten Hand die Chicago Tribune, so, daß man bequem den Namen der Zeitung lesen kann!"

Jupp hängte ein und verließ die Telephonzelle.

Das Carlton-Hotel — ausgerechnet! Ein feudales Haus. Er kannte es von außen. Daß er es einmal betreten würde, hätte er sich nie einzubilden gewagt.

Hm! er fühlte sich auch jetzt, in der neuen Kleidung, noch nicht carltonfähig . . . aber was sollte man tun!

Nun würde der Mann, der sich da neugierig eingeschaltet hatte, natürlich sofort seinen Chef benachrichtigen, daß John Arlt eine Verabredung mit einem Unbekannten im Carlton hatte. Und der Chef würde ein paar unauffällige Leute dorthin schicken, um feststellen zu lassen, mit wem sich John Arlt traf.

Es war jetzt halb vier Uhr.

Jupp Anders beschloß, das Carlton sogleich aufzusuchen, sich irgendwo an einem sicheren Plätzchen in der Halle niederzulassen und jeden, der eintrat, unter die kritische Lupe zu nehmen.

Ein bißchen bedrückt fühlte er sich, als er die hohe, langgestreckte Halle mit ihren in wundervollem Dunkelrot und Gold abgetönten Wänden, mit den dicken, von roten Flammenlinien durchzogenen Marmorsäulen vor sich sah. Der ganze Fußboden war mit kostbaren Teppichen bedeckt.

Keck war der Arlt, einen solchen Treffpunkt zu wählen, wo jeder auf den ersten Blick erkannte, daß da ein Mensch kam, der in diesen Kreis der Auserwählten nicht hineingehörte!

Na, ihm sollte es recht sein!

Er schritt mit möglichst viel Haltung an dem Heer von Boys vorbei, auf einen Platz zu, der unweit der Tür in einer Nische sich befand.

Setzte sich. Kümmerte sich nicht um die anderen Gäste, sondern wandte sich so, daß er die Tür im Blickfeld behielt.

Arlt kam natürlich nicht vor fünf Uhr. Aber immerhin war es möglich, daß Abgesandte Buck Dymons schon eher auftauchten, um zu spionieren.

Eine Viertelstunde verging. Und noch eine.

Ein ewiges Kommen und Gehen um ihn. Boys spritzten hin und her. Lifts surrten leise. Damen stiegen aus. Und Herren. Alle umhüllt von dem Hauch von Eleganz und Vornehmheit. Von irgendwo tönte gedämpfte Musik.

Jupp Anders sah den echt amerikanischen Glanz und Luxus um sich her, der heuchlerisch alle Krisenerscheinungen verdeckte . . . und dachte an manche Nacht, die er in der amerikanischen Steppe verbrachte, nicht wissend, woher er am nächsten Tage etwas für den knurrenden Magen nehmen sollte. Und die Gedanken dieser Nächte kehrten automatisch wieder . . .

Warum dies Irren durch eine fremde Welt, in der niemand ihn kannte, niemand den geringsten Anteil an seinem Schicksal nahm? Warum blieb er nicht in der Heimat, wo jeder Stein, jeder Laut ihm vertraut war . . . wo Menschen lebten gleichen Blutes, gleichen Fühlens?

Schön wär's, jetzt daheim zu sitzen, in Deutschland . . . am Rhein . . .

Da irgendwo saß ja noch ein Mädel, das er einmal kannte . . . das vielleicht noch manchmal an ihn dachte und ihn wahrscheinlich längst für versunken hielt im endlosen Amerika . . .

In das Träumen hinein tappte ein Gedanke: Wenn die Sache mit Hartmann klappte . . .

Donnerwetter! Er mußte ja aufpassen! Er saß ja nicht zu seinem Vergnügen hier . . . er saß hier, weil es galt, einem Gangster eine Millionenbeute abzujagen!

(Fortsetzung folgt.)

Segelschulschiff „Horst Wessel"

Der Führer beim Stapellauf des Segelschulschiffes der Kriegsmarine „Horst Wessel" — Die Mutter des toten Helden vollzieht den Taufakt

dnb. **Hamburg**, 13. Juni. Das zweite Segelschulschiff der Kriegsmarine „Horst Wessel" ist am Sonnabendvormittag im Hamburger Hafen im Beisein des Führers und Reichskanzlers glücklich vom Stapel gelaufen.

Es ist ein Musterstück deutschen Segelschiffbaues, der auch in der Zeit der Dampf- und Motorschiffe nicht vernachlässigt worden ist. Dieser Tag ist ein Festtag für Hamburg, für die Kriegsmarine, für die deutsche Seefahrt und das ganze deutsche Volk geworden, um so mehr, als der Führer Adolf Hitler an diesem Ehrentag seines toten Sturmführers selbst gekommen ist, um an der Stapellauffeier teilzunehmen.

Um 10.30 Uhr holt ein Boot den Führer vom Aviso „Grille" ab und trifft bald darauf an der Kaianlage der Werft ein. Auf dem Werftgelände wird der Führer, in dessen Begleitung sich Reichskriegsminister Generalfeldmarschall von Blomberg, die Reichsminister Heß und Dr. Goebbels sowie der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. Raeder befinden, von Reichsstatthalter Kaufmann, dem Regierenden Bürgermeister Krogmann sowie den leitenden Männern der Bauwerft aufs herzlichste willkommen geheißen.

Der Führer schreitet unter den Klängen des Präsentiermarsches und der Lieder der Nation die Front einer Ehrenkompagnie des Segelschulschiffes „Gorch Fock" und eines Ehrensturmes der Berliner SA. ab, die vor dem festlich geschmückten Bug des neuen Schiffes aufmarschiert sind, und grüßt die alte Sturmfahne des Sturmes V und die Standarte, die Horst Wessels Namen tragen. Dann begibt sich Adolf Hitler unter brausenden Heilrufen auf die Ablauftribüne.

Hier haben sich inzwischen eingefunden: die Mutter Horst Wessels, Frau Margarete Wessel und seine Schwester Ingeborg, ferner der Stabschef der SA., Lutze, SS.-Obergruppenführer Sepp Dietrich, Reichspressechef SS.-Gruppenführer Dr. Dietrich, der Kommandierende General des 10. Armeekorps, General der Kavallerie Knochenhauer, der Kommandierende Admiral der Marinestation der Nordsee, Vizeadmiral Schultze, der Chef des Bildungswesens der Marine, Vizeadmiral Saalwächter, der Chef des Allgemeinen Marineamtes Berlin, Vizeadmiral Bastian, der Chef des Konstruktionsamtes Berlin, Ministerialdirektor Schulz, SA.-Obergruppenführer von Jagow (Berlin) und weitere führende Männer der drei Wehrmachtsteile sowie der Partei und des Staates in Groß-Hamburg

Backbord- und steuerbordseits des Neubaues haben Ehrenabteilungen der Kriegsmarine, des Heeres, der Luftwaffe und aller nationalsozialistischen Formationen Aufstellung genommen, an deren Reihen sich die Werkscharen der Werft und Abordnungen der Arbeiterschaft von Blohm u. Voß anschließen. Der Stellvertreter des Führers,

Reichsminister Rudolf Heß,

nimmt das Wort zur Taufrede: „Dieses Schiff soll den Namen des Dichters und Kämpfers der Front der deutschen Revolution Horst Wessel tragen — so wie sein Schwesterschiff den Namen des Dichters und Kämpfers der Front des Krieges zur See „Gorch Fock" trägt.

Die beiden Segelschulschiffe unserer Kriegsmarine tragen damit Namen von Kämpfern und Dichtern der gleichen Idee — von Männern, die ihr Leben gaben für diese Idee. Die Idee heißt „Deutschland". Das Deutschland, das Millionen im Kampf für Deutschland im großen Krieg erschauten; das Deutschland, das ihnen als Deutschland der Zukunft vor dem geistigen Auge stand; das Deutschland, geboren aus dem Erleben gemeinsamen Ringens, gemeinsamen Leidens, gemeinsamen Sterbens der deutschen Menschen; das Deutschland, für das es lohnte, das Leben zu lassen.

Ihre Hoffnung war, daß aus der Hingabe des Einzellebens erstehe ein Leben der deutschen Gemeinschaft, würdig ihres Opfers. Ihr Glaube war ein Deutschland, getragen vom Geist der Front, war ein nationalsozialistisches Deutschland, ohne daß sie das Wort „Nationalsozialismus" kannten. Die Idee dieses Deutschland trugen die Frontkämpfer mit sich in die Heimat. Die Idee dieses Deutschland erhob der Frontkämpfer Adolf Hitler zur Idee der Heimat, zur Idee des deutschen Volkes, in Erfüllung des Vermächtnisses der Front. Aus der Idee dieses Deutschland gestaltete Adolf Hitler die stolze Wirklichkeit des Dritten Reiches.

Im Ringen Adolf Hitlers um die Erhebung dieser Idee zur Idee Deutschland, im Ringen um das Werden des Dritten Reiches ließ Horst Wessel sein Leben aufgehen im Dienste des Führers und an seiner Idee. Horst Wessel lebte den Nationalsozialismus vor. Auf daß er den Glauben an den Nationalsozialismus unter den Arbeitern der Faust verbreiten konnte, wurde der Student Horst Wessel zum Handwerker Horst Wessel — vereinte er in sich den Arbeiter des Geistes mit dem Arbeiter der Faust, vereinte er in sich den Nationalisten der Idee mit dem Sozialisten der Tat.

Auf daß er den Glauben an den Nationalsozialisten denen geben könne, deren Leben reich an Entbehrungen ist, entsagte er einem bürgerlichen Leben und wählte das Leben inmitten von Arbeitern der Faust — inmitten von Arbeitslosen. Auf daß er die Bereitschaft, das Leben für die Idee hinzugeben, bewies, hielt er die Fahne hoch an der Spitze seines proletarischen Sturmes — auch, als er wußte, daß Rot-Front seinen Tod beschlossen. Weil Horst Wessel einer der erfolgreichsten Kämpfer des Nationalsozialismus war, sollte er sterben. Der tote Horst Wessel aber vervielfachte seine Kräfte. Indem Träger der marxistischen Revolution Horst Wessel erschossen, wurde Horst Wessel zur symbolischen Gestalt der deutschen Revolution — wurde er zum unerbittlichen Mahner für die deutschen Revolutionäre. Indem Horst Wessels Lippen verstummten, wurde sein Lied zum Lied der deutschen Revolution — wurde zum Liede des Deutschland, das diese Revolution gebar. Indem Horst Wessel starb, wurde „Horst Wessel" uns unsterblich.

Schiff, trage den unsterblichen Namen hinaus über die Meere — trage ihn unter der Flagge, unter der Horst Wessel kämpfte und fiel. Trage stets mit dir den Geist Horst Wessels! Uebertrage den Geist Horst Wessels den Jungen, die auf dir zu Männern erzogen werden. Uebertrage ihnen den Geist der Front! Uebertrage ihnen den Geist der Kameradschaft, frei von allem Klassen- und Standesbegriff, den Geist des Zusammenstehens, des Einsatzes des einen für den anderen, den Geist der Pflichterfüllung über den Befehl hinaus, den Geist, der Entbehrungen auf sich nimmt, um einer Idee willen, den Geist der persönlichen Schlichtheit und Einfachheit, den Geist, der das Sein über den Schein stellt, den Geist des Dienens am Ganzen, den Geist der Hingabe des Lebens für Deutschland! Uebertrage ihnen den Geist, der die Fahne hochhält bis zum letzten Atemzug, ob auch das Schiff versinkt. Uebertrage ihnen die Liebe, übertrage ihnen die Treue zum Führer!

Wir grüßen den Führer, der das neue Deutschland schuf, dem wir es danken, daß deutsche Schiffe wieder ihre Fahne in Ehren zeigen können, die stolze Fahne eines freien Volkes!"

Das Sieg-Heil auf den Führer hallt von den hohen Schiffswänden und den Mauern der Werftanlagen wider, das Deutschlandlied klingt auf.

Dann vollzieht die Mutter des toten Helden, Frau Margarete Wessel, die feierliche Namensgebung mit den Worten: „Ich taufe dich „Horst Wessel"!

Der Startschuß ertönt und unter den Heilrufen und den Klängen des Liedes des Dichters der deutschen Revolution gleitet das stolze Schiff erst langsam, dann schneller und schneller, glücklich in sein Element.

*

Berlin. Im Auftrage des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine legte der Chef des Marinekommandoamtes beim Oberkommando der Kriegsmarine, Konteradmiral Juse, am 13. Juni um 11 Uhr am Grabe Horst Wessels einen Kranz nieder, zur gleichen Stunde, in der das zweite Segelschulschiff der Kriegsmarine, das den Namen des deutschen Freiheitskämpfers in Zukunft zu tragen berufen ist, in Hamburg vom Stapel lief.

Sanktionsgespräche in London

Wie steht Großbritannien zu den Sanktionen?

dnb. **London**, 13. Juni. Vernon Bartlett schreibt in der „News Chronicle", daß die alte White-Hall-Tradition nicht das geringste Anzeichen dafür zulasse, ob Eden durch Chamberlains Angriff bedrückt oder erfreut sei. Kaum würde hier noch versucht, abzustreiten, daß die britische Regierung die Aufhebung der Sanktionen betreiben werde. Während der letzten sechs Wochen habe er, Bartlett, mit maßgebenden Politikern in sechs mitteleuropäischen Ländern über die Sanktionen gesprochen. Fast ohne Ausnahme hätten sie der Aufhebung zugestimmt. In britischen amtlichen Kreisen bestehe, fährt Bartlett fort, keine weitere Hoffnung auf eine Belebung der Stresafront. Deshalb sei wahrscheinlich, daß irgendein britischer Vorschlag auf Aufhebung der Sanktionen von einer Andeutung begleitet sein würde, daß ein Aufgeben des Druckes auf Italien in keiner Weise eine Bewilligung der italienischen Methoden oder eine Anerkennung der erzielten Vorteile in sich schließen würde.

Der Pariser Korrespondent des „Daily Herald" sieht sich in der Lage, zu erklären, daß vor einer Woche vom Foreign Office an den Quai d'Orsay eine Note des Inhalts gerichtet worden sei, daß die britische Regierung über eine Aufhebung der Sanktionen erfreut sein würde; sie wünsche aber die Initiative in Genf dazu nicht selbst zu ergreifen, würde aber bereit sein, einen Vorschlag von anderer Seite zu unterstützen. Hier habe es sich um einen Weg der britischen Regierung an die französische, diesen Vorschlag zu machen, gehandelt. Die französische Regierung würde aber, wie dem Korrespondenten ernsthaft berichtet worden wäre, nichts dergleichen tun.

Der politische Korrespondent des „Daily Expreß" erklärt, die Aufhebung der Sanktionen in allerkürzester Zeit sei jetzt nicht nur die Politik der britischen Regierung, sondern ohne Zweifel auch die der meisten anderen Länder. Die Mehrzahl der britischen Minister würde jetzt zustimmen, weil Italiens Mitarbeit für die Organisierung des europäischen Friedens durch Regionalpatte notwendig sei, und weil der britische Handel Einbußen erleide. Mit der Aufhebung der Sanktionen sei das Problem der Völkerbundsreform verknüpft. Die Völkerbundsreform würde auch vom britischen Vertreter unterstützt werden und erstrebe eine hundertprozentige Mitgliedschaft beim Bund, darum werde wahrscheinlich in ihr die Trennung der Satzungen vom Versailler Vertrag enthalten sein.

Der politische Korrespondent der „Daily Mail" ist der Meinung, daß Großbritannien wahrscheinlich am 26. Juni die Völkerbundsversammlung anregen werde, den Sanktionen so schnell wie möglich ein Ende zu machen. Ein wichtiger Faktor sei dabei, daß Minister Eden als Außenminister und treuer Völkerbundsmann endlich die Nutzlosigkeit des Sanktionssystems eingesehen zu haben scheine. Zweifellos würden die meisten Völkerbundsmächte, wie allgemein angenommen werde, mit dieser Linie der britischen Politik einverstanden sein. — Zwei Ueberlegungen hätten den Minister beeinflußt: die Notwendigkeit, Italien zur Zusammenarbeit zur Organisierung des europäischen Friedens zu gewinnen, und die Einbußen des britischen Handels durch die Sanktionen zu beseitigen. Die erwähnte Organisation würde durch regionale Pakte im Gesamtwerk des Völkerbundes angestrebt werden. Großbritannien würde in Genf für die Reform des Völkerbundes Schritte unternehmen und dabei wahrscheinlich vorschlagen, daß die Tätigkeit des Bundes in internationalen Streitigkeiten begrenzt und die Sanktionen auf ganz besondere Fälle beschränkt würden.

Dr. Schacht nach Athen weitergereist

Ordensauszeichnung in Belgrad

dnb. **Belgrad**, 13. Juni. Reichsbankpräsident Dr. Schacht ist am Sonnabendvormittag nach zweitägigem Aufenthalt in Belgrad nach Athen weitergereist. Zur Verabschiedung auf dem Flugplatz hatten sich u. a. der Gouverneur der jugoslawischen Nationalbank Dr. Radosavljevitsch mit den anderen leitenden Herren der Bank, der deutsche Gesandte von Heeren, der Landesgruppenleiter der NSDAP. Neuhausen sowie Mitglieder der deutschen Kolonie eingefunden. — Dr. Schacht wurde mit dem Orden der jugoslawischen Krone 1. Klasse ausgezeichnet.

Wiedereröffnung der deutschen Apotheke in Addis Abeba

dnb. **Addis Abeba**, 13. Juni. Am Mittwoch wurde im Beisein eines Vertreters der deutschen Gesandtschaft die bekannte deutsche Apotheke Zahn wiedereröffnet. Die Apotheke, die seit vielen Jahren in ganz Abessinien größtes Ansehen genoß und bei den Plünderungen in der Hauptstadt vor dem Einmarsch der Italiener völlig zerstört worden war, ist das erste Geschäft, das in Addis Abeba seinen Wiederaufbau vollzogen hat. Die italienischen Behörden haben die Bedeutung und Leistungsfähigkeit der deutschen Apotheke und ihre Wiedereröffnung begrüßt. — Die Vorarbeiten zur Liquidierung der abessinischen Staatsbank durch den damit beauftragten Ausschuß der Banca d'Italia sind nunmehr beendet. Die Prüfung hat ergeben, daß der Status der abessinischen Staatsbank ausgezeichnet gewesen ist. Die italienischen Verwaltungsbehörden planen, in Addis Abeba Autobuslinien einzurichten, die auch in das Landesinnere führen sollen.

Schatzscheinemission in Oesterreich

dnb. **Wien**, 13. Juni. Ein am Freitag tagender Ministerrat beschloß eine Reihe wichtiger Gesetze. Durch eines dieser Gesetze wird der Finanzminister ermächtigt, Bundesschatzscheine in der Höhe von 36 Millionen Schilling zur Deckung von Investitionen bei den Bundesbetrieben zu begeben. Durch ein zweites Gesetz wird die Liquidierung der Kompaß Allgemeine Kredit- und Garantiebank verfügt.

Ferner wurde ein Gesetzentwurf über die Errichtung einer Pressekammer genehmigt. Schließlich wurde der Entwurf eines Luftschutzgesetzes beraten.

Paris. Die französische Presse befaßt sich eingehend mit 40-Stunden-Woche. Die Tendenz der Blätter ist allgemein die, daß man mit einiger Besorgnis der sich hieraus zwangsläufig ergebenden Lohnerhöhung entgegensieht.

Vertriebsgenehmigung von Luftschutzgeräten

dnb. **Berlin**, 12. Juni. Der Geschäftsgang des Reichsluftfahrtministeriums gestattet es nicht, in jedem einzelnen Falle — wie bisher — von der Erteilung einer Vertriebsgenehmigung von Mitteln und Geräten für den Luftschutz gemäß § 8 des Luftschutzgesetzes vom 26. Juni 1935 (RGBl. I S. 827) Nachricht zu geben. Um den interessierten Stellen weiter die Möglichkeit zu geben, sich über den Stand der erteilten Genehmigungen zu unterrichten, werden diese mit Wirkung vom 15. Juni 1936 in dem „Deutschen Reichsanzeiger und Preußischen Staatsanzeiger" (Berlin SW 48, Wilhelmstr. 32) veröffentlicht werden.

Hinrichtung eines Mörders

dnb. **Danzig**, 13. Juni. Der am 17. September 1910 geborene Hans Heppner aus Liessau ist heute früh im Hofe der hiesigen Strafanstalt hingerichtet worden. Er war am 5. März 1936 durch Urteil der Großen Strafkammer des Landgerichts in Danzig wegen Mordes in Tateinheit mit schwerstem Raub zum Tode verurteilt worden, weil er die 75jährige Witwe Renate Schirk mit einem Knüppel erschlagen hat, um sich eine Geldsumme anzueignen. Das Todesurteil der Großen Strafkammer ist rechtskräftig geworden. Der Senat hat angesichts dieses kaltblütigen und mit außerordentlicher Gefühlsroheit begangenen Raubmordes von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch gemacht.

Einfamilienhaus niedergebrannt

13jähriges Mädchen in den Flammen umgekommen

dnb. **Jülich**, 13. Juli. In dem kleinen Ort Lürken ereignete sich in der Nacht zum Sonnabend ein schweres Brandunglück, das einem jungen Mädchen das Leben kostete. Ein Einfamilienhaus war aus noch nicht geklärter Ursache in Brand geraten. Der Brand wurde erst entdeckt, als die Flammen schon sehr weit um sich gegriffen hatten. Von den Hausbewohnern konnten sich der Ehemann und sein 16jähriger Sohn noch rechtzeitig durch Einschlagen der Fenster ins Freie begeben. Die Ehefrau, deren Schlafzimmer im ersten Stock war, konnte nicht mehr die völlig vergualmte Treppe benutzen und sprang durch das Fenster auf die Straße. Sie erlitt hierbei so schwere Verletzungen, daß sie in sehr bedenklichem Zustande in das Krankenhaus Bardenberg eingeliefert werden mußte. Leider gelang es den Bemühungen der Feuerwehr nicht mehr, die 13jährige Tochter zu retten. Erst in den Morgenstunden gelang es, das Feuer einzukreisen. Das Haus ist bis auf die Brandmauern niedergebrannt. Unter den Trümmern fand man die völlig verkohlte Leiche des Mädchens. Man nimmt an, daß es infolge der starken Rauchentwicklung bewußtlos geworden war und erstickt ist.

Schülerauslese in neuen Bahnen

ndz **Berlin**, 13. Juni. Das Gutachten der Grundschule, von dem der Reichserziehungsminister die Aufnahme in die höheren Schulen abhängig gemacht hat, ist mit mancherlei Schwierigkeiten verknüpft. Der Reichsjugendpressedienst weist auf die Hemmungen hin, denen sich der Lehrer der Grundschule gegenübersieht, wenn er ein Urteil über die charakterliche und völkische Gesamteignung des Schülers abgeben soll. Die Herausforderung des moralischen Urteils des Kindes ist unzuverlässig, weil sie der Heuchelei und der Wichtigtuerei des jugendlichen Strebers Tür und Tor öffnet. Wenn den Prüflingen Kurzgeschichten vorgelegt werden, die Delikte mancherlei Art schildern, so wird das ordnende und bestimmende Urteil des „Musterknaben" und „Tugendbolds" nach Meinung des NSP. in den meisten Fällen in Vorteil sein, weil sich die sittlichen Töne des altklugen Tugendrichters zur rechten Zeit einstellen. Für richtiger wird es gehalten, wenn sich das Urteil über die charakterliche Eignung nur auf das beschränkt, was für das Gemeinschaftsleben, wie es sich in der Klasse auswirkt, von Bedeutung ist: Einordnungsvermögen, rechtliche Denkweise, Gemeinschaftsgesinnung, Eigenwilligkeit, Trotz, Wichtigtuerei, Drückebergerei, Streitsucht, Betrug und Lüge. Es wird empfohlen, daß sich das abschließende Urteil des Lehrers lediglich auf die hervorstechenden Charaktereigentümlichkeiten des Schülers beschränkte. Dieselbe Zurückhaltung werde sich der Lehrer auferlegen müssen, wenn er sein Urteil über die Zuverlässigkeit des Jugendlichen im nationalsozialistischen Sinne abzugeben habe.

Fahrstuhl in Newyork 14 Stockwerke tief abgestürzt

Newyork. Infolge Versagens der Bremsvorrichtungen stürzte ein überfüllter Fahrstuhl eines Wolkenkratzers in der 42 Straße in der Nähe des Broodway 14 Stockwerke tief ab. Er prallte auf die im Keller befindlichen Stahlfedern auf, wurde wieder hochgeworfen und dabei völlig zertrümmert. 14 von den 20 Fahrgästen, zumeist Frauen, wurden teilweise schwer verletzt. Der Unfall ereignete sich kurz nach Geschäftsschluß und verursachte einen riesigen Menschenauflauf.

Die Lage der Katholiken in Nordirland

London. Für den 24 Juni ist in Westminster die Tagung eines Ausschusses von Mitgliedern aller Unterhausparteien anberaumt worden, der sich mit dem Antrag der Katholischen Union von Glasgow auf eine Untersuchung der vorjährigen Belfaster Unruhen beschäftigen soll. Es heißt, daß die Ulsterkatholiken Befürchtungen in bezug auf ernsthafte Störungen der Feierlichkeiten am 12. Juli hegen.

Aus Westdeutschland

Ein Dieb wurde erschossen

Duisburg. Auf dem Gelände des Baggerlochs in Meiderich wurden ein 62jähriger Mann aus Oberhausen und sein Sohn von dem dortigen Wächter beim unberechtigten Eisensuchen ertappt. Der Wächter forderte die beiden auf, das Gelände zu verlassen. Da sie der Aufforderung keine Folge leisteten, gab er zunächst einen Schuß in die Luft ab. Hierauf ging der Sohn auf den Wächter los, um ihm die Pistole zu entreißen. Es kam zu einem Handgemenge zwischen Vater und Sohn einerseits und dem Wächter andererseits. In seiner Bedrängnis gab der Wächter einen Schuß ab, der den 62jährigen Mann tödlich traf.

Dem Gedenken Franz Haniels

Oberhausen. Vor zwanzig Jahren, am 16. Juni 1916, starb der Geheime Kommerzienrat Franz Haniel, der vom 23. April 1895 bis zu seinem Tode den Vorsitz im Aufsichtsrat der Gutehoffnungshütte geführt hatte. Das Werk, dem er so lange gedient hat, ist, bis der Krieg zu einer jähen Unterbrechung in der regelmäßigen Arbeit führte, unter Franz Haniels Führung zu Weltrang emporgestiegen. Zahllos waren die Aufgaben, die eine weitschauende Werksleitung in diesen 26 Jahren an den Vorsitzenden des Aufsichtsrates heranzutragen hatte, um die Anlagen der Gutehoffnungshütte nicht nur auf der jeweiligen Technik und Wirtschaftlichkeit zu halten, sondern ihren Wirkungsbereich auszudehnen. Diese Aufgaben verteilten sich auf alle Gebiete von der Sicherung der Rohstoffgrundlagen (Erz, Kohle, Kali) über Roheisen- und Stahlgewinnung bis zum Vordringen in die Veredelung und die Transport- und Absatzprobleme. Die Angliederung großer Erzlager in Frankreich, durch den Ausgang des Weltkrieges wieder zunichte gemacht, die Abteufung der Jacobi-Schächte (1912), die Errichtung der Eisenhütte Oberhausen II mit ihren beiden damals unerreicht leistungsfähigen Hochöfen (1910), der Ausbau von Thomas- und Martin-Stahlwerk, die Entwicklung der Brückenbauanstalt zu einem weltbekannten Betrieb, die Angliederung des Drahtwalzwerkes Boecker u. Co. in Gelsenkirchen (1911), dazu der Ausbau der Verkehrseinrichtungen, die Schaffung eines umfangreichen Werksbahnnetzes mit eigener Eisenbahnwerkstätte (1907) und eines Werkhafens in Walsum (1905), die Einflußnahme auf rheinische Reedereien, die Errichtung einer Oberhausener Kohlen- und Eisenhandelsgesellschaft, der Ausbau eines mustergültigen Werkswohnungswesens, das alles sind nur Ausschnitte aus dem Aufstieg eines der größten Werke der Ruhrwirtschaft in der Zeit, da Franz Haniel an seiner Spitze stand. Die schweren Sorgen und die beispiellose Nervenanspannung, die der Krieg den führenden Männern der Montanindustrie auferlegte, mögen wohl mit dazu beigetragen haben, daß der Tod ihm mitten in der Arbeit für die deutsche Rüstung das Ruder aus der Hand schlug. In der Ruhrwirtschaft wird sein Name als der eines wirtschaftlichen Führers unvergessen bleiben.

Der streitsüchtige Rehbock

Angriff auf eine Frau — Er verfolgte sie bis in die Stadt

Hagen. Eine Geschichte, die nichts mit Jägerlatein zu tun hat, trug sich in dem Ort Hilchenbach zu. Hier war eine Frau mit ihrem Kinde auf dem Felde beschäftigt. Plötzlich erschien ein Rehbock vor ihr, fiel sie an und versuchte sie umzustoßen, so daß die Frau ein zerrissenes Kleid und erhebliche Hautabschürfungen davontrug. Bemerkenswert ist, daß das Tier das Kind völlig in Ruhe ließ und sich nur gegen die Frau wandte. Die Frau beeilte sich nach diesem Angriff des Tieres in die Stadt zu kommen, und versuchte auf alle mögliche Art und Weise das Tier abzuwehren. Der streitsüchtige Bock gab aber nicht nach, sondern wiederholte unterwegs seine Angriffe, selbst, als andere Personen der Frau zu Hilfe kamen. Erst mitten in der Ortschaft hielt es der Rehbock für geboten, zu verschwinden. Nach einiger Zeit wurde er in unmittelbarer Nähe der Ansiedlungen beobachtet. Diesmal drang er unbekümmert in den Garten des Jagdpächters ein, wo ihn sein Schicksal ereilte.

Folgenschweres Einsturzunglück

Zwei Tote und zwei Schwerverletzte

Melle. Am Donnerstagnachmittag gegen 4 Uhr ereignete sich an der Straße zum „Waldmeister" ein folgenschweres Einsturzunglück, das vier Arbeiter unter den Trümmern einer Scheune begrub, die abgebrochen werden sollte. Seit Jahren war die aus Fachwerk bestehende Scheune baufällig, vor allem waren die Balken morsch, und man hatte den Zimmermeister Schiermeyer-Westkilver mit dem Abbruch beauftragt. Nachdem man am Morgen das Dach niedergelegt hatte, wollte man nunmehr den Unterbau abreißen. Beim Lösen der Bodenbalken brach plötzlich die rechte Seitenwand in der gesamten Länge nach innen ein. Während des Einsturzes waren im Innern der Scheune der Zimmermeister Schiermeyer, die Maurer Meyer, Melchersmann und Leeker beschäftigt. Alle vier wurden von der einstürzenden Wand zu Boden geworfen. Auf die Hilferufe eilten die Anwohner der Karlshöhe herbei und versuchten, die Verschütteten aus ihrer bedrängten Lage zu befreien. Gleichzeitig war der Sanitätszug zu Hilfe gerufen, der mit dem Kolonnenarzt Dr. Heilmann bald an der Unglücksstätte erschien.

Die Bergungsarbeiten gestalteten sich recht schwierig, da die Mauerreste aus den Fachwerkbalken getrennt werden mußten. Der Maurer Leeker-Bruche konnte als Leiche geborgen werden. Schwerverletzt waren der Zimmermeister Schiermeyer und der Maurer Meyer, die Wirbelsäulen- und Schulterbrüche davon getragen hatten. Mit Arm- und Beinbrüchen fand man dann den Maurer Melchersmann-Melle.

Die Verletzten erhielten die erste Hilfe durch Kolonnenarzt Dr. Heilmann und wurden mit dem Sanitätsauto ins Krankenhaus gebracht, wo bald nach der Einlieferung der Maurer Meyer an den schweren Folgen des Einsturzes verstarb. Das Befinden des Zimmermeister Schiermeyer ist bedenklich, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Die an der Unfallstelle erschienene Gerichts- und Baukommission suchte die Ursache des Einsturzes festzustellen. Nähere Angaben können zur Zeit noch nicht gemacht werden. Allen Verunglückten bringt man größte Teilnahme entgegen, waren doch alle vier Familienväter.

Aus aller Welt

Ein „Berg der drei Deutschen" in Südamerika

In der Bergwelt Patagoniens im südlichsten Südamerika gibt es einen Berg, der den Namen „Los tres alemans" (Die drei Deutschen) trägt. Diesen Namen erhielt der Berg durch den deutsch-chilenischen Forschungsreisenden Junge. Seit 1927 hat die chilenische Regierung die Erforschung des bis dahin noch wenig bekannten Patagonien in Angriff genommen. In ihrem Auftrag unternahm Junge mehrere Forschungsreisen, die sich ungemein schwierig gestalteten. So brauchte er bei einer Expedition für eine Strecke von 47 Kilometern 5 Monate. Auf einer anderen Expedition traf Junge drei Deutsche, die weit entfernt von menschlichen Niederlassungen gesiedelt hatten. Unter ihrer Führung durchstreifte er das Gebiet ihrer neuen Heimat. Dabei stießen sie auf einen bis dahin noch unbekannten Berg, den Junge zum Andenken an seine drei Begleiter „Los tres alemans" nannte. Unter dieser Bezeichnung ist der Gipfel in die Landkarte Chiles eingetragen worden.

Massenflucht von der Teufelsinsel

La Rochelle. Aus Saint Martin-de-Ré kommt die sensationelle Meldung von Massenentweichungen aus der französischen Sträflingskolonie Guyana. Allein in der Zeit vom 7. November bis zum 27. Dezember 1935 sind nicht weniger als 40 zu lebenslänglicher Zwangsarbeit nach der Teufelsinsel verbannte Schwerverbrecher spurlos verschwunden. Die Leitung der Kolonie hat die Namen der Entwichenen an alle Polizeistationen gefunkt, und man hofft auf diese Weise die gefährlichen schweren Jungen, von denen die meisten Morde auf dem Gewissen haben, wieder einzufangen. Gleichzeitig sollen Vorkehrungen getroffen werden, um in der Folgezeit derartige Massenausbrüche zu verhindern.

Elektrischer Aalfang

Interessante Experimente der englischen Fischerei

London. Aale mit Elektrizität gefangen! Man glaubt es mit einem verspäteten Aprilscherz zu tun zu haben. Aber die Aale in Alresford, in der Grafschaft Hampshire, wüßten, wenn sie reden könnten, ein Lied davon zu singen. Sie sind nämlich die letzten Opfer eines von der britischen physikalischen Gesellschaft angestellten Versuchs, Aale auf elektrischem Wege zu fangen.

Der den Ort Alresford durchziehende Fluß wird mit Elektrizität vor geringer Stromstärke geladen. In diesem durch seinen Fischreichtum bekannten Fluß entsteht auf diese Weise eine Art Wehr, das die Aale nicht passieren können. Zweck der noch laufenden Versuche ist, die Fische in einen Teil des Flusses zu leiten, wo sich besondere Fallen befinden. Die Wasserfläche, die die Fische nicht durchschwimmen sollen, wird durch den dorthin geleiteten elektrischen Strom gleichsam hermetisch abgeschlossen, so daß die Aale, ob sie wollen oder nicht, in die aufgestellten Fallen gehen müssen. Aehnliche Experimente, wie zur Zeit in Alresford, sollen bereits vor längerer Zeit in Irland mit großem Erfolg vorgenommen worden sein. Man verspricht sich von dem „elektrischen Aalfang" Fischzüge von nie gekannten Ausmaßen. Sobald die Vorarbeiten abgeschlossen sind, will man in allen englischen Flüssen diese neuartige Methode des Aalfangs einführen.

Venedigs Markuskirche gefährdet

Das unsichere Pfahlbaufundament des tausendjährigen Domes

An der berühmtesten aller venezianischen Kirchen, dem Dom von San Marco, sind umfangreiche Wiederherstellungsarbeiten notwendig geworden, die auf Senkungen im Pfahlbaufundament zurückgeführt werden.

Die Pfahlhausbauten sind in der ganzen Welt stets besonderen Gefahren ausgesetzt. Was wir i.a. Berlin in kleinerem Maße auf der sogenannten Museumsinsel erlebten, macht sich auch in der alten Lagunenstadt Venedig bemerkbar. Ein venezianischer Ingenieur, der einem Requiem in San Marco beiwohnte und seine Blicke durch die mit prachtvollen Mosaiken bedeckten Kuppeln schweifen ließ, entdeckte plötzlich zwei Risse im Mauerwerk. Er teilte seine Beobachtungen der Domverwaltung mit, und als daraufhin die Kuppeln genauer untersucht wurden, wurde die Vermutung bestätigt: Die Risse waren nur die Folge einer bedenklichen Senkung der Bögen und der Kuppelwölbungen. Traurig sah es bei genauerer Untersuchung auch in der farbenreichen Fläche der berühmten Mosaiken aus. Hier waren Querrisse entstanden, die die Mosaiksteine voneinander getrennt hatten. Die ganze Darstellung der Auferstehung Christi hatte sich gewölbt und wies tiefe Höhlungen auf, so daß mit den Wiederherstellungsarbeiten sofort begonnen werden mußte.

San Marco, die kostbarste Grabkirche des Schutzheiligen der Stadt Venedig, die auch viele Dogengräber enthält, wurde im Jahre 976 in einem Aufstand niedergebrannt, als dreischiffiger Langbau wieder aufgeführt und durch fünf Kuppeln gekrönt. Sie ist wie viele andere venezianische Bauten auf Pfahlrosten errichtet und man hat dabei das Fundament der alten Kirche wieder verwendet. Sachverständige halten es für ein Wunder, daß die Schäden unter diesen Umständen nicht noch weit größeren Umfang angenommen haben.

Eine etwas verunglückte Schiffstaufe

Belfast. Hier lief der 9000-Tonnen-Dampfer „Belfast" vom Stapel. Der Stapellauf erfolgte so schnell, daß die Taufe noch nicht vollzogen war, als das Schiff bereits auf dem Wasser schwamm. Die Arbeiter hatten die Blocks so schnell abgeschlagen, und ehe der Taufpate noch die Champagnerflasche gegen den Bug geschleudert hatte, glitt das Schiff bereits die Helgen hinab. Mit einem schleunigst herbeibeorderten Motorboot folgte die Taufgesellschaft dann dem Schiff, um die Zeremonie auf etwas unzeremonielle Weise auf dem Wasser nachzuholen.

„Cocktails" unter amerikanischer Regierungskontrolle

Wieviel Gin gehört zum ‚Martini' — das ist die Frage

Washington. Die amerikanische Regierung schickt sich an, genaue Regeln dafür festzulegen, wieviel Gin zu einem Martini „Hahnenschwanz" verwandt werden soll. Die Bundes-Alkohol-Kontrollkommission leitet bereits die ersten Schritte ein, um die Zusammensetzung verschiedener gemischter Getränke, die flaschenweise vertrieben werden, einheitlich festzulegen. Sie ist auf heftige Argumente gefaßt, da die Meinungen der Kenner in diesen Dingen weit auseinander gehen.

Eine hundertjährige Selbstmörderin

Wilna. Antonia Biewaska kam nach hundert Jahren zu der Ueberzeugung, daß das Leben nicht mehr lebenswert ist, und beging daher Selbstmord. In einer hinterlassenen Notiz hatte die Hundertjährige erklärt, sie würde lieber aus dem Leben scheiden, als „neue Enttäuschungen" zu erleiden.

Zeitschriftenschau

Ein erprobtes Hausmittel

für die Gesundung aus trüber Stimmung und das Blühen und Gedeihen guter Laune ist die Lektüre der Fliegenden Blätter. Dieses altbewährte deutsche Familienwitzblatt bringt jede Woche in einem reich illustrierten und schön ausgestatteten Heft soviel gute, neue Witze, Anekdoten und Schnurren, daß jeder etwas findet, was ihn zum Lachen bringt. Dazu kommen heitere Geschichten und satirische Glossen zu den Ereignissen der Zeit in Reim und Prosa, ernste und lustige Gedichte und fröhliche Lieder. Immer wieder neu erscheinende Preisaufgaben muntern den Leser auf, selbst heitere Ideen weiter auszuspinnen und mit einem möglichst lustigen Schlußpunkt zu versehen. Die besten Lösungen werden mit schönen Geld- und Bücherpreisen ausgezeichnet. Dann kommt noch die Rätselecke, in die man sich zurückziehen kann, wenn man aus dem Leser zum Löser werden will und sich selbst beweisen will, wie klug und scharfsinnig man ist.

Wer die Fliegenden Blätter liest, dem sind heitere und angeregte Stunden und eine fröhliche Nachstimmung sicher.

Das Abonnement auf die Fliegenden Blätter kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und jedes Postamt entgegen, ebenso auch der Verlag in München 27, Möhlstraße 34. Die seit Beginn eines Vierteljahres bereits erschienenen Nummern werden neuen Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

So bekam ich mal eines hinter die „Löffel"

als ich noch Stift auf dem Büro war. Da mußte ich täglich die Post fertig machen, also die Briefe in den Umschlag stecken und die Adresse darauf schreiben. Wie es eben bei den Stiften so ist, man paßt nicht immer auf. Und da passiert es mir, daß ich einen Brief, der an Müller-Köln lautete, in den Umschlag Schulze-Düsseldorf steckte. Müller bekam nun Schulzes Brief und Schulze Müllers Brief. Als diese Verwechslung herauskam, da gabs Krach, denn Müller bekam dadurch zu hören, daß Schulze einen viel höheren Rabatt bekam als er. Der Chef, wütend, klatschte mir tüchtig hinter die Ohren und meinte: „Aber eine solche Verwechslung soll im Leben nicht mehr in meinem Geschäft vorkommen". Man rief die **Druckerei Geschw. Schmitz** u. ließ alle Briefblätter, Rechnungen u. Mitteilungen für Fensterhüllen passend anfertigen. Seitdem wir diese prakt. Einrichtung von der **Druckerei Geschw. Schmitz** haben, ist eine so peinliche Verwechslung nicht mehr möglich. Lassen auch Sie sich mal diese praktische Einrichtung zeigen. Am besten schon, wenn Sie Ihre nächsten Sachen neu drucken lassen.

Druckerei Geschw. Schmitz, Castrop-Rauxel 1, Münsterstraße 24, Ruf 2151

Gute Nerven

„Nachdem ich fünf Wochen lang Heidekraft genommen habe, möchte ich Ihnen für die gute Wirkung danken. Heidekraft sorgt für guten Appetit und Nerven und verjüngt den Körper wesentlich. Ich kann Ihr Heidekraft jedem nur aufs wärmste empfehlen." So schrieb uns unterm 2. 4. 35 Herr Erich Pöschel, Ziseleur, Frettal-Döhlen, Schachtstraße 2. Die Anzahl von 45 397 Dank- und Empfehlungsschreiben wurde am 7. 3. 1936 notariell beglaubigt. Heidekraft ist ein aus 26 hochwirksamen Kräutern und Erdsalzen zusammengesetztes erprobtes Umstimmungsmittel. Wer sich schlaff und müde fühlt und keine rechte Arbeits- und Lebensfreude mehr empfindet, der nehme Heidekraft! Originalpackung zu RM. 1.90 reicht 1—2 Monate. Doppelpackung RM. 3.50. Heidekraft ist erhältlich in Apotheken, Drogerien u. Reformhäusern. Dortselbst wichtige Broschüre kostenlos.

Heidekraft

Erhältlich bei: Fach-Drogerie **A. Mues, Münsterstraße 13**



Große Auswahl in mod. elektr. *Beleuchtungskörpern* zu niedrigen Preisen bei **KIRSCH** Castrop, Münsterstr. 21

Ueberall . . .



Fahrräder u. Kinderwagen von

Heiland

gegr. 1899 HERNE Bahnhofstraße

Größte Auswahl!

Zahlungseinteilung bis zu 10 Monaten

Annahme von Ehestandsdarlehen u. Kinderbeihilfe

Suche für sofort ein (17

Erst- und Zweitmädchen.

Wirtschaft Erlenbauer, Dingertal.

Die Anzeige wirbt!

Reichssender Köln

Montag, 15. Juni

5,45 Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer
5.55 Leibesübungen — anschl. Wiederholung der zweiten Abendmeldungen
6.30 Frühkonzert
7.00 Nachrichten, anschließend: Morgenlied u. Morgenruf
8.00 Kalenderblatt, anschließend Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen
8.10 Frauenturnen
8.25 Ratschläge für den Küchenzettel der Woche
9.45 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen
10.00 Das Feuerzeug (Märchen)
10.30 Was brachte der Sportsonntag?
11.50 Bauer merk auf!
12.00 Die Werkpause
13.00 Mittagsmeloungen — Glückwünsche
13.15 Schloßkonzert
14.00 Mittagsmeldungen
14.15 Konzert auf der Kino-Orgel
14.45 Schlachtviehmarktberichte
15.45 Wirtschaftsmeldungen
16.00 Musik am Nachmittag
16.50 Zwischen Frühling und Sommer
17.55 Gemüsenotierungen
18.00 Fröhlicher Alltag
19.00 Bunte Instrumentalmusik
19.45 Kleine Bücherkunde
20.00 Erste Abendmeldungen
20.10 Westdeutsche Wochenschau
21.00 Unterhaltungskonzert
21.30 Der gute Montag d. Bäcker
22.20 Das Schatzkästlein
23.00 Musik zur „Guten Nacht".

Dienstag, 16. Juni

5,45 Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer
5.55 Leibesübungen — anschl. Wiederholung der zweiten Abendmeldungen
6.30 Frühkonzert
7.00 Nachrichten, anschließend: Morgenlied u. Morgenruf
8.10 Frauenturnen
9.45 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen
10.00 Rheinische Burgen erzählen
11.50 Hier spricht der Bauer!
12.00 Die Werkpause
13.00 Mittagsmeldungen — Glückwünsche
13.15 Mittagskonzert
14.00 Mittagsmeldungen
14.15 Allerlei von Zwei bis Drei
15.45 Wirtschaftsmeldungen
16.00 Musik am Nachmittag
16.50 Das Ende der Stempelkarte
17.20 „Wir Mädel vom Glanzstoff bei Arbeit und Erholung"
17.45 Jugendliche Meisterschaft
18.10 Politische Zeitungsschau
18.30 Olympia-Hoffnungen — 4. Frankreich
19.00 Wunschkonzert
20.45 Der Funkspiegel
22.20 Zehn Minuten Schach
22.30 Englische Unterhaltung
22.45 Französische Unterhaltung
23.00 Funkstille.